

Der STERNENHIMMEL
der TUAREG

Nun ratet, ratet: meine Kamele sind zahllos,
ihr Hengst aber nur einer – was ist es?
Der Mond und die Sterne

Rätsel aus dem Niger¹

Kehr hinter den Sternen her,
kehr den Sternenstaub zusammen
und wirf ihn dann in die grossen schwarzen Löcher der Welt.

Spruchwort aus dem Tassili N'Ajjer²

ETHNOGENESE

Die Kernländer der Tuareg-Kultur in der Sahara und der Sahelzone liegen im heutigen Mali, in Südalgerien, dem Niger sowie Teilen Mauretaniens, Burkina Faso und Nigerias. Sprachlich wie geschichtlich zählen die Tuareg zu den Berbern, der autochthonen Bevölkerung Nordafrikas. Sie gingen aus vielen dort lebenden, kleinen und miteinander rivalisierenden Bevölkerungsgruppen hervor. Ihre komplexe Ethnogenese ist nur ansatzweise greifbar, da es bloss spärliche Quellen gibt.

In seiner Überschau Nordafrikas von Ägypten bis Tunesien zählt Herodot im 5. Jahrhundert v. u. Z. 18 unterschiedliche Völker auf.³ Dazu gehören die Asbyten im Hinterland von Kyrene, die mit ihren vierspännigen Reitwagen die Sitten der dort lebenden Griechen nachahmen. Die Nasamonen von der libyschen Syrte lassen im Sommer ihre Herden an der Küste, ziehen zur Dattelernte in die Oase Augila (heute das libysche Awjila) und gehen zum Wahrsagen zu den Gräbern ihrer Ahnen, um zu beten, zu schlafen und sich dann nach den dort empfängenen Träumen zu richten.⁴ Die Gindaner weiter westlich wählen frei die Männer, ähnlich den Machylern um den tunesischen Schott el Djerid, bei denen die Frauen kämpfen und der Stamm in einer Weibergemeinschaft ohne eheliche Bindungen lebt⁵ – beides weist bereits auf die matriarchalischen Züge der späteren Tuareg hin. Im Landesinneren erwähnt Herodot im Fezzan die ackerbauenden Garamanten (um das heutige libysche Germa) mit ihren vierspännigen Reitwagen, die später mit den Asbyten gleichgesetzt wurden⁶, sowie das Hoggargebirge, das er *Atlas* nennt: Die um ihn lebenden Atlantes halten es für die Säule des Himmels, essen nichts Lebendiges und kennen keine Traumdeutung.⁷

Aufgrund ihrer Lebensweise nennt Herodot sie *Nomades* – von *nomos*, ‘Weideland’, und *nomas*, ‘weidend’ –, die am Rand der Sahara leben;⁸ er erwähnt westlich von Südtunesien jedoch auch ‘Ackerbau betreibende Maxyer, die richtige Häuser haben.’⁹ Von diesen Maxyern stammt die heutige Eigenbezeichnung der Berber als *Mazigh* oder *Mazighen*, ‘die Freien’ – das sind im historischen Sinn Menschen von hoher Herkunft im Gegensatz zu Vasallen und Sklaven.¹⁰

In den Oasen im nordalgerischen Tidikelt, südalgerischen Djanet und libyschen Ghat hat der Begriff heute noch die Bedeutung ‘Lehensherr, Gebieter’, entsprechend der traditionell feudalen Struktur der Tuareg.¹¹ Diese autochthonen Gruppen waren in Clans strukturiert, die sich zu grösseren Dorfgemeinschaften oder Stammesverbänden mit einem Ältestenrat an der Spitze zusammenschlossen. Dabei kam es auch zur Bildung eigener Staaten. Die Garamanten bildeten im libyschen Fezzan zwischen dem 6. Jahrhundert v. u. Z. und dem 4. Jahrhundert u. Z. ein Königreich heraus, das bis in den Tschad und den Niger ausgriff.¹² Westlich von Karthago bestand vom 4. Jahrhundert v. u. Z. bis um 200 u. Z. ein Reich von Massylern; dort fin-

den sich erstmals Vorformen der Schrift der Tuareg, dem sogenannten *Tifinagh*.¹³ Über sie drang dann die jüdische und christliche Religion in das antike Libyen, wie Sprachspuren bei den heutigen Tuareg zeigen: *Angelussen* für die griechischen Engel, *Abekkad* für das lateinische *Peccatum* (Sünde) oder die seit altersher gebräuchlichen lateinischen Monatsnamen¹⁴ – wie *Tafaske* für das lateinische Osterfest *Pascha*¹⁵.

In der Spätantike sind in Nordafrika dann drei grössere Bevölkerungsgruppen greifbar: Die libyschen Luwata, zu denen die Hawwara und Lamta zählen, sowie die Ifuracen, die sich mit den heutigen Tuareg der *Kel Ifoghas*, ‘Leute von Ifoghas’, im Adrar-Massiv im Niger und in Mali in Verbindung bringen lassen; die *Zanata* weiter im Inland; sowie die *Sanbadja* westlich von Tunesien.

Die Römer nannten einen dieser Stämme im Westen *Mauri* und die gefürchteten einheimischen Söldner der Karthager *Afri*: daher rühren sowohl die Fremdbezeichnung *Mauren* wie *Afrika* als ‘Land der Afri’.¹⁶

Im späten Altertum tauchte das Dromedar, das einhöckerige Kamel, in der nordafrikanischen Kultur auf. Zuvor hatte es nur Kleinviehzucht und stellenweise sogar Rinderzucht gegeben; das Dromedar war wohl von der arabischen Halbinsel eingeführt worden, wo der Kamelnomadismus alte Wurzeln hatte. Die Römer setzten an den Grenzen ihres Reiches nordarabische Kamelreiter ein. Die Bevölkerungsgruppen Afrikas kamen so in Kontakt mit dem Tier: Im 4. Jahrhundert konnte der römische General Romanus von den Einwohnern Leptis Magnas schon 4000 Kamele als Kriegskontribution einheben.¹⁷

Die neue Lebensform basierte nun auf Kamelhaltung. Dies einte die heterogenen Stämme um die Sahara und formte einen gemeinsamen sozio-ökonomischen Habitus.¹⁸ Diese Ethnogenese bedingte, dass sich die Tuareg in Technik und Terminologie – vom Sattelzeug bis zur Art des Reitens – von der orientalischen Kamelkultur unterscheiden.

Mit dem Zerfall des oströmischen Reichs drangen die unter dem Islam vereinten Araber im 7. Jahrhundert in mehreren Wellen in Nordafrika ein. Sie eroberten in drei Jahren die reiche Provinz Ägypten (639–642), 647 dann Tripolitanien, 670 Tunis, erreichten 681 Marokko und setzten von dort 711 mit mehreren einheimischen Stämmen nach Spanien über. Sie bezeichneten diese Stämme als *Barabera* – in Übernahme der lateinischen Bezeichnung *Barbari*, die sich wiederum von griechisch *barbaroi*, ‘fremd’, ableitet und dabei dieselbe Wurzel hat wie unser ‘Blabla’. So berichtet der arabische Historiker Ibn Kalbi um 800: ‘Der jemenitische König Ifriqish ben Qays ben Sayfi, der das Land der Afri eroberte, tötete dessen König Djirdjir und gab dessen Volk von dem Tag an den Namen *Barabera*, indem

er sagte: ‘Was habt ihr doch für eine *Barbara*, unverständliche Ausdrucksweise!’¹⁹ Daher rührt die Bezeichnung *Berber* führt die Bewohner um das Atlasgebirge.

Die Araber eroberten von der Syrte aus 646 die Oasen des libyschen Fezzan.²⁰ Danach kam jener Name auf, den die Römer den unterirdischen, bis zu 40 m tiefen Bewässerungskanälen dort gegeben hatten: *Targa*. Das berberische *Tardja* bezeichnete auch die ‘Gärten’ in diesem Reich der ganz zuletzt christianisierten²¹ Garamanten, und wurde später zur Fremdbezeichnung für die Stämme dieser Region, die *Tuareg*, Einzahl *Targi*.

Die Araber leiteten im 11. Jahrhundert *Targa* dann jedoch vom lautähnlichen arabischen *Tawarik* ab, eine abschätzig Bezeichnung für die in der Sahara nomadisierenden, polytheistischen Stämme. So berichtet ein Informant des Forschungsreisenden Duveyriers im 19. Jahrhundert: “Die Araber haben unseren Stämmen den Namen *Tuareg* gegeben, was ‘Die Verlassenen’ bedeutet, mit dem Unterton ‘von Gott’, weil wir es lange Zeit abgelehnt haben, die uns von den Arabern gebrachte Religion anzunehmen und weil, nachdem wir sie angenommen haben, unsere Väter oft den neuen Glauben ablehnten. Aber dieser Name, der an eine alte Situation erinnert, war nie jener unserer Rasse.” Diese Geringschätzung begründen Araber noch heute mit mangelnder Hygiene (unsauber kann man nicht zu Allah beten), unregelmässigen Gebeten, lockerer Einhaltung der Fastenzeit, dem freizügigen Verhalten der Tuareg-Frauen und der nicht erforderlichen Jungfräulichkeit vor der Ehe.²²

Letzteres geht auf ein matriarchalisches Gesellschaftssystem zurück, das erstmals bei den nomadischen Sanhadj in Nordwestafrika greifbar wird. Die durchstreiften laut Ibn Khaldun schon vor dem Einfall der Araber mit ihren Kamelen die Sahara. Anders als bei den patrilinearen Arabern, wurden Abstammung, Status und Erbrechte von der Mutter aus bestimmt: Die Frauen der Tuareg besitzen bis heute grosse emanzipatorische Freiheiten.²³

Die Tuareg haben deutliche Erinnerungen an zwei Einwanderungswege in ihr Kerngebiet bewahrt: aus dem libyschen Nordosten wie aus dem marokkanischen Nordwesten.

Die von Herodot erwähnten Asbyten erscheinen erstmals beim Libyerkrieg Ramses III. im 12. Jahrhundert v. u. Z. Sie drangen mit Pferd, Wagen und Metallwaffen aus der Kyrenaika bis ins Hoggargebirge vor, wo sie dann jedoch, vom Mittelmeer abgeschnitten, in eine steinzeitliche Kultur zurückfielen und als Jäger und Sammler überlebten²⁴. Sie trafen dort aber wohl bereits auf Dattelpalmen, die wahrscheinlich über die Garamanten in den Hoggar gelangt waren. Darauf deutet zumindest ihr Sternbild im Scorpius, dessen Legende die Palme der mythischen Figur Engug zuschreibt, über die sich bloss sagen lässt, dass sie keinen berberischen Namen trägt.

Die Tuareg nennen die Nachkommen dieser Asbyten *Isebeten* und erzählen in ihren Sagen, dass sie Leute ohne Kultur gewesen seien, die so sprachen, wie Hunde bellen, das Kamel noch nicht kannten, nur Esel und Ziegen domestiziert hatten, mit steinernen Waffen

kämpften und leidenschaftlich gern auf die Jagd gingen. Ihr Herrscher Akkar soll bei einer Treibjagd alle Mufflonschafe in der Gegend von Abalessa erlegt haben, sodass sie an seinem Verstand zu zweifeln begannen und fürchteten, er würde bald auch auf sie selbst Jagd machen; deshalb brachten sie ihn um und begruben ihn unter einem riesigen Steinhaufen am Fusse des Berges Assekrem, um sicher zu gehen, dass er nicht aufersteht.

Die Tuareg sehen in den Isebeten die Vorfahren der *Imghad*, ihrer tributpflichtigen Vasallen, auch *Kel Ulli*, ‘Ziegenleute’, genannt. Aus der Nachkommenschaft der Isebeten soll die Stammesfraktion der *Dag Gali* stammen, die bis in die jüngste Zeit als gute Jäger bekannt waren. Das Jagdgebiet des höchsten Berges Algeriens im Hoggar, des Tahat, gehörte ihnen.²⁵ Sie wurden wegen ihrer Rückständigkeit verspottet, wie die folgende Anekdote aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zeigt; deren Pointen ergeben sich dadurch, dass die Isebeten, anders als die adeligen Tuareg, typischerweise weder Sattel noch Schwert oder gar ein Kamel besitzen: “Die Isebeten lebten vor langer Zeit und waren nicht sehr klug; sie konnten nicht viel sprechen und sich in der Tuaregsprache kaum verständigen. Jetzt existieren sie nicht mehr [als Stamm]. Sie waren Heiden und kannten den Islam nicht. Sie verfertigten ihre Töpfe aus Steinen. Ihr König war einer, der *Akkar* hiess, und den sie im Atakor des Hoggar töteten, wo sich heute noch sein Grab befindet.

Einer von den Isebeten pflegte zu jagen. Da kam sein Bruder zu ihm und fragte: ‘Gehst du jetzt auf die Jagd?’ Er antwortete: ‘Ja, sicher’. Da fragte sein Bruder ‘Jagst du allein?’. Er antwortete: ‘Ja, ich jag allein’. ‘Hast du ein Schwert?’ ‘Hab ich’. ‘Hast du eine Lanze?’ ‘Hab ich’. ‘Hast du einen Sattel?’ ‘Ja’. ‘Hast du Proviant?’ ‘Ja’. ‘Hast du einen Wasserschlauch?’ ‘Ja.’ ‘Hast du ein Schild?’ ‘Ja.’ ‘Hast du Feuerzeug, um Feuer zu schlagen?’ ‘Hab ich.’ ‘Hast du ein Kamel?’ ‘Ah – das Kamel, das hab ich vergessen.’²⁶

Henri Lhote hat in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts beschrieben, wie die Nachkommen der Isebeten jagten, indem sie ihre Hunde auf Gazellen und Mufflons losliessen, die sich dann festbissen, worauf der Jäger sie mit der Lanze erlegte.²⁷ Ihnen und ihrer Jagd ist das Sternbild Iferakferaken in Canis Maior gewidmet; die Legende dazu weist sie schon durch seinen Namen – Knisterer – als tollpatschig aus, weshalb sie keine Beute machen und ihr Hund sich letztlich geschickter als sie erweist. Die Herde dieser ‘Ziegenleute’ wiederum findet sich in den Hyaden; deren Hirte Kukayod – auch dies ein nicht-berberischer Name – erweist sich nicht nur als armer Vasall, sondern aufgrund seiner stets vergeblichen Anstrengungen auch noch als sprichwörtlich gewordener Versager.

Nach der Überlieferung im Hoggar kamen die adeligen Tuareg – die *Amabeg* als Tuaregbezeichnung für ‘Freie Herren’, welche die Isebeten mit Gewalt unterjochten – aus einem anderen Land.²⁸ Archäologischer Beleg dafür ist ein einzigartiges Mausoleum,²⁹ das um 500 für eine Stammesführerin in Abalessa, zwei Tagesreisen von Tamarrasset, errichtet wurde; die Bauweise entspricht zeitgenössischen

Anlagen in Marokko. Es ist sorgfältig aus Steinen errichtet, weist mehrere Kammern auf und ist mit den Berbern der Sanhadj zu verbinden, die sich in der Wüste niederliessen und – wie die aus Garama stammende Keramik im Mausoleum zeigt – mit ihren Kamelen nun Kontakt mit der Aussenwelt aufrechterhielten. Unter den goldenen Grabbeigaben fand sich auch eine weibliche Steinfigur aus dem lokalen Neolithikum. Sie wurde nach ihrer Entdeckung von den Berbern verehrt, wie dies noch im 20. Jahrhundert bei den Idolen der Tibarad'en üblich war – die ebenfalls mit einem Sternbild verewigt wurden.

Im Grab lag, seitlich nach Osten gerichtet, eine grossgewachsene, hinkende, nicht gebärfähige Frau; die Anlage war so konzipiert, dass man sie umwandeln, in ihr eine Nacht verbringen und über die dann erlebten Träume Auskünfte erhalten konnte, wie dies bis in die Gegenwart Brauch bei den Tuareg blieb. Die orale Tradition brachte das Grab mit Tin Hinan, 'Die Von Den Zelten', als Herrin eines Lagers von Nomaden in Verbindung, die aus dem marokkanischen Tafilalet hierher gezogen waren, aber auch mit einer mythischen hinkenden Stammesmutter der berberischen Sanhadj namens Tiski.³⁰

Aus einer ihrer Ehen sollen dann die Hawara hervorgegangen sein. Diese stammten, wie Ibn Khaldun im 14. Jahrhundert berichtet, ursprünglich aus Tripolitanien, wanderten nach der arabischen Invasion aber aus wie ihre östlichen Nachbarn, die Lamte: "Die einen besaßen dort feste Wohnsitze, die anderen lebten als Nomaden. Einige von ihnen durchquerten die Sandgegenden bis zur totalen Wüste und liessen sich neben den verschleierte Lamta nieder, die nahe Gaugaua [Gao in Mali] im Land der Schwarzen wohnen."

Die Lamta stammten aus der Umgebung des libyschen Zawila, das seit der Zeit der antiken Nasamonen für seine Dattelpalmen und sein Leder bekannt war.³¹ Deren Technik der Lederverarbeitung wanderte weiter in die Oase Ghadames, die für ihr geschmeidiges, starkes Antilopenleder berühmt wurde; der Ortsname kam über die Araber und Franzosen schliesslich als 'Gamasche' ins Deutsche. Die Hawara hingegen sind Namensgeber des Hoggar-Gebirges Ahaggar; der Name erhielt schliesslich auch die Bedeutung von 'Lehnsherr, Beherrscher'.³²

Die arabischen Invasoren des 7. und 8. Jahrhunderts hatten die Prosperität Nordafrikas nicht zerstört, sondern weitere Handelswege hinzugefügt. Im 11. Jahrhundert aber drangen Beduinenstämme aus Ägypten ein. Ibn Khaldun schreibt, dass sie "einer Wolke von Heuschrecken gleich alles auf ihrem Weg verheerten; sie fällten Bäume, zerstörten die Ernten und ihr Vieh frass die Weiden kahl, sodass auf ihren Spuren kein Gras mehr wuchs". Die Zerstörung des Bodenbaukultur und die Vernichtung ganzer Dörfer drängte die Berber in Randzonen wie die Kabylei. Dort kamen die Nomaden jedoch durch die mächtige Almoravidendynastie unter Druck, die von Katalonien bis nach Mauretanien herrschte. Der Rückzug der Mauren aus Spanien im 14. Jahrhundert verstärkte dann die Abwanderungsbewegungen.³³

Nicht nur kamelzuchtende Berber zogen in die Sahara, sondern auch arabisierte und islamisierte Stämme, die auf ihren Pferden Raubzüge unternahmen. Sie hielten sich an die mittlerweile etablierten Handelswege für Gold, Sklaven und Salz aus dem Sahel – wie die südlichen Savannen Westafrikas nach dem Südstern Canopus, arabisch *Subail*, genannt wurden. Das Pferd Ays in Cassopeia und sein Reiter Amrot (vielleicht von arabisch *Amr*, 'König'), der die beiden Mädchen Tibarad'en rauben will, stehen als warnendes Bild für solche Raubzüge am Himmel.

In diesem Mittelalter werden die Tuareg erstmals greifbar. Der gemeinsame Lebensraum, Kamelzucht und Palmenkultivierung, die aus berberischen Dialekten entstandene Sprache Tamasheq, ein Matriarchat und der religiöse Synkretismus alter mit neuen islamischen Vorstellungen verliehen einzelnen Fraktionen eine eigene Identität, die die Konflikte mit den Arabern noch verstärkt. In der Sahara entstand nun eine Gesellschaft von hellhäutigen Adligen mit einem Häuptling – *Amenokal* – und einem Ältestenrat, der sich in den Randsternen von Ursa Maior abgebildet findet. Unter deren Herrschaft standen Vasallen, Abhängige und Halbfreie, sowie meist dunkelhäutige Beutesklaven wie die Sklavin Lenkeshem, die den Himmelspol darstellt. Daneben gab es eine Kaste von religiösen Marabuts – *Ineslemen* –, die sich für ihre Gebetsplätze am Himmel orientierten, sowie die meist dunkelhäutigen Schmiede und Handwerker, denen zwei Sternbilder gewidmet wurden.

Arabische Gelehrte beschreiben Tuareg aus verschiedenen Gebieten vom 11. bis zum 14. Jahrhundert recht einheitlich: "Alle Saharastämme tragen einen Turban über dem Gesichtsschleier, dass nur die Augenpartie frei bleibt. Sie trennen sich von ihm unter keinen Umständen, da man sonst Gefahr liefe, von seinen Verwandten und Freunden nicht erkannt zu werden. Von einem im Kampf Gefallenen, der seinen Schleier verloren hat, weiss man nicht, wer er ist, bis man ihm seinen Schleier wieder angelegt hat. Er wurde für sie notwendiger als die eigene Haut. Und sie nennen all jene, die diesem Brauch nicht folgen, in ihrer Sprache 'Fliegenmäuler'.³⁴ Sie ernähren sich von Milch und dem in Streifen geschnittenen, an der Sonne getrockneten und zerkleinerten Fleisch der Kamele. Hin und wieder gelangen Weizen und Rosinen zu ihnen.³⁵ Ihre Frauen sind von unübertrefflicher Schönheit und geniessen einen höheren Status als die Männer; was diese anlangt, so kennen sie keine Eifersucht. Nicht einer nennt sich nach seinem Vater, sondern führt seine Abstammung von seinem Mutter-Bruder an; als Erben kommen nur die Söhne seiner Schwester in Betracht, unter Ausgrenzung der eigenen Söhne.³⁶ Ihr Sultan war in ein feines, wollenes Stoffstück gehüllt, trug Hose und Turban, alles in blauer Farbe. Mit ihm befanden sich die Söhne seiner Schwester, die zukünftigen Erben seines Territoriums."³⁷

Die Kopfbedeckung des Tagulmust und das aus dem Sahel stammende, indigogefärbte Gewand besaß bei ihnen bereits eine lange

Tradition, indem sie ihre Identität als ‘Freie Herrn’ anzeigte. Den eigenen Status durch Tapferkeit bestätigen oder durch Feigheit verlieren konnte man in sogenannten *Rezzus*, Beutezügen; über italienische Kolonisten kam das Wort als ‘Razzia’ nach Europa. Ziel war Raub von reicheren Stämmen, um die eigene Produktionsbasis zu verbessern. Dabei holte man sich nebst Kleidung und Waffen vor allem das, was laufen konnte: am liebsten Kamelstuten, Ziegen, Sklaven – halbfreie ‘Dünensklaven’ ebenso wie freigelassene Haratin. Der sonst eher galante Verhaltenskodex galt hier nicht mehr; Frauen wurden vergewaltigt. Ein Teil der Beute stand von vornherein dem Amenokal zu; der Anführer eines meist aus 15 Mann bestehenden *Rezzus* erhielt zu seinem Pflichtteil noch eine Sonderdotation.³⁸

Wie bedeutsam dies neben der Einhebung von Wegzöllern war, zeigt der im Orion verkörperte jähzornige Anführer eines Raubzugs, der danach auch zuhause die Sitten nicht mehr einhielt und die eigene Mutter schlug: Er wurde zur Strafe in den Himmel versetzt, um

dort bis in alle Ewigkeit gequält zu werden, und gehört nun neben der Kamelstute und ihrem Jungen zu den prominentesten Sternbildern der Tuareg.

Den Beinamen ‘Blaue Männer’³⁹ erhielten die Tuareg Ende des 19. Jahrhunderts als Widerstandsgruppe in der Westsahara. Die indigofärbten Stoffe aus dem Sahel und die blaue Baumwolle aus Europa färbten auf die Haut ab. Die Farbe war bewusst für Kriegsgewänder gewählt: Das arabische Wort für blau – *azraq* – bedeutet auch ‘vernichten, zerstören’.

Als Eigenbenennung ist inzwischen bei den Tuareg vor allem *Kel-Tamasheq* üblich, gemäss ihrer Sprache, dem mit dem Berberischen eng verwandten *Tamasheq* oder *Tamabaq*. Die jüngste pan-berberische Bewegung, die den Tuareg von den heutigen Berbern eher aufgedrängt wird, propagandiert hingegen die Bezeichnung der marokkanischen Berber: *Imazighen*.

TIFINAGH

Zu den Besonderheiten und kulturellen Gemeinsamkeiten der Tuareg zählt neben ihrer Sprache das auffällige Alphabet der Tifinagh-Schriftzeichen, eine dem libysch-berberischen Schrifttypus zugehörige reine Konsonantenschrift mit streng geometrischen, zentral- oder axial-symmetrisch gestalteten Zeichen und Doppelzeichen.

Variationen oder verwandte Vorstufen dieser heute nur noch bei den Tuareg gebräuchlichen Schrift finden sich auf Felsinschriften, in Sonderfällen auch auf Stelen und Grabmonumenten (wie beim antiken Thugga in Tunesien sowie in Ostalgerien), die rund 2000 Jahre zurückreichen. Sie war einst von den Kanaren bis nach Ägypten verbreitet, von Nordafrika bis in den Sahel, wo sich sogar in die Rinde von Baobab-Bäumen geritzte Tifinagh-Zeichen finden.

Es gibt zwar keine umfangreiche in Tifinagh niedergeschriebene Literatur; die über die Frauen tradierte Schrift ist aber trotz der Konkurrenz der arabischen und lateinischen Schrift weiter in Gebrauch: das reicht von Eigentumsmarken der Kamele, Objektsignaturen der Schmiede, Kurzbotschaften und Notizen bis zu umfangreichen Briefwechsel-Beispielen⁴⁰ sowie geheimen Handzeichen von Liebenden – *Tamatart* – und kryptischen Ideogrammen.

Wegen ihrer Eigenständigkeit wird das Tifinagh von der muslimischen Orthodoxie als heidnisch-unislamisch abgelehnt und bekämpft. Für die Tuareg hingegen ist diese Schrift Zeugnis ihrer authentischen Tradition, die nicht-westliche und auch nicht-islamische Ursprünge demonstriert. Ein Lied der malischen Tuareggruppe Terakaft thematisiert etwas davon im aktuellen politischen Zusammenhang: “Amamellen hinterliess seine Spuren in der Wüste; er schrieb auf den Fels, nur mit seinem heiligen Zeigefinger. Und habt ihr von

Jawdar⁴¹ gehört, der die Brunnen grub? Er war kein Muslim, er half den Karawanen.”⁴²

Obwohl die Tuareg erzählerisch sehr produktiv sind, haben sie das Tifinagh nie für längere Texte benutzt. Geschichte und Geschichten⁴³ blieben stets in der oralen Tradition verhaftet; aufgezeichnet wurden Erzählungen, Fabeln, Märchen und Mythen erst von europäischen Forschern. Legenden aus der ‘Urzeit’ erzählen von Riesen (*Jabbaren*), dem alten Volk der Isebeten und vom Wanderzug der Fürstin Tin Hinan aus dem Atlas in den Hoggar. Dazu gehören auch die Geschichten um den Berberführer Koseila, der zusammen mit der Magierin Kahina gegen die in den Fezzan vordringenden Araber kämpfte, den berühmten Feldherrn Ocoba ben Nafi tötete, 683 jedoch besiegt wurde: Beide verschmolzen miteinander, sodass Koseila oft auch als Frau vorgestellt wird.

Der Kulturheros Amrolqis wiederum gilt den Tuareg als Erfinder von Schrift und Sprache, der Musik, ihres Geigeninstruments wie als grosser Liebhaber der Frauen: Er trägt den Namen des berühmten arabischen Dichters Imru-l-Q'ays aus dem vorislamischen 6. Jahrhundert. Eine jüdisch-arabische Scharfsinnsprobe, die sich auf 250 u. Z. zurückverfolgen lässt, findet sich wiederum im Sagenkreis um Adelasegh bei den Tuareg des Niger wieder⁴⁴.

Verbreitet sind zudem die Geschichten um den alten Helden Amamellen, ‘Weiss-Bart’, und seinen listigen Neffen Elyas, zwei Rivalen, die bei den südöstlichen Tuareg unter den Namen Aligurran und Adelasegh auftreten. In Elyas spiegelt sich der von der *Bibel* wie dem *Koran* anerkannte Prophet Elias wider⁴⁵.

ARABISCHE EINFLÜSSE

Engel – *Angelussen* – gelten bei den Tuareg als himmlische Geister im Dienste Gottes, die von Marabuts – überregional verehrten Männern – angerufen werden, um Botschaften an Gott zu vermitteln; dafür müssen die Marabuts im Zustand der Reinheit sein, fasten und beten, ihnen Geschenke und Tieropfer darbringen, Weihrauch verbrennen und Essen ausrichten, zu denen sie einladen.

Für Gott ist der Name *Allah* gängig, dazu Übersetzungen seiner 99 arabischen Namen ins Tamasheq wie *Amaqgar* ‘Der Grosse Bruder, Der Älteste’, *Amanay* ‘Der Sehende’ oder *Amangh* ‘Der Vertilger’. Am gebräuchlichsten ist *Messi*, ‘Unser Meister’⁴⁶, darin sind noch Aspekte des frühchristlichen Messias zu erkennen. Der Streit über die göttliche oder menschliche Natur Jesu führte zum Konzil von Nicäa (325 u. Z.); aus den Anhängern eines Mensch gebliebenen Jesus entwickelte sich daraufhin auch der Islam, der in diesem nur einen Propheten sah. Zugleich spiegeln sich diese Bezeichnungen für Gott auch im Orion, dem ‘Führer’ Amanar, der auf ähnliche Weise als Leichnam am Himmel liegt, von Hitze und Kälte gleichsam gekreuzigt.

Gott steht dabei dem Teufel unter seinem arabischen Namen Iblis auf dieselbe Weise gegenüber wie die Engel und himmlischen Geister den Dämonen der Djinns, das Gute dem Bösen, das Reine dem Unreinen und der Tag der Nacht.

Aus dem arabischen Sternhimmel haben die Tuareg einige Sternbilder übernommen: den Adler (Aquila), die beiden Hunde (Canis Maior und Minor), die Figur des Orion oder den Namen *Belhadi* für den Polarstern. Die Bezeichnung für ‘Stern’, die neben der männlichen Form *Atri*, Plural *Itran*, auch eine weibliche Form, *Tatrit*, besitzt, stammt ebenfalls aus dem Nahen Osten. Denn diese Doppelgeschlechtlichkeit leitet sich wie der Name vom nordsyrischen Götterpaar Astar und Astarte ab, die den Abend- und den Morgenstern verkörperten. Von deren auf die mesopotamische Göttin Ishtar zurückgehender Symbolik blieb bei den Tuareg nur *Tatrit* als Bezeichnung für Venus erhalten; ansonsten gilt *Tatrit* bloss als Steigerungsförm: ‘besonders grosser, heller Stern’.

Nur Sonne, Mond, Venus und Mars haben bei den Tuareg eigene Namen. Die der anderen Planeten sind wie der Tierkreis kaum bekannt; sie gehören allein zum Spezialwissen von Religionsgelehrten, die den Mars nach seinem arabischen Namen *Marrih*, den Jupiter *Moshtari*, Merkur *Atarid* und den Saturn *Zobhal* nennen. Auch von den arabischen Welterschöpfungsmythen und Konzeptionen der Welt in sieben Himmel und mehrere Erdschichten haben die Tuareg einige Elemente übernommen. Wenn sie, wie bei einigen Marabuts in Timbuktu, erwähnt werden, dann aber stets in einem islamisch geprägten Rahmen.⁴⁷

Manche dieser Marabuts praktizieren Verfahren der Prognostik und Krankheitsbannung, erstellen Talismane, Amulette und Horoskope im Glauben an Verbindungen zwischen astralen Kräften und menschlichen Organen. Als Heiler beschwören sie im Krankheitsfall den Planeten oder das Tierkreiszeichen, von dem der betroffene Körperteil beeinflusst wird; zur Prävention und Abwehr des drohenden Übels wird ein Talisman mit dem Namen des zuständigen Planeten getragen. Unter seinem Einfluss stehen auch die Zeit, jede Stunde und jeder Wochentag, wobei die ungeraden Tage als glückversprechend gelten.

Der einem Gestirn zugewiesene Buchstabe, in einer Lederhülle vor den Blicken verborgen und mit einem Abdruck des Kleinfingerings des Marabuts versehen, dient als Talisman. So zieren die Handwerker der Tuareg in Timbuktu ihre Lederwaren mit dem Quadrat des ‘R’, um den Mond zu repräsentieren. O (‘S’) steht bei ihnen für die Sonne gemäss ihrem arabischen Namen *Shams*, + (‘T’) für *Tatrit* tan Tufat, den Morgenstern, und 𐤓 (‘K’) für Amanar, der als 𐤓𐤓𐤓𐤓𐤓𐤓 gezeichnet wird.⁴⁸ Eines ihrer Ornamente fasst diese astralen Symboliken zusammen in einem Ring mit vier Kreuzachsen, darin ein Trapez für die Macht der Sonne. Das Halbrund der Spitzen oben und unten stellt den Mond dar, Pfeile rechts und links stehen für die fünf Planeten, während der Zickzack eines Laufbandes dazwischen für Amanar, den Orion, steht, und die sieben Punkte darin wiederum die Plejaden als ‘Töchter der Nacht’ symbolisieren.⁴⁹

Den Hof um den Mond, sein Aufgang oder eine Mondfinsternis, das Erscheinen des Saturn oder die Bewegung der Sterne, legen die Marabuts als unterschiedliche Omina aus. Spiegel fangen das Bild des Mondes ein, um dadurch Nachricht von abwesenden Personen zu erhalten, wie dies Pottiers Märchen *Hirte der Sterne* bei der Magierin Oult Idinen (‘Tochter der Djinns’) vorführt.⁵⁰

Bei den Marabuts in Timbuktu steht der Tierkreis für den Gürtel einer urzeitlichen Frauengestalt, symbolisieren dessen Sternbilder die einzelnen menschlichen Organe: Aries und Scorpius die Augen, Taurus und Libra die Ohren, Gemini und Virgo die Nasenlöcher, Cancer den Mund, Leo den Nabel, Sagittarius und Pisces die Brust | Brüste, Capricornus und Aquarius Vagina und Penis.⁵¹

Diese in ganz Nord- und Westafrika verbreiteten Praktiken beruhen auf einem unorthodoxen Geheimwissen, das sich aus babylonischen, griechischen und arabischen Quellen speist, darunter dem von dem Sufi Al-Buni⁵² verfassten Buch *Shams Al-Ma'arif Al-Kubra* (‘Die Sonne des grossen Wissens’) aus dem 13. Jahrhundert.

DAS WELTBILD DER TUAREG

Von ursprünglichen, astralen Vorstellungen der Ureinwohner der Sahara gibt es nur wenige, unsichere Überlieferungen. Der Abgleich antiker und mittelalterlicher Berichte, Legenden und Besonderheiten des Vokabulars, lässt auf eine Verehrung des Mondes schliessen, dem man auch Totenopfer darbrachte. Mancherorts existiert für Sonne, Gott und Feuer dasselbe Wort. Die Vorstellung, dass die Sonne abends in einen Brunnen hinabsteigt, um das Wasser darin zum Kochen zu bringen, mag dabei als Erklärung für die vielen artesischen Brunnen in der Wüste gedient haben.⁵³

Im Gebiet der heutigen Tuareg finden sich unzählige aus dem 3. Jahrtausend v. u. Z. zu datierende grosse 'Schlüssellochgräber'. Es sind dies Tumuli mit einer Opferkuhle in der Mitte, denen davor eine Allee, und um sie herum ein Halo mit Steinen ausgelegt wurde; bei grösseren Anlagen wie im Erg Tihodaïn befinden sich davor noch kleinere mit Steinen ausgelegte Halb- und Vollkreise, die an den Mond gemahnen. Ausgerichtet ist diese Allee, wie ich zusammen mit Christian Weiblen vom Planetarium Augsburg herausfinden konnte, entweder auf den morgendlichen Sonnenaufgangspunkt beim Wintersolstitium oder auf Aufgangspunkt der Plejaden: Wintersolstitium und Plejaden dienen bei den meisten Sternenhimmelkulturen als Markierungen des Jahresbeginns, und Plejaden wie Sonne werden als Gestirne gesehen, die Tote in den Himmel holen und die Lebensumstände beeinflussen, weshalb ihnen weltweit Opfer dargebracht werden.

Herodot berichtet sodann im 5. Jahrhundert v. u. Z. vom Hörsen-

Islamische Einflüsse bei den Berbern sind an dem Stier zu erkennen, der die aus mehreren Unter- wie Oberwelten bestehende Welt trägt. "Das Weltbild der Kabylen ist folgendes: Die ganze Welt ruht auf den Hörnern eines riesenhaften Stieres. Wenn dieser sich jemals rührt, stürzt die Welt sogleich ein. Die Erde selbst ist nicht eine, es sind sieben Erdschichten flach übereinander, darüber liegen die sieben Himmel. Die Menschen leben auf der fünften Erde von unten. Zwischen der Erde und dem Himmel gibt es noch zwei Erden. Darüber kommt das Nichts, aus dem alles wurde.

Auf der untersten Erde wohnen die kleinen Thitschäll. Das sind Geschöpfe, die aus Eiern der Ameisen hervorgegangen sind – und sie sind noch schlimmer (und anscheinend auch klüger) als die Ameisen. Auf der Erde der Thitschäll steht ein mächtiger Baum, der ragt weit herauf, und wenn er je umstürzen sollte, so würden die Thitschäll freie Bahn hinauf zu unserer Erde haben, dann würden sie kommen und alles bei uns zerstört werden."⁵⁷

Der bei Sternhimmelkulturen weltweit verbreitete Glaube an Tiermensen, die beim Anbeginn der Zeit aus Unterwelten an die Erdoberfläche klettern, hat sich bei den Tuareg in der Legende um die astrale Kamelstute erhalten, in der darauf angespielt wird, dass sie Warane, Wüstenfuchse oder Chamäleons für ihre Vorfahren halten, und wird auch in der Legende um die Dorkas-Gazelle erkenn-

sagen, dass die Bewohner der Sahara der Sonne Opfer darbringen und sie bei ihrem Höchststand verdammen, weil ihre brennende Hitze Volk und Land austrocknet, und Pomponius Mela erwähnt, dass sie die Sonne bei ihrem Auf- und Untergang verfluchen.⁵⁴ In Verbindung damit lässt sich ein Mythos der Berber bringen, wonach sowohl die alle fünf Jahre nötige Synchronisation von Mond- und Sonnenkalender sowie die Beendigung einer Mond- oder Sonnenfinsternis die Opferung eines Kindes erfordert: "Die Kabylen sagen, dass es in jedem Dorf vier oder fünf solcher alter Zauberinnen gäbe, die es verstünden, den Mond der Sonne oder die Sonne des Mondes in ein Wassergefäss herabstürzen zu lassen, und dann müsse jedes Mal ein von der Zauberin geliebtes Kind sterben. Gibt man nicht ein Kind, das man von ganzem Herzen liebt, so gehe die Sonne nicht wieder in die Höhe."⁵⁵ Auch Ibn Khaldun stellt im 14. Jahrhundert bei den Tuareg eine Sonnenverehrung fest,⁵⁶ die sich auf die als weiblich gesehene Sonne, *Tafuk*, bezieht, aber auch beim Mond auszumachen ist, wenn er nicht männlich als *Ayor* gesehen wird, sondern weiblich wie *Tallit* und der Vollmond *Teseyt*.

Aus kalendarischen Gründen beachtete man genau Mondphasen und Neumond; die Furcht und Unruhe bei Eklipsen, bei denen das jeweils andere Gestirn mit Lärm vertrieben werden sollte, ist dagegen eine verbreitete islamische Vorstellung, wonach die endgültige Vereinigung von Sonne und Mond, wie in der 75. Sure des *Koran*, das Weltende ankündigt.

bar. Wobei selbst noch aus dem Kunstmärchen *Der Hirte der Sterne* hervorgeht, dass von Sternen und Sternbildern verkörperte Tiere als astrale ewige Prototypen ihrer sterblichen irdischen Exemplare gelten, und dass man in einem Netz in den Himmel gezogen werden kann. All dies ist bei den Sternenhimmelkulturen rund um die Welt nachweisbar.

Vermischt haben sich solche Vorstellungen bei den Tuareg inzwischen jedoch mit dem weit verbreiteten arabischen Glauben an Djinns. Solche dämonischen Geister nennen die Tuareg *Kel Esuf* ('Leute der Einöde') und *Kel Ténéré* ('Leute der Wüste'): "Die Wüste und Berge sind voll von ihnen. Sie können viel Übles anstellen aber auch Gutes bewirken. Jeder einzelne Stamm hat seinen eigenen Djinn, der in einem Stein oder einem Baum als seinem Ebenbild wohnte und dem man dort Opfer brachte."⁵⁸ Sie leben als Nomaden und Hirten ähnlich den Tuareg; die Gazellen gelten als ihre Herdentiere. Dem Menschen nicht unbedingt feindlich, sind sie jedoch unberechenbar und tückisch; manche sind stets böse, andere wiederum gutartig. Sie reisen unfassbar schnell und manifestieren sich in Naturerscheinungen (Wind, Feuer), bevölkern die Einöde, abgelegene Felsformationen, Berge, Höhlen, Dünen, den Sand und ganz allgemein den Untergrund und sind als *Kel Sensa* auch Wesen der Gräber.⁵⁹

Der Reisende Harding King berichtet Vorstellungen, die sich auch im Schöpfungsmythos der Berber wiederfinden: "Die Tuareg haben den Aberglauben, dass die gesamte Sahara, alles unter ihrer Oberfläche, von einer übernatürlichen Klasse von Wesen beherrscht wird, die sie *Ahl-et-Trab* nennen, 'Leute der Erde'. Diese Kreaturen

erfreuen sich daran, den Wüstenbewohnern böse Streiche zu spielen. Man sagt, dass sie die Läufe der Kamele packen, wenn sie in weichen Sand geraten, und sie mit jedem Schritt hinunterziehen, um das Reisen zu erschweren. Sie beissen die Wurzeln der Wüstenpflanzen ab, um sie absterben zu lassen und die Weideflächen zu verkleinern, und wenn sie einen ungewöhnlich durstigen Reisenden einem Brunnen sich nähern sehen, trinken sie das ganze Wasser darin aus, so dass er ihn bei seiner Ankunft leer findet."⁶⁰

Erdbeben, Wasserquellen und aufsteigender Dunst werden diesen Geistern ebenso zugeschrieben wie atmosphärische Phänomene: Donner, Meteoriten, Wind, Kälte, Schnee, Regen, Blitze, Himmel und Wolken, Nebel, Regenbogen und Sternschnuppen. In den heißen Stunden lauern diese Geister in der Wildnis, in Büschen und Wüsten; im Dunkeln kommen sie auch in die Zeltlager.

Die Berber halten zudem Berge, Höhlen, seltsam geformte Steine, Quellen und Wasserläufe für den Sitz geheimer Mächte, sehen den Himmel als schützende Decke einer Oberwelt und praktizieren Formen des Jagdzaubers.⁶¹ Wie aus den Sternsagen hervorgeht, gilt dasselbe für die Tuareg, geht letztlich aber auf uralte Vorstellungen zurück.

DIE KOSMOGONIE DER BERBER IM VERGLEICH MIT JENER DER SÜDLICHEN DENE

Bei den Berbern des Djebel Djurdjura in der Kabylei östlich von Algier hat sich eine Schöpfungsgeschichte erhalten, die grosse Parallelen zu jener der Südlichen Dene zeigt und generell viel mit den Kosmogonien von Sternenhimmelkulturen gemein hat, in denen die Menschen in einer noch finsternen Welt aus einem Loch in der Erde hervorkommen und erst die Gestirne an den Himmel setzen müssen.

Analog zu den aus der Unterwelt kriechenden Thitschäll der Berber, gelten auch bei den Navajo die 'Luftgeisterleute' der Insekten als erste Bewohner der Ersten von Vier Unterwelten, in deren Tiefe es ebenfalls einen Weltenbaum gibt, der die Erde trägt.⁶² Das ist bei weitem nicht alles. Die Parallelen mit dem Schöpfungsmythos der Südlichen Dene in Amerika sind dermassen umfangreich, dass jener der Berber hier ausführlicher skizziert wird.

Aufgezeichnet wurde der Schöpfungsmythos der Berber von Leo Frobenius Anfang des 20. Jahrhunderts. "Im Anfang lebten die Menschen nicht über der Erde. Es gab überhaupt nur einen Mann und eine Frau, beide lebten unter der Erde. Diese beiden Menschen waren die ersten und einzigen, und sie wussten nicht, dass jeder von ihnen ein Geschlecht hat. Eines Tages aber waren sie an ihrem Brunnen und wollten Wasser trinken."⁶³

Sie streiten sich um das Wasser, entdecken ihre Geschlechtsteile und schlafen miteinander, worauf die Frau abwechselnd vier Töchter

und vier Söhne gebiert, bis sie jeweils 50 haben: Bei den Navajo bringt sie alle 4 Tage Zwillinge zur Welt, bis sie 5 Zwillingspaare geboren hat.⁶⁴ Daraufhin werden – wie in den eng verwandten Schöpfungsmythen der Navajo und Zuñi – die vier Himmelsrichtungen erkundet, die auch bei den Berbern farblich kodiert sind: Westen schwarz, Süden gelb, Osten weiss, Norden grün.⁶⁵

"Der Vater und die Mutter aber wussten nichts mit den Kindern anzufangen. Die Eltern sandten ihre Kinder fort. Die 50 Mädchen zogen zusammen nach Norden fort, die 50 Jungen zogen zusammen nach Osten fort. Nachdem die Mädchen einige Jahre lang unter der Erde nach Norden hingezogen waren, sahen sie über sich ein Licht. Es war hier ein Loch in der Erde. Die Mädchen sahen über sich den Himmel, sie riefen: 'Was sollen wir hier unter der Erde bleiben; sollen wir nicht zur Erde hinaufsteigen, da man dort oben den Himmel sehen kann?' Die Mädchen stiegen darauf durch das Loch zur Erde hinauf.

Die Burschen zogen auch einige Jahre lang in ihrer Richtung unter der Erde hin und kamen dann an eine Stelle, an der auch ein Loch in der Erde war und sie über sich den Himmel sehen konnten."⁶⁶

Sie finden in der Oberwelt zueinander, müssen aber – anders als bei den Navajo – nicht alles menschengerecht erschaffen, sondern

bloss erlernen. Wie bei den Navajo werden Mädchen und Jungen jedoch durch einen Strom voneinander getrennt, wodurch sie ihre Sexualität entdecken und zivilisiert werden – mit Ausnahme von zwei Wilden, aus denen der Löwe und eine *Teriel* [Hexe] wird, die beide Menschen fressen, den missgeborenen Monstern der Navajo vergleichbar.

Darauf entdecken Erster Mann und Erste Frau das erste Saatgut, was (auf vier unterschiedliche Maiskörner bezogen) so auch am Anfang der Kosmogonie der Navajo steht: “Unterdessen wanderten der erste Mann und die erste Frau unter der Erde umher. Die ersten Eltern fanden eines Tages in einem Winkel eine grosse Menge Weizen, daneben eine grosse Menge Gerste, daneben Körner und Samen von allem, was gut ist als Nahrung und Gewürz.”⁶⁷

Danach wird – wie bei den Navajo – das erste Tier entdeckt, statt eines Wolfs jedoch eine sprechende Ameise, die ein eigenes Loch zu Oberwelt besitzt und in der unterirdischen Welt alles kennt und es den zwei Ersten beibringt: Mehl mahlen, Feuer machen, Fladen backen. Dann taucht das erste Rind auf – so wie in der vorletzten Welt

der Navajo der Wasserbüffel –, der aufgrund des Raubes seines Kindes den Strom zur Flut anschwellen lässt.

Dies zwingt die ersten Menschen der Navajo zur Flucht hinauf zur Erdoberfläche: “Im Anfang waren ein wilder Büffel und ein weibliches Kalb auf der Erde. Beide gingen hervor aus dem Raum unter der Erde, der dunkel war; sie wurden in dem Raum geschaffen, der *It-lam* heisst. Sie gelangten beide zu einem Fluss, dort wo er in einem Tal sich verbreiterte, und dort stiegen sie an einem Felsen aus dem Fluss empor und kamen so auf die Oberfläche der Erde.”⁶⁸

Als der Stier sich nicht mehr zurückhalten kann, geht er in der Legende der Berber zu einem flachen, ausgehöhlten Stein, in dem heute noch geopfert wird, weil sich dort die Felszeichnung eines anthropomorphen Stiers und eine Höhle befinden. In Gedanken an eine Kuh lässt er seinen Samen hineintropfen, der dann in der Sonne brütet. Nach fünf Monaten entstehen daraus (darauf spielt die Tuareg-Legende vom Mond an, in der ebenfalls von Löchern in der Erde die Rede ist) die weibliche und die männliche Gazelle samt sechs anderen Paaren wilder Tiere.

Zu Beginn der Welt gab es auch bei den Berbern weder Sonne noch Mond.⁶⁹ Sie wurden in einer anderen ihrer Legenden erst von der Urmutter geschaffen, indem sie einen jungen Ochsen und einen jungen Widder von ihren krankhaft verhärteten Augenlidern befreit. Das Lid des Ochsen legt sie in eine Wasserschale, das des Widders wirft sie ins Feuer: So entstanden, “wo vorher über der Erde das Nichts war”, Mond und Sonne. Und die Sterne kamen auf identische Weise wie bei den Navaho an den Himmel, indem sie ursprünglich “Bohnen waren, die ein Mann [der Erste Mann] an den Himmel warf.”⁷⁰ Die Vorstellung eines solchen Wurfs hat sich auch bei den Tuareg erhalten. So heisst es in einem Rätsel aus dem Niger: “Maslan, Maslan: En-tanzant-in tefazzat har Agadez – ma imos? Itran. Nun ratet, ratet: Meine bis nach Agadez verstreuten Bohnen – was sind sie? Die Sterne.”⁷¹

Die Erste Frau und Urmutter erschuf bei den Berbern sodann aus Wasser und Mehl die ersten Schafe; so kamen die Menschen zu ihren Festessen. Wie bei den Navajos werden die Tiere dann an den Himmel versetzt – so lief der erste Widder “eines Tages hoch in das Gebirge, so hoch, dass er mit seinem Kopf gegen die aufsteigende Sonne stiess. Die Sonne haftete an ihm, und so wanderte er von da an mit ihr.”

Letztere Vorstellung geht allerdings auf den arabischen Kalender zurück, der das Jahr mit der Mondstation des Widders begann. Dasselbe könnte man bei den Tuareg auch von der Deutung der Sterne von Scorpius als Skorpion behaupten, wenn dieses Sternbild sich nicht auch bei den Maya und australischen Aborigines an derselben Stelle wiederfände. Solche Gemeinsamkeiten lassen sich weder durch Ko-evolution, Universalien oder Kontakte erklären: Denn welcher Kulturtransfer würde die unübersehbaren Parallelen zwischen dem Schöpfungsmythos der Berber und jenem der Navajo erklären – der

wiederum nur eine Version des panamerikanischen Mythos darstellt, der bei Maya, Inka und selbst den Bororo auf derselben Grundstruktur aufbaut?

Weitere Sternbilder in den Nachthimmeln einzelner Kulturen stimmen ebenfalls mit jenen der Tuareg überein: Dazu gehört die in Scorpius auch vorgestellte Dattelpalme, die nicht nur bei den benachbarten Tubu im Tibesti gesehen wird, sondern auch auf der südostasiatischen Insel Palawan – wo sie gleichfalls mit einem sexuellen Tabubruch verbunden ist. Bei Aborigines wie Tuareg verkörpern zudem die Plejaden eine Frauengruppe mit einem einzelnen Jungen –, die in Australien ebenso vom Orion verfolgt wird wie hier in der Sahara durch Kukayod’ in den Hyaden. Erklärbar wird dies nur durch einen fern zurückliegenden gemeinsamen Ursprung einzelner Sternbilder und der mit Sternenhimmeln verbundenen Schöpfungsmythen weltweit, weil die grossen strukturelle Übereinstimmungen anders nicht nachvollziehbar wären.

DIE 'SAHARISCHE' KOSMOGONIE

Der Schöpfungsmythos der Berber ist bei den Tuareg allerdings nur noch rudimentär präsent: Wie ihr Sternenhimmel stellt auch die Kosmogonie der Tuareg ein Palimpsest von islamischen, berberischen, aber auch aus dem Sahel übernommenen Vorstellungen dar. Denn nachweisbar sind bei ihnen auch Elemente eines Schöpfungsmythos der Mande sprechenden Völkern – den Dogon, Bamana und Mainke in Mali, den Mandinka Gambias sowie den Mande in Burkina Faso.

Darin will der Schöpfer die Welt erst aus einem Akaziensamen entstehen lassen, was aber misslingt. Darauf erschafft er acht Samen, in denen jeweils Gegensätzliches steckt, und gibt sie in eine Hibiskus-kapsel als göttlichem Ei. Daraus entstehen die Himmelsrichtungen der Welt sowie zwei Zwillingspaare.⁷²

Dieser Mythos kursierte in unterschiedlichen Versionen auch in Randgebieten der Tuareg, vom Niger bis zum Mittelmeer: neben Mali auch im Tidikelt und Tuat Algeriens, in Südtunesien und im lybischen Fezzan.⁷³ Diesen 'saharischen' Fassungen zufolge entstand die Welt in einem ersten Himmel aus dem Ei (oder dem Hirsekorn) eines Sterns, der von zwei Nebennestern flankiert wurde und alles zukünftig Entstehende enthielt: männlich reines Weiss, fruchtbar weibliches Rot und das Schwarz einer Schlange in der Mitte. Eine vergleichbare Dreierkonstellation, bei der eine Riesenschlange zertrennt wird, steht auch am Beginn des Weltschöpfungsmythos der australischen Wardaman.

Indem sich die Schlange herauschälte, explodierte dieser auch *Sahel* genannte eiförmige Himmelskörper zu sechs Gestirnen von roten, weissen und schwarzen Sternen, die man im Sommer aufgehen sieht. Dazu gehören auch jene drei, die von den Ursternen übriggeblieben sind: der überall als 'Stern Der Schwarzen' bekannte Canopus, (arabisch *Subail*, als hellster südlicher Stern); die Plejaden sowie Venus und Merkur. Plejaden und Canopus haben landwirtschaftliche Bedeutung: Die Getreideernte zum Sommerbeginn wird durch den heliakischen Aufgang der Plejaden bei gleichzeitigem Untergang des Canopus bestimmt, die Dattelernte am Sommerende drei Monate später vom heliakischen Aufgang des Canopus.

Durch die Explosion des Ursterns entstanden die ersten Menschen und die Welt, die dann in Himmel, Erdboden und Unterwelt, die jeweils mit ihnen verbundenen Wesen und Bäume, sowie in die vier Grundelemente und Richtungen unterteilt wurde: Diesem Schöpfungsakt gedachte man mit einem rituell in 48 Teile zerstückelten Opfertier.

Der Symbolik des Ursterns und seiner beiden Nebennestern gemäss, waren die ersten Menschen ein weisser, freier Jäger, der mit seiner fruchtbaren Frau und einem schwarzen Sklaven aus dem Süden kam. Dieser Schwarze, ein mythischer Schmied, schlief jedoch mit der Frau und wurde deswegen von ihrem Mann geköpft. Sein

Körper liegt nun mit kreuzförmig ausgestreckten Armen zwischen den Himmelspolen; sein Kopf wird vom Canopus angedeutet (anstelle vom Kreuz des Südens, dessen heiliger Name nicht ausgesprochen werden darf), die Plejaden sind sein Nacken, der Polarstern ist sein Nabel. In einer anderen Version entstehen aus diesem Schwarzen die Sonne, der Mond, der anschliessend die Sterne und Venus gebar.

Dem schwarzen Sklaven entspricht in Mali die Schlange, die von dem Jäger ebenfalls geköpft wird, worauf sich der Himmel umdreht und die gegensätzliche Bewegung von Sternenhimmel und Planeten beginnt. Den Leib dieser Schlange bilden eine Reihe von Sternbildern entlang der Milchstrasse, welche die Ekliptik von Norden nach Süden schneiden. Die Plejaden und die Hyaden samt α Tauri verkörpern da eine Antilope, der Orion mit seinem Hund in Sirius vergeblich nachhetzt.

In Südtunesien wiederum wird statt der Schlange ein Schakal von einem Raben geköpft, der den Schakal hierauf in 48 Stücke zerteilt. Es folgt ein Kampf zwischen dem Raben und seinem Zwilling, bei dem der eine stirbt und der andere in den Himmel aufsteigt. Eine der weiblichen Plejaden verwandelt nun den Raben in den mythischen Schwarzen, der daraufhin mit ihr schläft: Wodurch all die dunkelhäutigen Menschen gezeugt werden. Der tote Rabe auf der Erde hingegen vereint sich mit einer anderen Plejade. Daraus entstehen die freien weissen Männer, die schliesslich die Schwarzen unterjochen, die zuvor die Erde beherrscht haben.⁷⁴

Mehrere Sternsagen der Tuareg weisen Parallelen zu den Varianten dieses Mythems auf. Die Geschichte der beiden Raben findet sich in den beiden arabisierten Sternbildern des auffliegenden und des niedergelassenen Adlers oder Geiers. Die schwarze Sklavin Lenkeshem am Himmelspol, über deren Tod beraten wird, entspricht allegorisch dem schliesslich unterworfenen dunkelhäutigen Volk des saharischen Mythos. Der mythische schwarze Schmied selbst aber wurde als Enad' auf Alkor versetzt; die Geschichte um ihn ist jedoch weiterhin auf das rituelle Zerstückeln eines Opfertiers ausgerichtet, das in Ursa Maior gesehene Kamel. Und der Jäger Amanar hetzt weiterhin mit seinem Hund den Gazellen nach.

Damit entspricht der Zusammenhang der Sternbilder in diesem Himmelsstreifen immer noch jenem der geköpften Schlange, wie sie in Mali gesehen wird. Dazu stehen bei den Tuareg weiterhin Bäume, die mit dem Himmel, der Erde oder der von Djinn bewohnten Unterwelt verbunden sind, in den Sternen: die himmlische Palme, die Schirmakazie und der von Geistern bewohnte Kapernstrauch. Weitere Motive dieser saharischen Kosmogonie werden auch in der Legende von Ayor und Tayort zum Mond erkennbar.

Abgesehen von diesen mythischen Echos bleiben die Sternbilder samt dem Weltbild der Tuareg aber auch dem Konkreten und

Praktischen verpflichtet. So vergleichen etwa die Kel Ferwan im nigerischen Ayr das Firmanent mit einem Zeltdach: Das Pegasusviereck stellt darin – analog zu den vier das Himmelsgewölbe tragen-

den Säulen des Islam – die vier Stangen eines Nomadenzeltes dar.⁷⁵ Diese Pragmatik gilt auch für andere Gestirne, die hauptsächlich als Kalendersterne von Bedeutung sind.

STERNKALENDER – KALENDERSTERNE – JAHRESZEITEN

Die Tuareg teilen das Jahr in die vier Jahreszeiten Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter, unterbrochen durch regional unterschiedliche Zwischenjahreszeiten und “günstige” wie “ungünstige” Zeiten.⁷⁶ Markiert werden sie durch den Auf- und Untergang bestimm-

ter Sterne und Sternbilder, ihr saisonales Verschwinden und erneutes Erscheinen, wobei der Regenzeit eine besondere Bedeutung zukommt⁷⁷.

Die Tuareg im Norden und die im Süden leben jedoch in unterschiedlichen Klimata. Deshalb gelten bei den Tuareg im Norden, in Algerien und Libyen, folgende Jahreszeiten:

Tafsit ist das Frühjahr, von Mitte Februar bis Mitte Mai.

Ewilen, ‘Die schnell schlagenden Herzen’, heisst der Sommer von Mitte Mai bis Mitte August. Die Hitze erreicht das Maximum, die Akazienweiden sind gut; im August setzen die ersten Regenfälle ein. Er beginnt mit dem sukzessiven Verschwinden von Orion, Aldebaran, den Plejaden und Sirius, die am Sommerende in den ‘Nächten des Auftauchens der Sterne’ wieder erscheinen.

Amewan ist der Herbst, von Mitte August bis Mitte November, mit seinen grünen Weiden, wenn zuvor genug Regen gefallen ist. Amanar, der Orion, gilt dann als Sternbild des Herbstes; er markiert die Zeit nach der Dattelernte, wenn in den Palmoasen Fülle und Überfluss herrschen, wovon die Karawanen profitierten: “Wenn Amanar wieder aufgeht, wird der Gast gut gesättigt sein”.

Tadjrest ist der Winter, von Mitte November bis Mitte Februar. Im Dezember gibt es gute Trockenweiden, Nachtfrost ist möglich. Die mühselige, mit Krankheit drohende Kältezeit, der ‘Schwarze Winter’, liegt in der Mitte. Die Plejaden, Die Töchter Der Nacht, kündigen den Winter an, der Aufstieg der Knisterenden Vasallen im Januar über dem Gebirge das Winterende und den Beginn der Frühjahrsstürme.

Wenn die Plejaden morgens dann im Osten aufgehen, so beginnt wieder der Sommer: “Wenn Die Töchter Der Nacht aufgehen, während du noch schläfst, dann suche deine Guerba, um daraus zu trinken – Wenn sie aber aufgehen, während du noch wach bist, dann suche deine Lederdecke und wickle dich ein!”⁷⁸

Bei den Tuareg im Süden (Niger, Mali und Sahelzone) gelten hingegen folgende Jahreszeiten:

Tabsit ist der Frühling von Mitte Februar bis Mitte März mit 40° heißen Tagen und Nächten um die Null; angekündigt wird er vom Verschwinden des Amanar abends im Westen, der dann bis Ende April nicht mehr zu sehen ist.

Ewelan ist der Sommer von Mitte März bis Mitte Juni. Die heiße und trockene Jahreszeit beginnt, wenn Die Töchter Der Nacht im Westen nach der Sonne untergehen, und endet mit ihrem Aufgang am Morgen; die kleinen Regengüsse in dieser Periode werden ‘Tränen der Töchter Der Nacht’ genannt.

Tashweqqit, ‘Die ersten Regen’, nennt man die heiße und trockene Zwischensaison, etwa zwischen Mitte Juni und Mitte Juli, markiert vom neuerlichen Aufgang der Töchter Der Nacht.

Akasa ist die Zeit der grünen Weiden von Mitte Juli bis Mitte September. Es ist dies die Regenzeit, in der Amanar vollständig zu sehen ist und Kukayod', der Aldebaran, erstmals im Osten aufgeht.

Gharat ist der Herbst, die Zeit der gelben Trockenweiden von Mitte September bis Mitte Dezember. Angekündigt wird er vom Erscheinen der Kamelstute in Ursa Maior; dann geht Pavo mit dem Stern Alamon auf, danach der Hund im Sirius, daraufhin sein Schwanz und schliesslich Haghghagh, unser Canopus; die Jahreszeit endet mit dem Auftauchen des Kopfs der Kamelstute.

Tegrest ist der Winter, von Mitte Dezember bis Mitte März. Angekündigt wird er vom Aufgang des Fliegenden Adlers, er endet mit dem Verschwinden der Töchter Der Nacht⁷⁹.

Die Kernzeit des Winters – 'Tiefster Winter' *Innar* [der lateinische Januar] oder 'Schlechte Nächte' *Erhadan* genannt – wird gesondert differenziert. Sie umfasst die 40 Tage zwischen dem 26. Dezember und 3. Februar, in die der Jahreswechsel des Solarjahres fällt. Man unterscheidet dabei 2 x 20 Tage: den 'Schwarzen Winter', *Tagrest ta Kawalat*, und den 'Weissen Winter', *Tagrest ta Mallat*. In dieser Zeit wird nicht geheiratet, die Männer rasieren sich nicht und gehen auf keinen Raubzug, weil in dieser Zeit die Djinns herauskommen.

Dagegen wandert der zweite islamische Lunarmonat *Tallit Satafat* – der aus der vorislamischen Zeit stammende 'Schwarze Mo-

nat' – im Jahreslauf durch den Sonnenkalender. Mit ihm verbindet sich eine arabische Legende über den Propheten Salomon. Er soll ehemals über die Djinns geboten und sie in einem riesigen Kessel in der Erde eingeschlossen haben, damit sie keinen Schaden anrichten. Die Geister überredeten jedoch die Termiten, den Stock anzufressen, auf den sich Salomon stützte, worauf der stürzte und in diesem schwarzen Monat verstarb. Da die Djinns nun nicht mehr bewacht wurden, irren sie seitdem auf der Erde umher und versuchen den Menschen Böses anzutun.⁸⁰

STERNBILDER

Im Sternnglauben der Araber, der auf die babylonische Astrologie mit ihren überwiegend negativen Omina zurückgeht, sind die Sterne elementare, tendenziell übelwollende Mächte. Diese Auffassung gilt in abgeschwächter Form auch für die Tuareg, wie das folgende Rätsel aus dem Niger vermittelt: "*Maslan, maslan: Kundaba Massinagh, anghin anagh; ma imos? Itran*. Nun ratet, ratet: Wenn es Gott nicht gäbe, dann würden sie uns töten; wer sind sie? Die Sterne.⁸¹ Wenn es die Sterne nicht gäbe und man sie einfach in ein Loch der Erde kehren könnte – so ein weiteres, eingangs zitiertes Sprichwort –, wäre auch das Unglück der Menschen beseitigt. Anders als bei den Arabern besitzen die Sterne bei den Tuareg jedoch keine direkte und deutbare Wirkungsmacht – auch weil sich Allah mittlerweile vor sie gestellt hat.

Als Medium und Signal werden sie dennoch oft negativ wahrgenommen: Der Aufstieg bestimmter Sternbilder kündigt Überschwemmungen und Katastrophen an; selbst der ersehnte Regen wird von den Tränen der Plejaden gebildet. Einzelne Sterne stellen das stark Leuchtende ihrer Anführer dar; dagegen fallen Sternschnuppen aus ihrem Verband heraus und vermelden Todesfälle.

Diese destruktiven Vorstellungen kennzeichnen auch die Sternsagen der Tuareg; überwiegend geht es darin um Scheitern, Schuld und Sühne. Jeder ihrer Protagonisten ist vom Schicksal gezeichnet: einäugig wie die Kleinste der Töchter der Nacht nach einem Vertei-

lungstreit; vergeblich auf der Jagd wie die Knisternden Vasallen; versteinert und unerlöst wie die Tibarad'en nach einem Raubüberfall; für seine Hybris mit Marter bestraft wie Amanar; unglücklich den Frauen hinterher wie Kukayod'. Die Gestirne der Tuareg kennen so kein Mittel-, eher ein (meist negatives) Übermass, wie es die beiden Sterne Tanaflit, 'Reichtum und Fülle', und Tozzert, 'Armut und Mangel', demonstrieren: Diese Dualität ist die Wurzel aller Krisen und bringt ständig Konflikte unter den Tuareg hervor.

Derart spiegelt der Makrokosmos den Mikrokosmos der menschlichen Welt wider. Die Sterne und Sternbilder geben die bestimmenden Tiere (Kamele, Gazellen, Adler und Hunde) und Pflanzen (Palme oder den heimgesuchten Kapernbusch) der Lebensumwelt wieder, dazu Handwerkerzelt, Feuer und Wasserloch. An den menschlichen Figuren lässt sich sodann die Hierarchie der Tuaregsgesellschaft ablesen: vom Ältestenrat über Amanar als überirdisch erhöhtem, aber launischem Anführer, und dem räuberischen Reiter Kukayod' hinab zu den Vasallen und Jägern der Iferakferaken, der Kaste der Schmiede und der Sklavin Lenkeshem.

Bedeutsam ist auch, wer da nachts im Zenit steht: Der über allem kreisende Aasgeier führt den ewig präsenten Tod vor Augen, der siegreiche Adler dagegen symbolisiert Mut und Tapferkeit. Zugleich wird jede Nacht ein kosmischer Witz vorgeführt, wie er für den Humor der Tuareg typisch ist, der das Paradoxe mag: Ein Polarstern,

der alles sklavisches festhalten soll, was sich dennoch unablässig weiterdreht. Ob das nun im Sinne des Schöpfers ist, darüber berät eine Ratsversammlung – ebenso ewig.

Dabei ist der Himmel in zusammenhängende Tableaus unterteilt: Szenen der Jagd einerseits; eine erotische Szene zwischen einem Voyeur und zwei badenden Mädchen; eine Szene der Brautwerbung; eine Szene des Lagerlebens um den Pol. Die Bilderzählung hat auch immer eine Moral, die das Leben unter diesem Geier bestimmt. Das Schicksal des Führers warnt als Herrschaftsspiegel vor Jähzorn und Übermut der eigenen Leuten der Mutter und der Erde gegenüber; Kukayod' ist das warnende Beispiel vor jedem Diebstahl, sei es Mundraub oder der Raub einer verheirateten Frau; die Mädchen der Tibarad'en zeigen, wie es Frauen bei einem Raubüberfall ergehen kann; der Kapernstrauch symbolisiert die 'Zeit der Zurückhaltung' einer geschiedenen Frau, von der sie dann befreit wird (eine bemerkenswerte, der besonderen Stellung der Tuaregfrauen geschuldete Tradition); und in Lenkeshem wird der Ungehorsam von Sklaven exemplifiziert.

Dennoch ist all dies kein Ausdruck einer strengen Ethik; die Tuareg leben auch unter dem Mantel des Islam eher freizügig. Zudem werden die Erzählungen von den Sternen heute eher als alter Sagenschatz betrachtet. Zur Orientierung der Karawanen genügen wenige markante Gestirne wie Polaris, Orion, die Plejaden oder Ursa Maior; im Vordergrund jedoch stand schon immer konkrete Wegkenntnis: Dünenformen, Art und Farbe des Sandes, Bewuchs- und Gräserart der Vegetation, Weiden und Wasserstellen, schon deshalb, weil in der Sahara und im Sahel der aufgewirbelte Staub des Harmattanwindes den Himmel oft sehr lange verdeckt.

Das Karawanenwesen ist durch Motorisierung und GPS längst im Niedergang, und die alten Kenntnisse der Gestirne spielen in der

Gegenwart kaum noch eine Rolle. Die Quellen zu den Sternbildern und ihren Mythen wurden zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts von ethnologisch interessierten französischen Reisenden und Kolonialbeamten aufgezeichnet. Sie geben also nur ein Wissen aus zweiter Hand wieder; Jeanne Pottier hat es in ihren Märchen noch dazu für den damaligen Pariser Geschmack aufbereitet. In Ermangelung detaillierter indigener Aufzeichnungen ist dieses Wissen dennoch eine wertvolle Quelle.

Die umfangreichsten Darlegungen von Guy Barrere (über den algerischen Hoggar) und Edmond Bernus | Ehya-ag-Sidiyene (für die südöstlichen Tuareg) stammen vom Ende des 20. Jahrhunderts und geben ein bereits vom Vergessen bedrohtes, vielerorts schon historisch gewordenenes Wissen weiter. Es wurde zwar zur Behauptung einer eigenen kulturellen Identität stellenweise revitalisiert, parallel zu den Bestrebungen einer politischen Autonomie der Tuareg in den westafrikanischen Staaten. Beides wurde allerdings vom militanten Islamismus unterlaufen. Die weitere Entwicklung bleibt ungewiss. Dennoch konnte ich in Tamanrasset 2021 ein Interview mit dem als Führer arbeitenden und als Gelehrter geltenden Ibrahim Lamri führen lassen, indem er von den wesentlichen Sternbildern, den Töchtern Der Nacht, dem Führer und seinem Grabmal, Kukayod' und den Hunden erzählt und sie als Markierungen der Jahreszeiten und Orientierungspunkte vorstellt.

Für die kritische Durchsicht des Textes, Kommentare und die Angleichung der Namensschreibweisen, habe ich dem Lexikographen der Tuareg, Hans Ritter, zu danken. Bei der Aussprache der Namen entspricht das 'th' dem englischen Lautwert, das 'z' einem stimmhaften 's' und das 'gh' einem schnarrenden Kehllaut am Gaumen zwischen 'r' und 's'.

I HIMMEL, STERNE UND MILCHSTRASSE

Himmel

ADJENNA | ASHENNA | AJENNA

Der Name bedeutet auch ‘Wolke’ und in seinen Erweiterungen ‘Regen’ sowie ‘Paradies’ (*Albannat, Aljannat*).⁸²

AZYAR – DAS FIRMAMENT

Der Name bedeutet ‘kleine Wolke’ und in der Erweiterung ‘Firmament’.⁸³

EGHER – DIE ERZSCHALE

Diese Bezeichnung für das Firmament bedeutet wörtlich ‘Kupfer, Metallschale’.⁸⁴

R II 346

Stern

ATRI – pl. ITRAN

TATRIT – GROSSER (EINZELNER) STERN

R II 765

Milchstrasse

MAHELLAW – DIE UNGERADE

Der Name ist abgeleitet von *mehelwi*, ‘nicht gerade sein’, da sich die Milchstrasse als unregelmässiger Gürtel am Himmel zeigt.⁸⁵

TARRAYT N-AYAR – DER WEG INS AYR⁸⁶

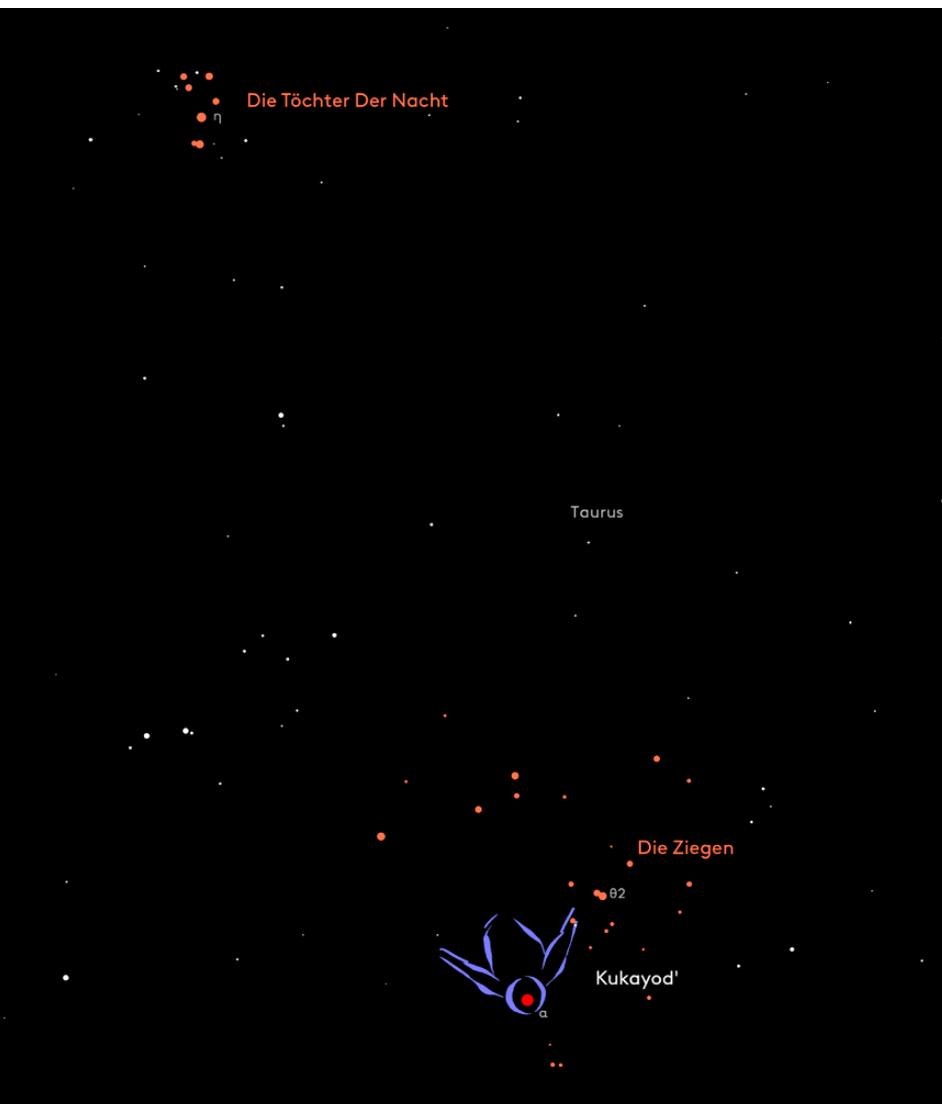
Der Name rührt vom üblichen Rückweg der Raubzüge der Kel Deneg ins nigerische Ayr-Massiv.⁸⁷

Ein moderner Text des Dichters Hawad aus eben dieser Region lautet:

UMHERIRREN

“Mahellaw, die Witwe der verzauberten Wege, verlangt von Den Töchtern Der Nacht vergeblich eine Orientierung. Amanar bleibt stumm, sein Schwert in den Himmel. Der rechte Flügel der Morgenröte zerbricht auf meiner linken Schulter. Ich irre, ich bin Wind wehend durch den Rauch, die Armut der Menschen. Ich habe mein Volk zurückgelassen im Auge des Abgrunds. Oh du Dämon, Gefährte des Unglücks, du einäugiges Quarzauge, hättest du nicht einen Heilsstern für die Pupillen des Gazellenkitzes, die tränenlos weinen?”⁸⁸

II KUKAYOD'S WERBUNG UM DIE TÖCHTER DER NACHT



α Tauri

KUKAYOD'

B|S

Kukayod' umfasst drei Sterne am Kopf unseres Taurus: Der Aldebaran ist der Körper, die beiden seitlichen sind seine Schwingen. Als mythische Männergestalt verfolgt er die Plejaden seit Anbeginn der Zeiten. Es heisst, er habe Die Töchter Der Nacht geliebt, sei aber von Amanar verjagt und in sein umzäuntes Lager eingeschlossen worden. Seitdem kann er sie niemals mehr erreichen, woher der Ausdruck stammt: *vergebliche Kukayod'-Anstrengungen unternehmen*.

Eine Woche nach dem morgendlichen Aufgang der Töchter der Nacht im Osten, erscheint Kukayod' als 'Kopf des Wassers', der den Beginn der Regen ankündigt. Da die ersten Regen meistens spärlich sind, gilt er auch als 'Regenverhinderer'. Kukayod' hat gesagt: "Das Wasser, das Die Töchter Der Nacht lassen – sie lassen es, wenn ich bei ihnen bin – weil ich es dann verhindere."⁸⁹ Die vor ihm aufgehenden Plejaden, insbesondere der Orion gelten hingegen als 'Regenbringer'.

B|S, Z, R II 23, Z

Bei den Tubu des Tibesti haben die dort *Kowobodo* genannten Plejaden ähnliche Bedeutung. Sie verschwinden jährlich für fünfzehn Tage im Westen. Wenn sie danach wieder im Osten auftauchen, müssen die Tubu Waschungen des Kopfes und der Hände vornehmen, damit genügend Regen fällt.⁹⁰

Hyaden

ULLI – DIE ZIEGEN

B

KUKAYOD' UND DIE TÖCHTER DER NACHT

Die vom Schmied Enhad' heiss ersehnte Hochzeit ist jene des Kukayod'. Der geht, in seine schönsten Kleider gehüllt, auf die Shet-Ahad' zu, das heisst: zu den Töchtern Der Nacht, indem er eine Ziegenherde vor sich hertreibt, die allgemein Ulli genannt wird und das Brautgeschenk darstellt, das er jener der Töchter der Nacht geben wird, die er zu heiraten vorhat. Nebenbei sei bemerkt, dass er wahrscheinlich einem ehemaligen Vasallensamm angehört, denn eine Familie von adeligen Tuareg hätte als Gabe keine Ziegen, sondern vielmehr eine bestimmte Anzahl von Kamelen erhalten (meistens sieben prächtige Tiere). Welche der Töchter der Nacht Kukayod' um ihre Hand bitten will, ist uns immer noch unbekannt. Vielleicht ist es die kleinste unter ihnen? Doch kehren wir zu Kukayod' zurück, der die anmutigen Töchter der Nacht verfolgt, ohne jemals jene zu erreichen, von der er dauernd träumt und für die er seinen langen Marsch unternommen hat. Ja, wirklich,

seine Verfolgung hat in grauer Vorzeit begonnen und für alle, ausser für Kukayod', ist offensichtlich, dass kein Zeichen uns jemals ihr Ende erahnen lassen wird. Diese Verfolgung ist sprichwörtlich geworden als 'Kukayod's Verfolgung' in Bezug auf ein Unterfangen, das keine grossen Chancen auf Erfolg hat, und als 'Kukayod's Anstrengung', wenn es sich um Bemühungen handelt, die unweigerlich zum Scheitern verurteilt sind.⁹¹

Heute gilt Kukayod' in Tamanrasset als Sklave der Töchter der Nacht: Weil er nur der Hirte der Ziegen ist, welche die Tuareg als ihren Besitz ansehen.

III DIE TÖCHTER DER NACHT

Plejaden

SHET-AHAD' – DIE TÖCHTER DER NACHT

Electra

MA-TARADJRADJ – DIE WEINENDE?

Maia

ERREDJ-AWAT – DIE ZU WEINEN
AUFGEHÖRT HAT?

Merope

MA-TASAKSAK – DIE SICH BEWEGENDE?

Taygeta

ASSAK-AWAT – DIE SICH ZU BEWEGEN
AUFGEHÖRT HAT?

Alkione

MA-TALAGHLAGH – DIE SCHILDE TRÄGT?

Atlas

ALLAGH-AWAT – DIE KEINE SCHILDE TRÄGT?

Pleione

TET'T'-ENNET-ABA-TET – DER EINÄUGIGE KNABE
FAD'IMATA

D und R II 585–586

Die Töchter Der Nacht sind die Ehefrauen Amanars, des Orion; der von α Tauri verkörperte Kukayod' wirbt vergeblich um sie. Die Tuareg des Hoggar haben für die sieben Plejaden eigene Namen, die folgende Verse zusammenfassen: "Die Töchter Der Nacht sind sieben: Ma-taradjradj und Erredj-awat, Ma-tasaksak und Assak-awat,

Ma-talaghlagh und Allagh-awat. Vom siebenten heisst es, es sei ein Knabe, dem ein Auge fehlt."

B|S, Z, D, R II 585–586 und 596

Die Tuareg in Mali kennen den kleinsten Stern der Plejaden auch als Fadi'mata. Amanar hat ihr ein Auge genommen, weil sie unerlaubt die Wildkörner der Wunderblume (*Boerhavia repens*) gesammelt oder von ihnen gekostet hat.⁹² Für diese Legende scheint die in Mali kursierende Version des 'saharischen' Welterschöpfungsmythos einen Kontext zu bieten. Darin existierte am Anfang der Welt das Samenkorn der Roselle (*Hibiscus sabdariffa*) sowie ein platzen-des Hirsekorn, woraus der erste Himmel hervorging, an dem nur die Plejaden standen.⁹³

Wenn Die Töchter Der Nacht im Westen nach der Sonne untergehen, kündigen sie den Beginn der Hitze an. Vierzig Tage später gehen sie am Morgen auf und werden zum Vorzeichen, dass die Hundstage und der Durst bald ein Ende finden. In diesem Zeitraum bilden sich Gewitterwolken, ohne dass es richtig zu Regen kommt; es tröpfelt bloss – das sind 'Die Tränen der Töchter der Nacht', die keinen Durst löschen und die bedrängten Lebewesen nicht erlösen.

In Tamanrasset kann man noch heute die oben zitierten Verse zu den Plejaden aufsagen und sieht sie vor allem als Sommer- wie Winterzeichen. Wenn sie sommers in der Frühe nicht mehr zu sehen sind, muss man kühles Wasser holen gehen; wenn sie sich dann frühmorgens wieder zeigen, braucht man warme Kleidung, es heisst: Achtung, die Kälte kommt!⁹⁴



35, 39 und 41 Arietis

TAMEJJIDA EN-SHET-AHAD' – GEBETSPLATZ DER TÖCHTER DER NACHT

B

Der Gebetsplatz ist ein oft nur mit Steinen am Boden markiertes, rechteckiges Areal; ein kleiner aufgesetzter Halbkreis zeigt die Richtung nach Mekka.⁹⁵ Die Töchter Der Nacht beten dort regelmäßig und mit einer Inbrunst, die manche allen Gläubigen vorschreiben wollen.⁹⁶

In Tamanrasset gilt dieses kleine Sternbild zusammen mit Kulkayod' und den Plejaden als Orientierungspunkt, da sie stets gemeinsam in einer Linie im Osten aufgehen.⁹⁷

Die folgende Legende bietet einen erzählerischen Überblick des Sternhimmels der Tuareg, in dem die Plejaden als Töchter Der Nacht eine grosse Rolle spielen. Ähnliche Geschichten solcher Himmelfahrten, bei denen ein Junge von einem Falken oder Donnervogel emporgehoben wird, um dann im Himmel zu verdrriessen, sind von berberischen Märchen bekannt.⁹⁸

Leider ist die Verfasserin, Jeanne René Pottier, eine nur beschränkt zuverlässige Quelle für die Sternsagen der Tuareg, indem sie aus Duveyriers Sternensliste und Erzählungen der Tuareg in Djanet ein für das damalige Frankreich leicht verdauliches, orientalisierendes Kunstmärchen geschaffen hat. Dass sie den Inhalt jedoch aus der Folklore der Tuareg schöpft, geht aus dem Vorwort zu den von ihr publizierten Märchen hervor⁹⁹ und zeigt sich auch an den vielen Übereinstimmungen mit dem bekannten Gedankengut der Tuareg.

DER HIRTE DER STERNE

“Bei der Rast redeten die Hirten unter dem sternreichen Himmel. Es war eine jener Nächte in der Sahara, da die Gestirne im blauen Äther von einem Schleier gehalten schienen. Rund um sie, aus dem Schatten auftauchend, sah man die bizarren Silhouetten ihrer Kamele. Es waren vier Hirten, drei davon hockten zusammen, der vierte hatte sich abgesondert; warum blieb er den anderen fern, um meist auf der Spitze eines aufragenden Felsens zu sitzen? Musste er für etwas Ausschau halten? Hatte er die Nachtwache übernommen? Nein, er mochte bloss die Einsamkeit, und man respektierte seinen Hang danach. Seine drei Gefährten, die auf die Namen Amghar, Bachir und Mâma hörten, sahen in ihm ein geheimnisvolles Wesen; sie hörten ihn des Öfteren zu den Sternen sprechen.

Amghar war der älteste der Hirten und wusste viel über das Leben seines seltsamen Freundes. In dieser Stunde, in dieser heiteren Nacht, liess er sich zu Vertraulichkeiten hinreissen, zur grossen Freude von Mâma und Bachir. ‘Unser einzelgängerischer Freund, heisst, wie ihr wisst, Hamzatta-Nejma. Jeder kennt ihn, doch habt ihr je von seiner Geburt gehört?’

Bachir antwortete: ‘Man erzählt viel von ihm; was davon ist jedoch wahr? Hamzatta ist ein diensteifriger, aber sehr eigenartiger Junge; es scheint, als wäre er manchmal nicht von dieser Welt, was nicht überrascht, heisst er doch Hamzatta Nejma, [arabisch für] ‘Der Fünfte Stern’! Dennoch mögen wir ihn, und unsere Zuneigung ist umso grösser, als er ein guter Junge ist. Du aber, Amghar, bist älter als wir und deine Familie hat ihr Zeltlager lange neben dem seiner Eltern aufgeschlagen, darum erzähl uns, was du über ihn weisst.’

Die drei Hirten waren aufgestanden; zusammen näherten sie sich dem Felsen, auf dem Hamzatta sass, blieben am Fuss der Felspitze stehen und horchten.

Hamzatta Nejma wandte sich an das Gestirn der Töchter Der Nacht, indem er sie bei ihrem Namen rief: *Sbet-Abadh*! Da begannen sie, die Plejaden, mit einem Mal noch heller zu leuchten.

‘Was hat er ihnen wohl zu sagen?’, fragten sich die Hirten. Bachir bettelte erneut: ‘Amghar, wenn du etwas über Hamzatta weisst, weihe uns ein, ich bitte dich!’ ‘Nein, nein, ich traue mich nicht mehr, ich fürchte mich! Schaut doch, wie ihn Die Töchter Der Nacht in ein mit Pailletten besticktes Netz hüllen; und hört

ihr dieses dumpfe Rauschen in den Bergen? Verstecken wir uns; im Schutz der Felsen hier wird uns keiner sehen.'

In dem Moment öffnete sich der Berg hinter den drei Tuareg und liess einen Djinn heraus, der wachsame Blicke rund um sich warf; als er niemanden erblickte, stampfte er mit einem seiner gespaltenen Füsse, der mit einem goldenen Huf beschlagen war, dreimal auf den Boden, worauf ein ganzes Heer von Djinns aus dem weit offenen Felsen drang, die alle wie toll zu tanzen begannen. Sie schienen mit den Töchtern Der Nacht kämpfen zu wollen, doch die Sterne gingen unter und trugen Hamzatta in einer blauen Wolke mit sich fort.¹⁰⁰ Er wird emporgehoben, durch die Himmel, und *Tazzeyt*, das Sternbild der Dattelpalme [Scorpius], hilft ihm bei seinem Aufstieg; er klammert sich an ihren geschuppten, silbrigen Stamm und verliert sich zwischen den Palmwedeln.

'Oh!', sagte Amghar, 'ich verstehe, die Djinns wollen nicht, dass Hamzatta in der Welt der Sterne lebt. Freunde, lasst diese Geister zurück in ihr Reich kehren, der Berg wird sie wieder aufnehmen, sie sind enttäuscht, denn Hamzatta ist ihnen wieder einmal entwischt. Wartet: der Berg grollt, er öffnet sich erneut, alle Geister sind verschwunden, jetzt kann ich also erzählen.'

Er erzählt nun, dass der Vater Hamzattas, Sidi ben Herza, vor dessen Geburt unbedingt wissen wollte, ob dieser ihm gleiche, worauf Hamzattas Mutter Fadi'mata die Magierin Oult Idinen, 'Tochter der Geister', konsultiert. Der Sterne kundig, wird sie dies nun mit Hilfe des Wassers des Mondes voraussagen: "Deinem Ehemann, Sidi ben Herza, geht es gut, er wird kurz vor der Geburt deines Kindes wieder zurück sein; du aber, mein Mädchen, du wirst leiden müssen, darum sag es mir rechtzeitig, wenn du mit deinem Erstgeborenen niederkommst, damit ich da sein kann, um ihn in Empfang zu nehmen. Was die Ähnlichkeit mit seinem Vater betrifft, so wird die uns der Mond verraten: Ich werde dir und deiner Freundin, bevor ich das Mondwasser zubereite, einen Tee reichen; in den Tee aber, welchen du trinken wirst, hab keine Angst, werde ich ein wenig *Teberedjele* [Artemisia judaica] geben, die Pflanze, deren Blüten die Macht haben, die Djinns zu vertreiben. Diese kleinen gelben Bällchen, die so stark duften, vertreiben die bösen Geister, wenn man sie in einer ledernen Hülle um den Kopf des Kindes hängt; in deinem Fall werden sie auch die Macht haben, dich alles klar und deutlich im Mondwasser sehen zu lassen.'

Oult Idinen servierte den Tee, danach holte sie hinten aus ihrer Zeriba eine grosse Holzschüssel, liess aus einer alten Guerba, einem Schlauch aus Ziegenfell, Wasser in das Gefäss rinnen und murmelte etwas, das selbst für die beiden jungen Frauen unverständlich blieb; die Fragende und die Freundin vermochten von ihr keine Auskunft über die ausgesprochenen Worte erhalten. Die Magierin, die schwere Holzschüssel in Händen, welche die Flüssigkeit enthielt, die bald das Aussehen des erwarteten Kindes widerspiegeln würde, blieb auf einem Pfad des Friedhofes zwischen zwei Grabreihen stehen, in denen fast ausschliesslich Frauen begraben lagen, wie die drei Steine zeigten: einer für den Kopf, einer für die Körpermitte und einer für die Füsse. Dort stellte sie ihre Bürde nieder und kam dann zu ihrer Zeriba zurück. In einem Haufen von Lumpen aller Art und Farben fand sie einen weissen Schleier, ging zu einer Truhe, öffnete sie, holte Schmuck und silberne Halsketten hervor, legte Ringe um ihre Knöchel, die durch Ketten miteinander verbunden waren, und nahm auch einen Kupferbecher und einige Bröcklein wohlriechenden Holzes, die einen berausenden Duft verbreiten, wenn man sie verbrennt, und zündete sie an, worauf sie wie Harz brannten. Nachdem sie auch einen Spiegel genommen hatte, ging sie langsam davon, die Länge ihre Schritte abgemessen von den Ketten zwischen ihren Fussringen, den Becher in der Hand, aus dem Rauch stieg und diabolisch duftende Schwaden hinter sich verbreitete.

Sie erreichte die Stelle, an der sie die Schüssel und das Wasser abgestellt hatte. Dort begann sie mit ihren Beschwörungen, erhob sich auf Zehenspitzen und hob den qualmenden Becher empor. Sie kniete sich hin, stand wieder auf, kniete sich wieder hin; danach rief sie langsam zum Mond, zuerst in den Spiegel, der ihn reflektierte; dann stellte die Schüssel mit dem Wasser woanders hin, bis das Gestirn der Nacht genau in die Mitte schien, wiegte die Flüssigkeit hin und her, bis der Mond sich darauf bewegte, und sagte: 'Zina leïla, teman elqemer – Schöne Nacht, Vollschein des Mondes!'

Jetzt kam der Spiegel wieder ins Spiel und fing nun seinerseits, wie das Wasser zuvor, den Vollmond ein. Da rief Oult Idinen Fadi'mata zu sich, befahl jedoch ihrer Freundin, fernzubleiben. Die künftige junge Mutter

trat heran, von ihren schönsten Schmuckstücken und einer kostbaren weissen Tunika mit einem blauen Schleier geziert.

‘Fadi’mata ist schön’ – unterbrach Amghar seine Erzählung, an seine Begleiter gewandt –, ‘ihr Gesicht ist bezaubernd und süß wie das eines Kindes; ihr, die ihr sie kennt, wisst, dass ich die Wahrheit sage’.

Sie näherte sich mit schüchterner Anmut dem Gefäss; Oult Idinen bedeutete ihr, sich hinzuknien, legte ihr die Hände auf den Kopf, um sie zu zwingen, ihn zu senken, und wisperte unverständliche Worte: ‘Sieh, du, meine Freundin’, schien sie zu sagen, ‘das Gestirn der Nacht offenbart dir das Aussehen deines Kindes, was sagst du dazu, meine Täubchen?’

Fadi’mata betrachtete das Mondwasser und die Magierin gebot ihr, mit der hohlen Hand daraus zu schöpfen und es zu trinken, was sie auch tat. Die Fragende, die Augen aufmerksam auf die im Wasser gefangene, silberne Scheibe gerichtet, blieb eine ganze Weile wie von seinem Einfluss hypnotisiert und schrie dann auf: ‘Bei Allah, Gestirn der Nacht, ich sehe nur eine Ähnlichkeit mit mir!’

Das Mondwasser spiegelte das Antlitz eines Kindes, das dem seiner Mutter glich. Schwankend erhob sich Fadi’mata, gestützt von der Magierin, die sie Bent Ibrahims Armen übergab, zu der Holzschüssel zurückkehrte, sie davontrug und ihren Inhalt auf das frische Grab des Moussa leerte. Fadi’mata versprach Oult Idinen, sie, wie versprochen, an dem Tag zu sich zu rufen, an dem ihr Kind zur Welt käme. Die Magierin bekräftigte, was sie gesagt hatte: Sie wusste durch Moussas Seele, dass Sidi ben Herza in dem Moment enttäuscht sein würde; sie aber würde die richtigen Worte finden, um ihn zu trösten und dem Neugeborenen die Gesichtszüge seines Vaters zurückgeben können.

Traurig, aber sich ihrem Schicksal fügend, ging Fadi’mata wieder heim, begleitet von ihrer Freundin. Die Tage vergingen, Sidi Ben Herza kehrte fröhlich zurück, jede Stunde, die verstrich, brachte die Freude näher, die er von der Geburt erwartete. Der ersehnte Tag kam; schnell schickte Fadi’mata nach Oult Idinen; Sidi ben Herza mochte die Magierin zwar nicht besonders, aber da es der Wunsch seiner Frau war, willigte er ein. Das Kind kam zur Welt.

‘Ah!’, schrie Sidi ben Herza, ‘dieser Sohn ist nicht von mir, er gleicht mir nicht!’

Oult Idinen ergriff das Wort und erklärte feierlich, dass dies das Werk von Dämonen sei. ‘Sie haben vor der Geburt eingegriffen’, erläuterte sie, ‘und eine Vertauschung vorgenommen, doch ich schwöre dir, dass ich, dank dem schützenden Geist Moussas, der durch meine Bemühungen hin ins Land der Dämonen geschickt wurde, dir gleich den Sohn zurückgebe, den du dir wünschst’.

Sie ging aus dem Zelt, zeichnete davor einen Kreis auf den Boden, schritt ihn, vor sich hin summend, siebenmal ab, trat dann hinein, kniete sich nach orientalischer Art nieder und verlangte, dass man ihr eine Räucherpfanne voll glühender Kohle, eine Palmfaser-Schnur und ein wenig Lehm bringe. Immer noch murmelnd in zunehmend lebhafterem und abgehacktem Tempo, die Stimme bei jeder Beschwörungen erhebend, immer lauter, bis sie zuletzt richtige Schreie ausstieß, die von den Bergen zurückgeworfen wurden, der Klang zwischen ihnen widerhallend wie in einem diabolischen Zwiegespräch, begann sie komplizierte Knoten in die Schnur zu knüpfen, dann mit dem Lehm eine *Taknart* zu formen, eine Frauenpuppe, die aber kaum menschlich war; diese umschlang sie mit der Schnur, die mit all ihren Knoten einem Gebetskranz ähnelte.

Dann zeichnete sie in der Mitte des Kreises, in dem sie sich befand, einen weiteren, kleineren Kreis, häufte darin eine Sandpyramide auf und stellte auf diesem improvisierten Altar das barbarische Idol, das sie gerade gefertigt hatte. Sie kniete davor hin, beugte sich bald nieder, bald warf sie sich wieder zurück, wie von Entsetzen ergriffen. Ein Zwiegespräch entspann sich zwischen ihr und einem unsichtbaren Wesen, von dem keine Antworten zu hören waren. Ihre Stimme wurde gebieterisch und man konnte, obwohl sie eine Art Fremdsprache benützte, bei einigen Worten ahnen, dass sie dem Prinzen der Dämonen befahl, dem Kind das wahre Gesicht, das ihm geraubt worden war, zurückzugeben.

Diese Zeremonie dauerte lange. Als sie fertig war, legte sie die Statue in das Pfännchen, dessen Glut erkaltet schien; doch in eben dem Moment, als die *Taknart* die Asche berührte, stieg ein fester roter Rauch daraus hervor und ein Geruch nach Schwefel breitete sich aus. Oult Idinen, ganz beglückt von diesem Resultat, bat, dass man ihr nun das Neugeborene bringe. Sidi ben Herzas Widerwillen zum Trotz legte sie solch eine Autorität an den Tag, dass er es nicht wagte, es ihr zu verwehren und bald mit seiner kostbaren Bürde zurückkam. Die

Magierin nahm den Buben, sah ihn an, machte eine schreckliche Grimasse, zeigte ihm mithilfe des Zeigefingers und des kleinen Fingers der linken Hand die Hörner und verbarg ihn dann unter ihrem Schleier. Danach hielt sie ihn zuerst über den roten Rauch, der grün wurde, und wiederholte die Geste ein zweites Mal, worauf der Rauch gelb wurde; beim dritten Mal nahm der Rauch eine blaue Färbung an und löste sich auf.

Oult Idinen betrachtete die Feuerstelle, und als sie feststellte, dass die Taknart nicht mehr da war, sich ihrer Macht sicher, übergab sie den Säugling, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, seinem Vater. 'Die Seele deines ersten Sohnes ist davongeflogen', sagte sie ihm. 'Und nun schau dir den an, den ich dir in die Arme lege; er ist dir wie aus dem Gesicht geschnitten: Ich habe deinen wahren Sohn von den Dämonen zurückgeholt.' Sidi ben Herza glaubte es ihr, weil er nun in den Gesichtszügen des Kindes seine eigenen wiedererkannte. Aber eine Seele war entfliegen, ein Kindstausch hatte stattgefunden! Und so gab man dem Zweitgeborenen den Namen *Hamzatta*.

Die Hirten hatten der langen Erzählung zugehört, ohne etwas zu sagen, aber jetzt fragte Bachir neugierig: 'Was ist aus Hamzatta-Nejma geworden?'

Amghar schwieg; unter seinem Tagulmust nahmen seine grossen dunklen Augen einen träumerischen Ausdruck an, und er blieb stumm. Der neugierige Bachir wurde ungeduldig: 'Warum schweigst du immer noch? Ich habe dich gerade nach Hamzatta-Nejmas gefragt, und du antwortest nicht!'

'Das ist ein Geheimnis, über das ich mich nicht zu reden traue. Schwört ihr mir, den Rest dieser Geschichte für euch zu behalten? Sonst wird euch die Rache der Geister ereilen, zuerst euch, dann mich.' 'Wir schwören dir, Amghar, dass wir ein Geheimnis bewahren können', riefen die beiden Zuhörer, begierig auf den Rest der Geschichte. Amghar nahm also die Erzählung wieder auf.

Eine Seele war entflohen, ein Kind geboren worden. Aber wisst, dass es zwei Kinder gab, zwei Hamzattas. Ich werde euch zuerst von der entflohenen Seele erzählen. Man veranstaltete ein Fest bei Sidi ben Herza, aber Fadi'mata blieb, trotz ihrer offenkundigen Freude, sehr traurig, etwas von ihr war verschwunden, eine Seele, hatte Oult Idinen gesagt, und wo war sie, diese irrende Seele?

Sie hatte das Heim verlassen; leicht wie Rauch und einem Regenbogen ähnlich, war sie in die Himmel aufgestiegen. Und es war seltsam, denn in den Höhen angekommen, erhielt sie ihren Körper zurück, dieses Gesicht, das jenem vom Mondwasser gespiegelten glich. Was ich euch hier berichte, meine Freunde, wurde mir von Hamzatta-Nejma selbst erzählt, er ist ein berückender Geschichtenerzähler, wenn er weiss, wem er vertrauen kann.

Da war er also im *Mabellaw* – der Milchstrasse – angekommen, wo er vom Orion empfangen wurde. Schaut hinauf, meine Freunde, und ihr werdet ihn sofort entdecken, denn wir kennen die Sterne, und sie mögen uns. Orion ist *Amanar*, Jener Der öffnet.¹⁰¹ Das Schwertgehänge des Orion ist *Tadbest-en-Amanar* – was so viel heisst wie Der Gürtel Jenes Der öffnet.

Amanar fragte ihn: 'Wohin gehst du, gequälte Seele?' Hamzatta erzählte also von seinem Leid. 'Bleib bei uns', sagte ihm Orion. 'In unserem Reich der Sterne hast du nichts zu befürchten. Ich werde dich zuerst dem allerschönsten Gestirn vorstellen, *Tatrit-tan-Tufat* ['Stern Des Morgens', Venus].'

Schnell führte Amanar Hamzatta durch das Reich der Sterne. Sie gingen auf dem Staub der Gestirne, auf einem Sand aus Licht, wo jeder ihrer Schritte eine phosphoreszierende Fährte zurückliess. Die strahlende *Tatrit-tan-Tufat*, schön wie ein Edelstein, empfing den Unbekannten. Sie nahm an seinem traurigen Abenteuer Anteil, denn der Mond hatte von diesem Kindstausch bei den Menschen auf der Erde erzählt.

'Ihr seid leider von Dämonen umgeben, ihr armen Erdlinge!', sagte sie ihm. 'Hier, Hamzatta, musst du diese schrecklichen Wesen nicht fürchten, und wenn du jemals wieder zu den Deinen hinabsteigen willst, werden wir dich zu beschützen wissen. Sie werden merken, dass du dich uns anvertraut hast; wenn du dich aus unserer Herrschaft begibst, dann rate ich dir, werde Hirte, denn dann werde ich dein Stern sein, und unter meinem Schutz können dir die Djinns nichts anhaben. Folge mir', fügte Venus hinzu, 'wir werden dir alle Sterne vorstellen und bisweilen wirst du an ihnen manche irdischen Bande wiedererkennen, denn Amanar ist auch der gegürtete Jäger, gefolgt von seinem Hund, *Eydi*, den man anderswo Sirius nennt, und dem gehen hier die Dorkas-Gazellen voraus, *Ihenkadh*, die in unserem Sternbild des Hasen stehen. Du schmunzelst, Hamzatta, unsere Welt ist ein bisschen die deine, du siehst hier die Tiere der Erde wieder.'

Die betörende Tatrít-tan-Tufat nahm Hamzatta an der Hand. Wie schön sie doch schien, in leichte Stoffe gekleidet und von ihrem langen goldenen Haar umhüllt. ‘Schau, Hamzatta’, fuhr sie fort, ‘da sind die Grosse und die Kleine Bärin: sie ist eine Kamelstute, *Talemt-ed-ror-es*, mit ihrem kleinen Fohlen. Das Fohlen ohne seine Mutter ist nichts anderes als unsere kleine Bärin: *Awara*, kurz gesagt – etwas ganz schön Kleines!’ Hamzatta war glücklich, er ging wie im Traum, seine Füße auf den weichen Wolken wie auf einer feinen Decke. Tatrít-tan-Tufat, gefolgt von Amanar, setzte ihre Reise fort, um ihm ihr Reich zu zeigen. Sie kamen zum Polarstern – Lenkeshem –, was so viel heisst wie ‘Halte!’

Einer Negerklavin, erklärte Tatrít-tan-Tufat, soll man einmal befohlen haben, das Kamelfohlen zu halten, das kleine bockige *Awara*, damit man seine Mutter melken konnte, *Talemt*, die du an der Stelle der Grossen Bärin gerade kennengelernt hast. Und da ist das Gestirn des Dreiecks, deren Form an den Schmuck der Frauen eurer Erde gemahnt; bei uns ist dieses Dreieck jedoch *Eljemaghat*, die Versammlung der Alten, die darüber beraten, ob man die Negerin töten soll, weil sie das Fohlen losgelassen hat. Lenkeshem hat Angst und versteckt sich.

‘Gibt es bei euch denn’, wandte Hamzatta ein, ‘auch böse Sterne?’ ‘Nein, nein, beruhige dich, das sind alles nur Figuren, Namen, die man ihnen gegeben hat, damit ihr Erdlinge uns wiedererkennt.’ Nachdem Hamzatta wieder Zuversicht gewonnen hatte, fragte er Tatrít-tan-Tufat: ‘Was werdet ihr aus mir machen?’

‘Wir werden dich den Töchtern Der Nacht anvertrauen, sie werden sich freuen, dich wie einen Sohn oder einen jungen Bruder bei sich aufzunehmen. Schillernd und wie kleine, blasse Jungfrauen zitternd werden sie entzückt sein, sich dir zu widmen. Zurzeit sind sie zu sechst, vielleicht aber wollen sie aus dir den siebten Stern machen, falls auch du dies wünschst.’

Amanar hatte Die Töchter Der Nacht darauf vorbereitet. Venus, die sich gewiss war, dank ihrer Anmut und Schönheit deren Zuneigung zu gewinnen, führte Hamzatta zu ihnen und stellte sie ihm vor. ‘Hier sind meine Schwestern: *Ma-taradgradj* und *Erredj-awat*, *Ma-tasaksak* und *Assak-awat*, *Ma-talagblagh* und *Allagh-awat*.’

Hamzatta wurde von den Töchtern Der Nacht ins Herz geschlossen, er wuchs bei ihnen auf und lebte mitten unter den Sternbildern. Doch seine Mutter hatte er auf Erden zurückgelassen. Im Reich der Sterne erfuhr er alles über sie, erkannte er ihre Leiden; wie gern hätte er ihr gesagt, ihr allein, dass er sehr wohl ihr richtiger Sohn war! Für seine Mutter war er Hamzatta und für Die Töchter Der Nacht Hamzatta-Nejma.

Eines Tages, trotz aller Schönheit im Reich der Sterne und allem Süssen, mit dem es erfüllt war, weinte er. Mâteredje wurde darüber so glanzlos und blass, dass man bereits glaubte, sie würde herab zur Erde stürzen. Ihre Schwestern fragten sie aus und sie antwortete: ‘Hamzatta weint, er vermisst die Erde, er denkt an seine Mutter.’ Schnell benachrichtigt man Orion, der herbeieilt, von Venus begleitet.

‘Hamzatta, du weinst ja! Bei deiner Ankunft hier habe ich dir gesagt: ‘Wenn du eines Tages unser Reich verlässt, dann vertraue mir und werde Hirte auf der Erde, dann werde ich dein Stern sein’. Du kannst mit der Erde wieder Verbindung aufnehmen, du hast deine Mutter voller Sorge über dein Los zurückgelassen, denn sie weiss sehr wohl, dass du ihr wahrer Sohn bist, darum kehre zu ihr zurück, Hamzatta, aber denk daran, dass du auch der Sohn der Sterne bist; alle Gestirne sind sich mit mir einig, dass du immer Hamzatta-Nejma sein wirst. Erwähne auch du dich daran, und sei von mir dazu gewarnt, dass alle Djinns der Berge, die aus Zorn unter unseren Höhen ihre bedrohlichen Bergspitzen gegen uns aufrichten, dir Schaden zufügen und sich deiner bemächtigen wollen, damit Fadi’ mata, deine Mutter, nie erfährt, was aus dir geworden ist. Was die Deinen betrifft, so hüte dich aber vor ihnen, sobald du ihnen wieder zurückgegeben worden bist; bleib vorsichtig, bleib allein, halte dich in hochgelegenen Orten auf, da wirst du uns näher sein und die bösen Geister werden es nicht wagen, dich heimzusuchen; wir haben dir ein Herz aus Licht in die Brust gesetzt, halte es stets weiss und rein’.

Hamzatta war gerührt von dieser Ansprache des schönsten aller Sterne, mit dem er einen Pakt schloss: ‘Ich schwöre dir’, sagte er, ‘o Tatrít-tan-Tufat, ich werde ein Hirte werden, ein Freund der Einsamkeit und der Stille, denn letztere wird es erlauben, dass du und deine Schwestern mich hören können. Mein Herz wird euch treu bleiben, insbesondere den Töchtern Der Nacht, die sich so sehr um mich bemüht haben, ja sogar eifersüchtig um meine Zuneigung wurden. Werde ich jetzt den Mut finden, euch zu verlassen?’

Und da glaubte Hamzatta ein Weinen, ein herzerreissendes Schluchzen, zu hören, das bis in die Höhe drang. Mataradjradj, die älteste der Töchter Der Nacht, kam zu ihm und sagte: ‘O unser Kind! Die Klagen deiner Mutter dringen bis zu uns herauf. Du musst jetzt zu ihr zurückkehren.’

Es gab ein grosses Getöse im Mahellaw, der Milchstrasse, denn alle Sterne erfuhren nun, dass die Abreise ihres Sohnes bevorstand. Der Regen liess zwischen Himmel und Erde reichlich Tränen fallen, sie bereiteten dem zukünftigen Hirten die Weideflächen – aber die Gestirne hatten auch den Wunsch, Hamzatta ein Andenken an ihr Reich mitzugeben, ihm zudem etwas Reue in die Brust zu setzen, dass er nun den Himmel verlassen musste, und den Drang mitzugeben, zurückzukehren: Und so einigten sie sich, ein grosses Fest auszurichten. Tatrít-tan-Tufat und Amanar bereiteten alles vor. Zum schönst möglichen Ende dieses irdischen Tages würde es das Lebewohl werden.

Tatrít-tan-Tufat gab das Zeichen. ‘Bei Allah!’, rief Hamzatta aus, ‘wie schön sie ist, mein Stern’, denn da war er schon ein Hirte. Ah, dachte er, in dieser Stunde werden die Erdlinge die Sternbilder wohl nicht mehr erkennen können, weil die Sterne ihre üblichen Plätze für diesen Feiertag verlassen haben. Hier ist Tazzeýt, die Palme mit den goldenen Wedeln. Venus erklärte: ‘Ihr bezeichnet sie auch als *Taz’erdamt*, den Skorpion, aber heute Abend kann ein Skorpion nicht Teil des Festes sein, deshalb lassen wir für uns Tazzeýt eine amüsante Szene aufführen.’ Tatrít-tan-Tufat lud Hamzatta ein, sich neben ihr auf einen Thron aus Sonnenuntergangswolken zu setzen. Er war weich, einem Schaum gleich von wechselnden Tönen, die rosigen sich blassgrün mit goldenen Rändern verfärbend, Hamzatta in eine weisse, mit Sternstaub besetzte Tunika gekleidet, die eine Taube, während er schlief, neben ihn auf seinen Diwan gelegt hatte. Die Töchter Der Nacht, ein wenig eifersüchtig auf Tatrít-tan-Tufats Schönheit, bildeten einen Kreis zu seinen Füßen.

Tatrít-tan-Tufat verkündete: ‘Hier ist Tazzeýt, die sich auf ihrem silbernen Stamm aufrichtet, und der junge Antares – Amrot, wie ihn die Astrologen der Tuareg nennen – will auf die Palme klettern, hält aber mitten im Aufstieg inne. Weissst du warum?’ ‘Nein!’ ‘Schau: er erblickt die *Tibarad’en*, die schönen junge Frauen, die in die roten Umhänge ihrer Haouli gehüllt sind. Sie kommen, um in dem Wasserloch zu baden, der *Tesahaq* – Tümpel – genannt wird, und kommen auf ihn zu, weshalb er auf halber Höhe der Palme bleibt, um sie zu bewundern.’

Die *Tibarad’en* legten ihre Haouli ab; darunter waren sie mit Hemdchen aus Perlmutter gut geschützt, um ins Wasser zu springen. Sie drehten sich hin und her, tauchten, plantschten und veranstalteten Wettschwimmen, und dabei war jede ihrer Bewegungen von höchster Anmut – man bekam von ihrem Anblick nicht genug, umso mehr, als von ihren Armen und langen Locken eine glitzernde Flüssigkeit rann. Einmal müde geworden, gaben sie die Wasserstelle frei.

In dem Moment ging Tazzeýt unter. Doch Amanar stieg aus einem Brunnen auf und kündigte den letzten Reigen an. Alle, alle Sterne zogen vorbei, miteinander verbunden wie die Perlen einer sehr sehr langen Halskette; es war ein beeindruckendes Schauspiel und die Höhen hatten nun ein samtig dunkles Blau angenommen, einem riesigen Schmuckkästchen gleich, um sie darin hervorzuheben.

Das Fest neigte sich nun dem Ende zu – der Verabschiedung von Hamzatta. Der Mond zeigte sich lächelnd, oh gutes Vorzeichen! Er hatte seine Gesichtszüge jenen von Fadi’matas Sohn angeglichen und damit auch das Antlitz des Sohns der Sterne angenommen.

Die Töchter der Nacht riefen die Sternschnuppen zu sich und gaben ihnen Hamzatta zurück; ihre Aufgabe war es, mit ihren leuchtenden Bahnen das Schattenloch zu erhellen, durch das ihr Schützling wieder hinabsteigen würde. Von allen Stellen am Horizont schossen sie in grosser Zahl herbei; nie zuvor waren die Himmel durch solch ein Feuerwerk zum Glühen gebracht worden. Die lauschenden Gestirne hörten von der Erde folgende Worte heraufdringen: Heil! Glück! Segen! Denn die Menschen, die all dieses Funkeln am Himmel erblickten, hielten sie für Seelen auf dem Weg zu ihrer letzten Ruhestätte und baten sie inständig, sich bei den wohlthätigen Geistern für sie einzusetzen.

Darauf kam es zur Verabschiedung. Die Töchter der Nacht hofften, dass Hamzatta mit den Plejaden verbunden bleiben würde, um ihr siebter Stern zu werden. Sie blinkten, zitterten vor lauter Erregung und vereinigten sich wieder in einem Kreis, um ein letztes Mal einen Nimbus um das Haupt ihres Bruders zu legen. Tatrít-tan-Tufat zupfte sich eine goldene Strähne aus dem Haar und gab sie Hamzatta, der daran ganz langsam, langsam

hinunterglitt, geleitet vom Phosphoreszieren, das die Gestirne hinterlassen hatten; seine Augen starrten lange noch den Töchtern der Nacht nach, und eines davon löste sich aus seiner Höhle und wurde so zu dem siebten Stern, den sich die Plejaden erhofft hatten. Hamzatta war nun einäugig, doch glücklich, seinen Wohltäterinnen ein Zeichen der Dankbarkeit hinterlassen können. Aus diesem Grund endet das Lied, welches wir den Töchtern der Nacht singen, mit den Worten: ‘Der siebente Stern ist ein Junge, dessen eines Auge entflohen ist.’¹⁰² ‘Bei Allah’, rief Bachir, ‘was für ein Gedächtnis du hast, und wie schön ist deine Geschichte!’ ‘Meine Freunde’, sagte Amghar, ‘ich habe sie euch so erzählt, wie ich sie gehört habe.’ Doch Mâma wollte wissen, was der arme Hamzatta danach tat. Amghar liess sich nicht zweimal bitten und erzählte weiter, er hatte nichts zu befürchten, weil ihr Gefährte noch immer bei den Sternen war. Der herabgestiegene Hamzatta-Nejma irrte auf der Erde umher, bis er schliesslich Hirte wurde – und glaubt mir, meine Freunde, er passte auf die Herden seines Vaters auf.”

Der Junge begegnet darauf seiner Mutter und kommt mit ihr überein, dass Sidi ben Herza nie von der Rückkehr des verstossenen Kindes erfahren darf, er aber für immer Hirte bei seinem Vater und zugleich der Sohn der Sterne bliebe. Der dem Vater ähnelnde Wechselbalg Hamzatta hingegen ist ein wenig einfältig und zu nichts gut; man hält ihn für ein unfertiges Wesen, das wie ein Körper ohne Seele lebt – während Hamzatta-Nejma sogar einäugig noch schöner ist als er. Womit die Geschichte des Knaben unter den Töchtern Der Nacht zu Ende erzählt wird. Und deutlich wird, dass alles auf der Welt erst durch den Himmel seine Seele erhält.¹⁰³

IV DER FÜHRER

Orion

AMANAR – DER FÜHRER

λ, φ₁ und φ₂ Orionis

EGHAF N-AMANAR – DER KOPF DES FÜHRERS

γ Orionis

AFUS WA-N-TASHALDJE – DIE LINKE HAND

α Orionis

AFUS WA-N-AGHIL – DIE RECHTE HAND

δ, ε und ζ Orionis

R II 561

TADJBEST N-AMANAR – DER SCHWERTGÜRTEL
DES FÜHRERS

D

ι und η Orionis

TAKOBA N-AMANAR – DAS SCHWERT DES FÜHRERS

B

δ, ε und ζ Orionis; ι und η Orionis; Orionnebel M 42

EYY N-AMANAR – DIE MÄNNLICHKEIT
DES FÜHRERS

β Orionis

ADAR-N-ELAKU – DER SCHLAMMFUSS

ADAR-N-AMANAR WA-N-AGALA – DER SÜDLICHE
FUSS DES FÜHRERS

R II 561

π₁ – π₆ Orionis

AZ’EKKA N-AMANAR – DIE GRABSTÄTTE
DES FÜHRERS

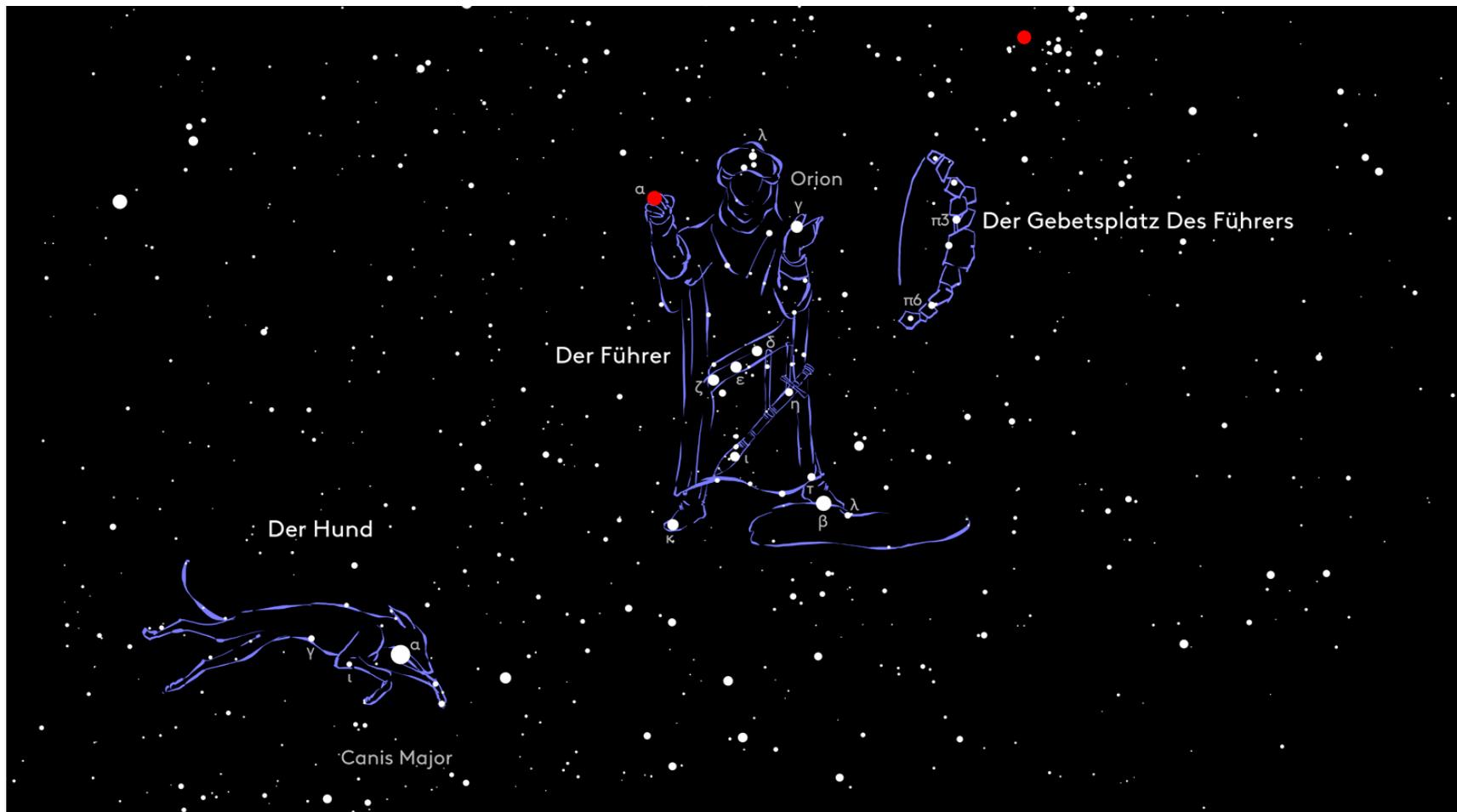
R II 561

TAMEJJIDA N-AMANAR – DER GEBETSPLATZ
DES FÜHRERS

B 31

Duveyrier und Foucauld erklärten den Namen Amanar noch über *ar*, ‘öffnen’, als ‘Jener, Der öffnet’. Die heute anerkannte Etymologie leitet ihn von *ener* ab, ‘führen’, und vergleicht ihn mit *Amnir*, ‘Anführer’, *Emaner*, ‘Karawanenführer’, *Amnir*, ‘Reiter’, und *Tamnirt*, ‘Lampe’. Das Sternbild dient den gen Osten nach Bilma und Fachi ziehenden Ténéré-Salzkarawanen als markanter Wegweiser.

In der Südsahara und im Sahel sieht man Orion aus einer Regenwasserlache emporsteigen, einem Tümpel der Regenzeit, nicht einem Brunnen. β Orionis ist der Fuss, der aus dem Schlamm herauskommt: Beim Aufgang des Sternbilds erscheint er als letzter Stern. Ist Kukayod’ am Himmelsgewölbe aufgestiegen, erscheint Amanar; die



Gewitter werden zahlreich, worauf Kukayod' zu Amanar sagt, dass sein Fuss nun im Schlamm steckt.¹⁰⁴

Anderswo sieht man in Amanar vor allem einen Jäger mit seinem Gürtel; ihm folgt ein Hund, Eydi, und ihm voraus eilen die drei Dorkas-Gazellen in Lepus. Seine Charakterisierung als jähzorniger und tyrannischer Mann geht letztlich auf die arabischen Vorstellungen zurück, die man mit dem Orion als *al-Jabbar*, 'Der Gewaltige', verband.

Der Legende nach schlug der choleriche und frevlerische Amanar seine Mutter, die Erde; zur Strafe wurde er ans Firmament verbannt und fortan seine rechte Schulter dem ewigen Feuer, sein linker Fuss der eisigen Kälte ausgesetzt. Was beim aufrecht am Himmel stehenden Führer den Wehrgürtel und das Schwert darstellt, wird in dieser Deutung – samt dem Orionnebel M 42 – zu den entblösten Genitalien seines ausgestreckt daliegenden Leichnams.

R II 560–561, 588, D 424

Amanars Verbannung in den Himmel ist auch in einer sich auf das Wasser beziehenden Version überliefert. So erzählt der malische Gitarrist und Sänger Ahmed Ag Kaedy der Gruppe *Amanar*: "Bei uns Tuareg gibt es die Legende, dass Amanar – ein Mann, der auf der Erde gelebt hat – zu einem Brunnen kam und dort eine Mutter mit ihren Kindern traf, die nur noch ein kleines bisschen Wasser zum Trinken hatte. Sein Pferd stiess aber ihren Wasserbehälter um und verschüttete alles. Die Legende besagt, dass er den Sand so stark ausgepresst hat, dass das Wasser wieder aus dem Sand trat und zurück in den Behälter gelangte. Der Sand habe darauf gesagt: 'An dem Tag, an dem du stirbst, werde ich dich genauso stark auspressen!' Darauf versetzte Gott Amanar in den Himmel, damit er nicht die Strafe der Erde erleide."¹⁰⁵

Als Sagengestalt ist Amanar den gigantischen Helden Elias und Amamellen¹⁰⁶ der epischen Legenden der Tuareg vergleichbar.

DER FÜHRER

"Orion ist für die Tuareg der mysteriöse Amanar, legendärer Held und unvergleichlich starker und geschickter Held. Manche machen aus ihm auch einen unfehlbaren Führer für die Durchquerung der grossen trockenen Räume und bringen seinen Namen mit Amnir in Verbindung, was 'Führer' bedeutet. Jedenfalls sehen sie den

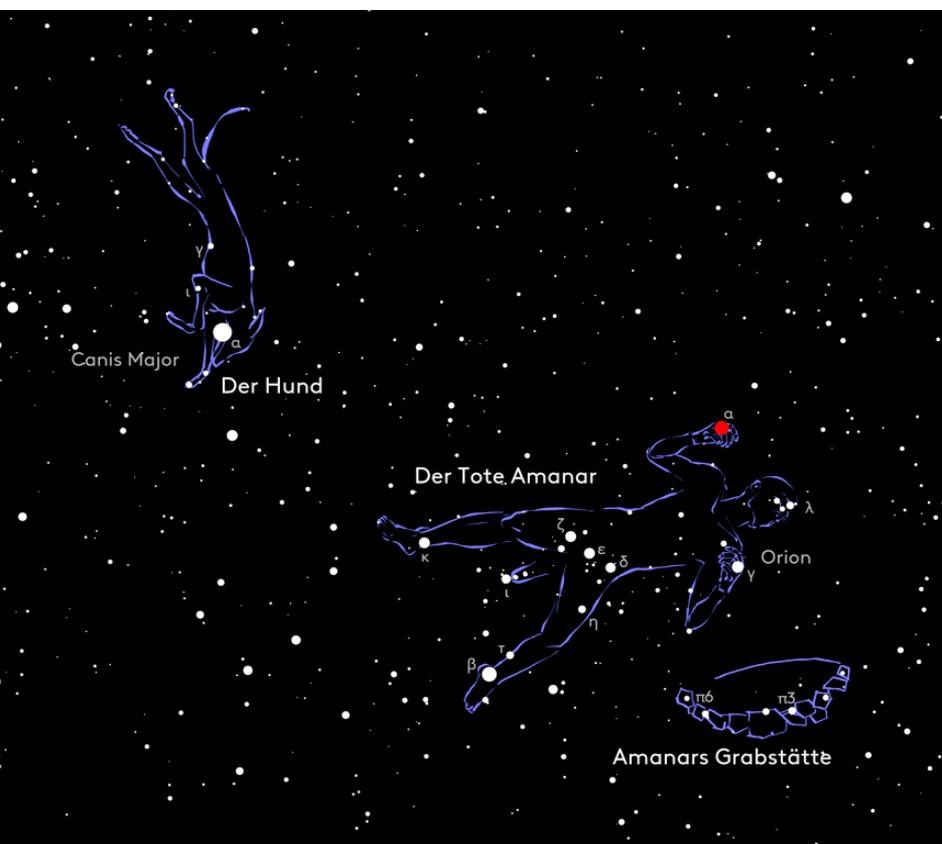
mutigen Amanar mit grossen Schritten den Himmel durchmessen, sein Schwert stets an der Seite, das von seinem Wehrgürtel hängt und gegen sein Bein schlägt.

Wohin geht er? Verfolgt auch er Die Töchter Der Nacht? Das kann gut sein, ist aber nicht sicher, weil man seine Absichten nicht kennt. Diesbezüglich ist es merkwürdig, dass die kollektive Erinnerung nichts von seinen Heldentaten bewahrt hat und keine einzige Geschichte zur Gänze zu uns gelangt ist, um die Legende von Amanar zu illustrieren. Erhalten blieb nur eine einzige Episode, in der wir uns Amanar vorstellen, wie er in einem Sumpf umherirrt und durch den Schlamm stapft, wie uns die seltsame Bezeichnung für unseren Rigel glauben macht, der Adar *n-Elaku* heisst, 'Fuss im Schlamm'. Ein Charakterzug Amanars kann uns das Schweigen erklären, das sein Leben umgibt, welches voll aufsehenerregender Taten und Waffengängen gewesen sein muss: sein Zorn. Wilde Wutanfälle bemächtigten sich seiner manchmal, die so weit gehen konnten, dass er völlig die Kontrolle über sich verlor und eines Tages sogar seine eigene Mutter zu schlagen begann: die Erde.

Eine derart schändliche Tat verlangte eine ebenso schnelle wie harte Bestrafung: die vollzogen wurde. Das Urteil einmal ausgesprochen, wurde die Strafe mit grösster Härte durchgezogen. Amanar musste zuerst die Folter von Kälte und Hitze ertragen. Seine rechte Hand wurde so ins ewige Feuer gehalten (wie das rote Leuchten von α Orionis zeigt), während sein linker Fuss für immer in eisigem Wasser steckt (wie der kaltweisse Glanz von β Orionis beweist).

Danach wurde Amanar verflucht und von seiner Mutter, der Erde, verbannt. Seitdem konnte er nicht mehr zu ihr zurück. Bei seinem Tod durfte er nicht begraben werden und sein Leichnam fand einzig Platz unter den Sternen, wo er nackt daliegt, der öffentlichen Schande preisgegeben. Deshalb ist es nicht die glitzernde Figur eines tapferen Kriegers, die sich unseren Augen darbietet, sondern der entblösste Kadaver eines Verbrechers, der sich der Blicke schämt, die auf sein männliches Genital gerichtet sind.

Mitleidige Seelen haben einen Gebetsplatz neben seiner unbestatteten Leiche errichtet: es ist dies eine einfache Reihe von kleinen Sternen, die *Tamejjida n-Amanar* genannt wird.¹⁰⁷



In Tamanrasset gilt Amanar heute jedoch als Mann, der sich gegen den Vater seiner Frau vergangen hat und deshalb in den Himmel flüchten musste. Zuvor aber wurde er noch der Datteln wegen befragt, worauf er antwortete, dass man sie erst essen kann, wenn er in den Himmel gestiegen ist. Seither kann man alle einladen und ihnen Datteln anbieten, wenn er im Sommer früh aufgeht. Im Winter aber fällt er um und ist tot – und zwar so lange, bis die Datteln wieder reif sind.¹⁰⁸

Hier zwei Texte Hawas, eines modernen Dichters der Tuareg zum Sternbild Amanars und seiner gegenwärtigen Symbolik:

VON AMANAR ZU ORIONS TOD

“Ich habe nichts zu tun als reisen; alle meine Bündel sind im Ballen. Von meinem nomadisch flüchtenden Blick bis zum Unendlichen marschiere ich, die Augen auf das Firmament gerichtet.”¹⁰⁹

DIE RÄNDER

“Und Futa, der einsame Hirte, der die Herden der Stadt weiden lässt, rief Amanar, den Karawanenführer, der mit Ideen handelt, den Sänger der Flügelspitzen des Harmattans und des Schirokkos. ... Amanar sagte immer, dass der Sahel der Saum eines Tuches ist: Es genügt einen Faden herauszuziehen, und schon zerflattert das Gewebe im Wind. ... Und Amanars gesprungene und trockene Stimme erhob sich hinter seinem Tagulmust: ‘Fragmente eines zerstückelten Leichnams, ist dieses Land nur noch der Schatten seines Ruins, und gleich mit welchem Feuer die Amerikaner und Europäer es einrahmen werden, selbst der schlaueste Grenzvermesser wird es nicht mehr retten können oder Stabilität im zerschlitzten Flitter dieser zusammengeschnittenen Staaten finden. Sei es vor Ort oder dahinter, die gerechte Sache des Randes hat bloss ein Gesicht, das eines Schweissbrenners, der die Fibern der Welten zusammenlötet. Es ist ein Kardierkamm, der den Rauch durchhechelt, welcher überall durch die alten geknüpften Webkanten hervorqualmt, die sich nun auflösen. Ich bin weder ein Prophet der Finsternis des frustrierten Orients oder der Fata Morgana eines bulimischen Okzidents. Ich bin nur ein Fluchthelfer, den es zwischen glühenden Klingen des Leidens hin und her reisst, und habe Reisenden stets geraten: wozu die Füsse zusammenflicken, wenn der Kopf verwüstet ist? Ich navigiere lieber auf der Spitze des Schwindels. Die Tiefen blosser Pfützen überlasse ich, Bakschich bitte, der Ersten Hilfe jener, die sich um all die Schiffbrüche im stagnierenden Wasser kümmern; die sind ja schon ganz weich geworden von den Becken voller Tränen, die sie vergiessen und dem Selbstmitleid, in dem sie seit Jahren vor sich hin schwimmeln.’
Zorn. Zorn, als ob alle sieben Himmel zitterten.”¹¹⁰

In Marokko und Mauretanien heisst der Orion *Imeshbub*, ‘der Mann mit den gekreuzten Armen, der Gekreuzigte’: “Imeshbuh ist jener ungläubige Tuareg vom Stamm der Tamud, der dem Kamel des Propheten Salah die Kehle durchschnitt.”¹¹¹ Er wurde dafür von Gott mit einer Kreuzigung bestraft. Seine rechte, noch blutige Hand stellt der rote Stern Ihaqea (α Orionis) dar.¹¹²

Bei den Tubus des Tibesti stellt der Orion dagegen den Kalifen Ali – *Seydina-Ali* – mit seinem Schwert dar; drei kleine Sterne darunter bilden sein Genital; eine Hand und ein Fuss sind wegen einer Kriegsverletzung etwas kürzer. Die Plejaden verkörpern Sunodi, seine Frau: Sie liebt ihn nicht mehr und flieht vor ihm, Ali ihr ewig hinterher.¹¹³

α Canis Maioris

EYDI – DER HUND

TAZENGEZT N-EYDI | TASHIWAT N-EYDI – DER HUNDESWANZ

B|S und I

Unser Sirius ist bei den Tuareg der Jagdhund des Führers. Die acht Sterne, die Sirius folgen, werden im Niger und im Adrar des Ifoghas

als sein Schwanz gesehen, während sie anderswo zum Sternbild der Knisternden Vasallen gehören. Der Hund hetzt ewig dem Kitz der Dama-Gazelle in Pavo hinterher, während die Knisternden Vasallen mit ihm auch die Dorkas-Gazellen jagen wollen. In Tamanrasset gilt der Hund heute zusammen mit der Hündin als Zeichen für das Ende des Winters und der Kälte und für die ersten Regen.¹¹⁴

Das Sternbild stellt eine Art Windhund dar, der heute nach seiner Herkunft aus dem gleichnamigen Tal zwischen Mali und Niger *Azawakh* genannt wird. Die Tuareg verwenden ihn seit langem als Jagdhund, weil er bis zu 65 km/h schnell werden und Gazellen stellen kann. In den Lagern dient er als Wachhund; in der Meute wehrt er Hyänen und andere Raubtiere ab.¹¹⁵

DIE JÄGER

“Die Hirten der Tuareg sehen in den Iferakferaken die Sterne, die jenes Knacken bewirken, das sie hören, wenn Windstöße die von der Sommerhitze ausgetrockneten Zweige und Halme knicken. Die Zeit ihres Wiederauftauchens am Himmel fällt mit der Jahreszeit zusammen, in der grosse Winde aufkommen. Für diese Hirten als Beobachter des himmlischen Theaters sind die Iferakferaken drei Imghad, drei Vasallen eines uns sonst unbekanntem Herrn. Sie rufen dieses Rascheln auch hervor, weil sie durch Ebenen von dürrerem Gras marschieren, durch das sie schwerlich hindurchkommen, wenn sie die Gazellen jagen, die sie ausgemacht haben. Sie kommen flink voran, indem sie die Rispengräser und die wenigen Büsche der Ebene benützen, um sich bei ihrem Heranpirschen zu verbergen. Trotz ihrer Bemühungen, das Rascheln ihrer Schritte zu unterdrücken, alarmieren sie jedoch die ängstlichen Dorkas-Gazellen, die sich, einmal gewarnt, verteilen und mit grossen Sprüngen davonlaufen, die sie schnell dem Blick der Jäger entziehen.

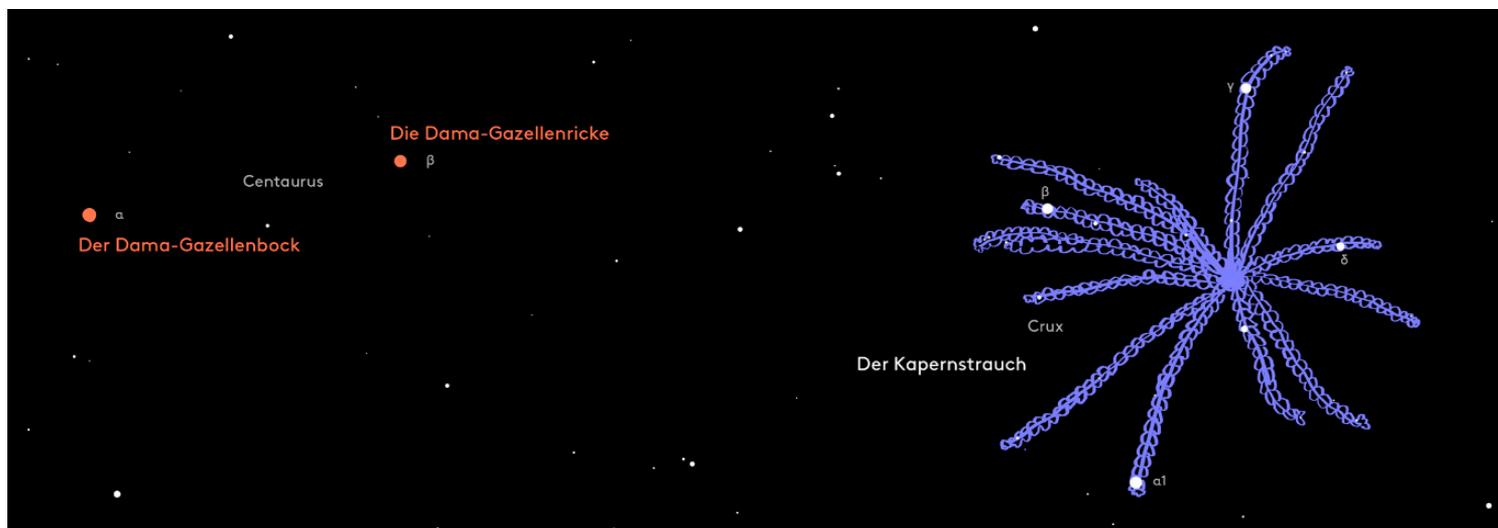
Die lassen sich davon aber nicht entmutigen. Die Tiere sind zwar aus ihren Augen verschwunden, haben aber am Boden ihre Fährten hinterlassen, denen zu folgen genügt, um die Jagd fortzusetzen. Die Vasallen lassen also ihren wunderbaren Hund Eydi von der Leine, der die Verfolgung der Beute aufnimmt, während sie zu laufen beginnen, um ihn wieder einzufangen und ihre Beute zu stellen.

Da aber schreitet Amanar ein, der das Gazellenrudel von der Seite her mit mehr Erfolg als die glücklosen Vasallen angreift, die weit abgeschlagen und dazu verdammt sind, von der Jagd, die eine fruchtbare hätte sein können, mit leeren Händen zurückzukommen.

Trotzdem aber müssen sie essen! Also bereiten die Vasallen erneut eine Jagd vor. Auf der weiten Ebene suchen sie sich zwei Dama-Gazellen aus, denen Amanar den Rücken zukehrt. Die Bedingungen sind nun zu ihren Gunsten: Diese Beute ist nicht so schnell im Laufen und bleibt am Rande des Eindringlings Amanar, der dem normalen Jagdverlauf ein Hindernis in den Weg legen könnte. Die Vasallen zögern deshalb nicht mehr. Sie lassen ihr Paar Hunde los auf die Spur der beiden Dama-Gazellen Inaren und heften sich an deren Fersen, in der Hoffnung, Fleisch für mehrere Mahlzeiten zu erlangen.

Diese zweite Jagdszene spielt sich in den Grenzen dreier Sternbilder ab: Gemini sowie Canis Maioris und Canis Minoris. Die Sterne α und β Gemini stellen die Dama-Gazellen der beiden Inaren dar, die eine verfolgt von dem Hund Eydi (α Canis Maioris), die andere von der Hündin Teydit (α Canis Minoris). Die Knisternden Vasallen sind dabei stets die brillanten Sterne von Canis Maior, die hinter Sirius zurückbleiben.

Zu dessen unzweifelhaft gutem Jagdverhalten kommt auch noch eine andere Eigenschaft: die seiner Wachsamkeit. Denn Eydi ist berühmt dafür, wie er die Ziegenherden seines Herrn vor den königlichen, aber räuberischen Einfällen der Ehedran-Adler bewahrt. Sein Schutz ist so erfolgreich und seine Verteidigung so aggressiv, dass jetzt sein Auftauchen am Himmelsgewölbe genügt, um diese schrecklichen Räuber in ihren Sternbildern in die Flucht zu schlagen. Die Tuareg sagen deshalb: ‘Im Himmel gesellt sich der Hund niemals zu den Adlern.’”¹¹⁷



α Centauri**ENER – DER DAMA – GAZELLENBOCK****β Centauri****TENERT – DIE DAMA – GAZELLENRICKE**

Diese beiden Dama-Gazellen äsen am Kapernstrauch Agar.

B|S und R II 958

Crux**AGAR | ADJAR – DER KAPERSTRAUCH**

B|S

Der Kapernstrauch (*Maerua crassifolia*) umfasst die vier Sterne vom Kreuz des Südens; er stellt die vier Äste dar, die von zwei Dama-Gazellen, Bock und Ricke, abgefressen werden.

Der Baum gilt als etwas Besonderes, weil er immergrün ist; offenbar hat sich in seiner Symbolik auch ein Baum- und Pflanzenkult erhalten. Zugleich hat er eine soziale Bedeutung.

Nach einer Scheidung kehrt eine Tuareg-Frau in die Familie ihres Vaters zurück. Um die dreimonatige 'Zeit der Zurückgezogenheit' nach der Scheidung zu vermeiden – in der sie weder heiraten noch sexuelle Beziehungen haben, ihr Zelt nicht verlassen, nur ungewaschene Kleider anhaben, keinen Schmuck anlegen und sich nicht parfümieren darf – begibt sie sich unter den von Djinns bewohnten Kapernstrauch, um sich von dieser Obligation zu befreien. Die Tradition stammt aus dem Islam, denn der Strauch heisst wie Abrahams zweite Frau, die Sklavin Hagar, Mutter Ismaels und damit Urahnin der arabischen Muslime. Der Kapernstrauch personifiziert so in der Kultur der Tuareg eine weibliche Persönlichkeit der Bibel, die vom Islam anerkannt und respektiert wird.¹¹⁸

Wenn eine Frau die 'Zeit der Zurückgezogenheit' nicht einhalten will, sucht sie sich ein alleinstehendes Agar-Exemplar. Sie bringt Gaben (zum Beispiel Khol, Parfüm, Gewandtuch) in den Ästen an und 'überträgt' damit dem Baum die Einhaltung der Zurückgezogenheit: Von da an kann sie sofort wieder am geselligen (und sexuellen) Leben teilhaben.

Der Agar gilt überdies als Geisterwohnbaum; man soll nicht darunter lagern, oder nur, nachdem man mit Messer oder Stein die Rinde eingeritzt hat. Pfeile aus den Ästen sollen die Wirkung von Schutzamuletten und Schutzzauber brechen.¹¹⁹

Bei den Tubu des Tibesti stellt das Kreuz des Südens ein Eselinneuter dar, *Togoma ormia*;¹²⁰ an ihm wird gesäugt, so wie hier am Kapernstrauch geäst wird.

**Pavo****ALAMOM – DAS GAZELLENKITZ
(DER DAMA-GAZELLE)**

HU 193, R II 255

Das Junge der Dama-Gazelle erscheint eine Woche nach Amanar und fragt: 'Wo ist das Wasser?' Amanar antwortet: 'Frag Eydi'. Eydi, der Hund, geht einen Monat nach Alamom auf: 'Eydi, wo ist das Wasser?' Der Hund antwortet: 'Mein Schwanz ist ins Wasser getaucht'.¹²¹

β Canis Majoris**AWHEM – DAS GAZELLENKITZ
(DER DORKAS-GAZELLE)**

D

Lepus**IHENKAD' – DIE DREI DORKAS-GAZELLEN**

D und R II 255

Die von Jeanne René Pottier erneut in Form eines Kunstmärchens erzählte Legende von den Dorkas-Gazellen, lässt sich mit der in Mali erzählten Version des 'saharischen' Welterschöpfungsmythos in Verbindung bringen. In diesem jagt der mythische Schmied eine Gazelle, die er an einem Fluss stehen sieht. Sie stellt sich gleichfalls als mythisches Wesen namens Bintu, 'Mädchen', heraus, das zwischen den Hörnern ein machtvolles, leuchtendes Kultobjekt trägt. Da der Schmied die Gazelle vorerst nicht tötet, sondern nur an eine Kette legt, erhält er von ihr – wie dies bei der Initiation für einen Meister üblich ist – mehrere Tiere als Geschenk: einen schwarzen Widder, eine rote Ziege (oder einen roten Hund) sowie drei rote Hühner. Um sich das Kultobjekt zwischen ihren Hörnern abzuschneiden, tötet er die Gazelle schliesslich. Deren zuvor gerade Hörner verdrehen sich; danach wird sie in die Sterne von Taurus versetzt und der Schmied als Jäger in den Orion.¹²²

Bei den Tuareg ist die astrale Gazelle von Taurus über Orion zu Lepus an seinen Füßen gewandert; die Jagd zwischen Amanar und ihr wird aber weiterhin erzählt. Die verdrehten Hörner kennzeichnen sie als Dorkas-Gazelle; Dama-Gazellen haben gerade Hörner. Das Motiv der Jagd und des Wassers in dem Märchen leitet sich ebenso vom 'saharischen' Schöpfungsmythos ab wie das leuchtende Hornstück, das darin als Smaragd präsentiert wird. Im Reigen der Tiere wiederum wird die erste, nunmehr zu Geistern gewordene Generation von Lebewesen erkennbar, wie sie die meisten Kosmogonien der Sternenhimmelkulturen kennen.

DIE GAZELLE MIT DEN SMARAGD-HÖRNERN

“Als ich ungefähr zwölf Jahre alt war –, jetzt werde ich bald, glaube ich, neunzehn, sagte Maina –, brachen mein Vater, meine Mutter und einer meiner Brüder samt einigen Tuareg auf. Wir wollten in den Sahel und hatten die schreckliche Ténéré [‘Leere’, eine flache Kieswüste] zu durchqueren, eine Wüste ohne Wasser, ohne Pflanzen, ein Land des Schreckens, des Durstes und der böartigen Djinns. Wir hatten genügend Essen mit und mehr als ausreichend Wasserreserven. Wir marschierten bei Tag und bei Nacht. An einem Ort angekommen, wo viele Ethel-Tamarisken wuchsen, sahen wir plötzlich Gazellen, ja, es gab dort welche, wirklich! In so grosser Zahl jedoch waren sie selten, da die Einheimischen nichts lieber tun, als sie zu jagen. Also, Päng, Päng, und schon sind die Gazellen erlegt, sodass rund um uns bald zehn tote Tiere liegen. Darum flehte ich meinen Vater an, als er eben auf eine ghazla, ein Gazellenweibchen, zielte: ‘Vater’, sagte ich, ‘lass die da leben; sie kriegt gerade Nachwuchs!’

Das Gewehr senkte sich. Als die Nacht gekommen ist, weideten die Jäger die Tiere aus und waren schnell dabei, sie über dem Feuer zu drehen. Wir waren nicht weit von der gefürchteten Strecke durch die Ténéré. Ich dachte insgeheim: Wir haben nach einer solchen Jagd jetzt zwar zu essen; doch werden wir auch genug zu trinken haben?

An diesem Abend konnten die Karawane, mein Vater, meine Mutter und ich, mehr essen als wir Hunger verspürten; man darf nicht vergessen, dass dies für die Tuareg, die oft nichts mehr als ein wenig Kamelmilch und einige Datteln haben, ein aussergewöhnliches Ereignis war. ...

Am nächsten Morgen waren wir, noch bevor die Sonne aufging, wieder unterwegs; eine weitere Nacht, dann kämen wir zu der gefährlichen Strecke! Mittags waren wir bereits so weit marschiert, dass wir nach der Rast kaum mehr drei Stunden Kamelritt vor uns hatten, um vor der völligen Wüste anzukommen. Wir waren nicht müde, doch da er um die Gefahren wusste, die uns drohten, beschloss mein Vater, an dem Abend nicht mehr weiterzumarschieren. Wir schlugen das letzte Lager vor den gefürchteten dreihundert Kilometern auf. Der letzte Brunnen lag jetzt viele Orte hinter uns, und jenseits dessen gab es nicht einmal mehr Weiden.

Wir hatten uns alle ausgestreckt und in unsere *Dokkali* – Decken mit breiten roten Bändern – eingerollt. Ich war gerade am Einschlafen, als ich, nicht weit von mir, im Sand zwei schöne hellgrüne Punkte sah, die so strahlten, dass sich rund um sie eine Art leuchtende Aureole bildete. Ich näherte mich mit leisen Schritten und hörte eine Stimme sagen: ‘Komm, komm noch ein bisschen näher!’

Ich ging, wie gegen meinen Willen angezogen. Ein blauer Rauch umgab mich: und seine launischen Kringel hatten die Gestalten von Jinns, die tanzten und tanzten, um dann ihrem Kreis plötzlich für eine Gazelle zu öffnen, die so leicht war, so schön! Sie hatte schöne grosse phosphoreszierende Augen, ihre Hörner waren aus Smaragd, und sie begann, mit mir zu sprechen. Ich horchte ihr zu, ohne überrascht zu sein:

‘Morgen beim Erwachen werdet ihre eine grausame Enttäuschung erleben! Ihr werdet eure Guerbis alle leer finden, bis auf zwei; die werden euer einziger Wasservorrat sein, um die Ténéré zu durchqueren. Die Gazellen, die ihr getötet habt – ah! Was ihr von ihrem gebrateten Fleisch noch habt, das wird sich vervielfachen, zum Beweis, dass ich dir die Wahrheit sage. Ihr werdet immer mehr und mehr und mehr haben, ja, aber keinen Tropfen Wasser mehr, oder fast!

Du dagegen, Maina, du warst gut zu mir. Ich bin die Gazelle, deretwegen du deinen Vater angefleht hast; auf deine Bitten hin hat er sein Gewehr gesenkt und nicht geschossen! In der Nacht darauf, nach der Jagd, von der ich jetzt noch zittere, wurde mein Kleines geboren. Wenn die Karawane morgens aufwacht, sag nichts von unserer nächtlichen Unterhaltung, lass sie alle ganz betrübt werden, und setzt euren Weg dann mit dem

wenigen Wasser fort, das euch geblieben ist. Die Ténéré ist nicht ohne Wasser; doch es gehört allein den Djinns, welche diesen für die Tiere der Wüste bestimmten Schatz sorgfältig verstecken. Die Djinns kennen die Börsartigkeit der Menschen und verstecken vor ihnen das Wasser der Ténéré und seine Weiden. Die Tiere selbst sind unsichtbar, aber du wirst ihre Fährten kreuzen.'

Nach diesen Worten beugte sich die Gazelle nieder und schlug ihre Hörner gegen einen Stein; von einem davon brach ein kleines Stück von dem Smaragd ab, aus dem sie geschaffen waren. Und dann sagte sie: 'Heb diesen Stein auf, er wird dir der Talisman sein, der verhindert, dass du vor Durst stirbst. Wenn ihr nur noch einen Tropfen Wasser habt, dann zeig – du ganz allein, nachts, zur Stunde, in der der Mond voll ist – diesen Stein dem Reg, der Kieswüste, und er wird sogleich einen Lichtstrahl werfen, so einen, wie den, der dich zu mir geführt hat. Und dann hab keine Angst, denn du wirst ein seltsames Schauspiel sehen; mehr sage ich dir nicht! Doch, noch eines: töte nie mehr wieder Gazellen!'

Am nächsten Morgen ist alles so, wie es die Gazelle vorausgesagt hat, die Guerbass sind leer, es bleibt aber nichts anderes übrig, als weiter zu marschieren. Bald leiden alle schrecklichen Durst:

Ich darf nicht mehr weiter zögern: Ich muss meinen kostbaren Stein so bald als möglich verwenden. Lang muss ich nicht warten, denn kaum ist eine Rast beschlossen, schlafen alle wie erschlagen; sie sind so müde und niedergedrückt, dass ihre ausgezehnten Körper an Leichen gemahnen. Es ist meine Pflicht, ihnen zu Hilfe zu kommen. Ich stehe auf und flehe den Mond an; er ist voll, ich blicke hoch, er scheint mir zuzulächeln, ich starre ihn an und merke, dass auch er kleine Hörner hat, die jedoch golden sind. Ein leichter Wind streift mich. Also entferne ich mich etwas vom Lager und gehe nach links, weil mich ein lauer, moschusduftender Westwind auf diese Seite leitet, mich führt, um dann, wie mir die Djinnin geraten hat, meinen Stein zu ergreifen und in der Hand zu halten, den Arm hin zum Reg [der Kieswüste] gestreckt.

Sein glänzendes Licht reicht hundert Meter weit und ist so grün, so schön! Oder besser, er erhellt einen Kreis, in dem ich nach und nach einzelnes ausmachen kann: In der ersten Reihe Glühwürmchen, die aufgehört haben zu fliegen und einer Halskette gleich auf dem Sand liegen; in der zweiten Reihe, hinter den Glühwürmchen, Kröten, die fröhlich quaken, dass man meinen könnte, sie stimmten eine Art Lobeshymne auf das Wasser an; in der dritten Reihe Wüstenspringmäuse, kleine Tiere, die man die Kängurus der afrikanischen Wüste nennen könnte, sich nun aber wie samtene Perlen aufgereiht haben; danach eine Reihe listiger Fenneks, die brav auf ihren kleinen Hinterteilen sitzen; dahinter die Skorpione mit ihrem bösen und giftigen Stachel, und am Schluss die Hornvipern. Warum war diese Nachhut unter den schreckenerregendsten Kreaturen der Gegend ausgewählt worden? Um das Innere des Kreises zu verteidigen? Und doch fühlte ich mich von ihm angezogen.

Es schien von einem unsichtbaren Feuer gebildet zu werden, das von einem heftigen Luftzug geschürt wurde, ein höllischer Kreis von blauem Rauch daraus aufsteigend. Mich immer mehr nähernd, machte ich in dieser Schwade zahlreiche Djinns aus; sie waren alle da und tanzten Hand in Hand. Ich wartete; was würde geschehen? Im Zentrum des Kreises ging es immer toller zu. Unsere Situation war zu tragisch; zugleich mit dem kleinen grünen Stein hielt ich zweifellos auch mein eigenes Wohl, das der Meinen und der ganzen Karawane in der Hand – also fasste ich Mut und tat einen Schritt nach vorn.

Der Reigen der Geister ergeht sich nun in einer wilden Hüpferei und den unwahrscheinlichsten Purzelbäumen, und ihre abartigen Fratzen, die ich nicht beschreiben könnte, verzerren sich zu den hässlichsten Grimassen. Die Glühwürmchen, Fenneks und Kröten springen auf und stossen groteske Schreie aus, die Skorpione stellen ihre Stachel auf, und die Hornvipern beginnen zu zischen. Ich wäre davongelaufen, wenn nicht alsbald die Gazelle mit den grünen Hörnern aufgetaucht wäre. Ja, sie war es tatsächlich, denn eines ihrer Hörner war kürzer als das andere.

'Maina, hab keine Angst, ich bin die von dir gerettete Djinnin. Du hast ein Stück meines zerbrochenen Horns, setz es auf das Kürzere meiner Hörner, und du wirst sehen, dass es dort draufpasst. Komm näher, junger Targi, Smaragdjäger, dessen Vorfahren den alten Legenden zufolge diesen Edelstein suchten. Komm in die Mitte. Ihr wütenden Schlangen und ihr, giftige Skorpione, beruhigt euch; dieser junge Mann ist ein Freund'. Und da liessen die Tiere mich in der Mitte hindurch: 'Komm in die Mitte', wiederholte sie. 'Siehst du diesen hellen Fleck dort, so grün wie meine Hörner? Berühr ihn!'

Ich tat, was die Djinnin mir sagte, und indem ich dieses Licht berührte, hatte ich den Eindruck, als umschlösse es meinen Finger. Es war ein Ring aus schwarzem Stein, wie das Armband, das du an meinem Arm siehst. 'Zieh ihn zu dir!', befahl die Gazelle.

Ich zog und hob, ohne jede Mühe, eine Sandsteinplatte hoch. Über ein dunkles Loch gebeugt, lauschte ich. Aus den Eingeweiden der Erde stieg eine Art fröhliches Gemurmel, das ich erst für Lachen hielt, doch es war das Geräusch von fliessendem Wasser, gleich jenem, das in den Bewässerungskanälen der Oasen kleine Kaskaden bildet. Ich konnte nicht glauben, dass es unter diesem trockenen Boden so viel Wasser gab, aber die Überraschungen hatten noch kein Ende, denn bald sah ich die Formen klarer werden; aus diesem wunderbaren Brunnen stiegen Djinns auf, alle mit kleinen Wasserfässchen beladen. Diese Djinns hatten durchscheinende Körper, man hätte glauben können, dass es dickbäuchige Krüge seien, und sie hatten nur ein einziges, weinendes Auge mitten in der Stirn.

Die Gazelle befahl mir: 'Hol deine leeren Guerbas.' Sie schlug mit ihren Hufen auf den Boden, und da war plötzlich ein kleiner grauer Esel – ich weiss nicht, woher er kam – an meiner Seite. 'Hier ist dein Wasserträger', sagte sie zu mir. 'Geh und hol die Wasserschläuche.'

Im Lager schliefen alle. Ich wusste genau, wo meine Guerbas sich befanden, und nahm sie schnell und geräuschlos, belud den Esel, und so waren wir bald wieder beim Brunnen. Mit der Hilfe der Djinns füllte ich meine Schläuche; als ich sie zählte, waren es hundert Stück! Es kam mir so vor, ich war mir sogar sicher, dass die Karawane nie eine so grosse Zahl von Behältnissen besessen hätte. Der leuchtende Kreis war verschwunden. Die Glühwürmchen, Kröten, Wüstenspringmäuse, Fenneks, Vipern, Skorpione waren fort, nachdem alle vom Brunnen getrunken hatten.

Die Djinnin war neben mir. Ich bedankte mich bei ihr; sie hatte uns das Leben gerettet: 'Hast du nicht auch mein Leben und das meines Kleinen gerettet?', antwortete sie mir. Ihr Körper wurde durchscheinend und sie löste sich auf; nur ihre strahlenden Hörner stiegen in die Nacht empor und begannen sich an die Höhe zu heften: dort wurden sie zu jenen Sternen, die seitdem in dem Sternbild hängen, das wir Ihenkad – die 'Dorkas-Gazellen' – nennen.

Ich verliess diesen Ort, eingehüllt in einen Dunst aus duftendem Moschus. Ich kehrte ins Lager zurück, nichts hatte sich geregt. Ich entlud den Esel, der sogleich verschwand, sich im Sand verlierend. Verblüfft, vom Schwindel gepackt, schlief ich ein.

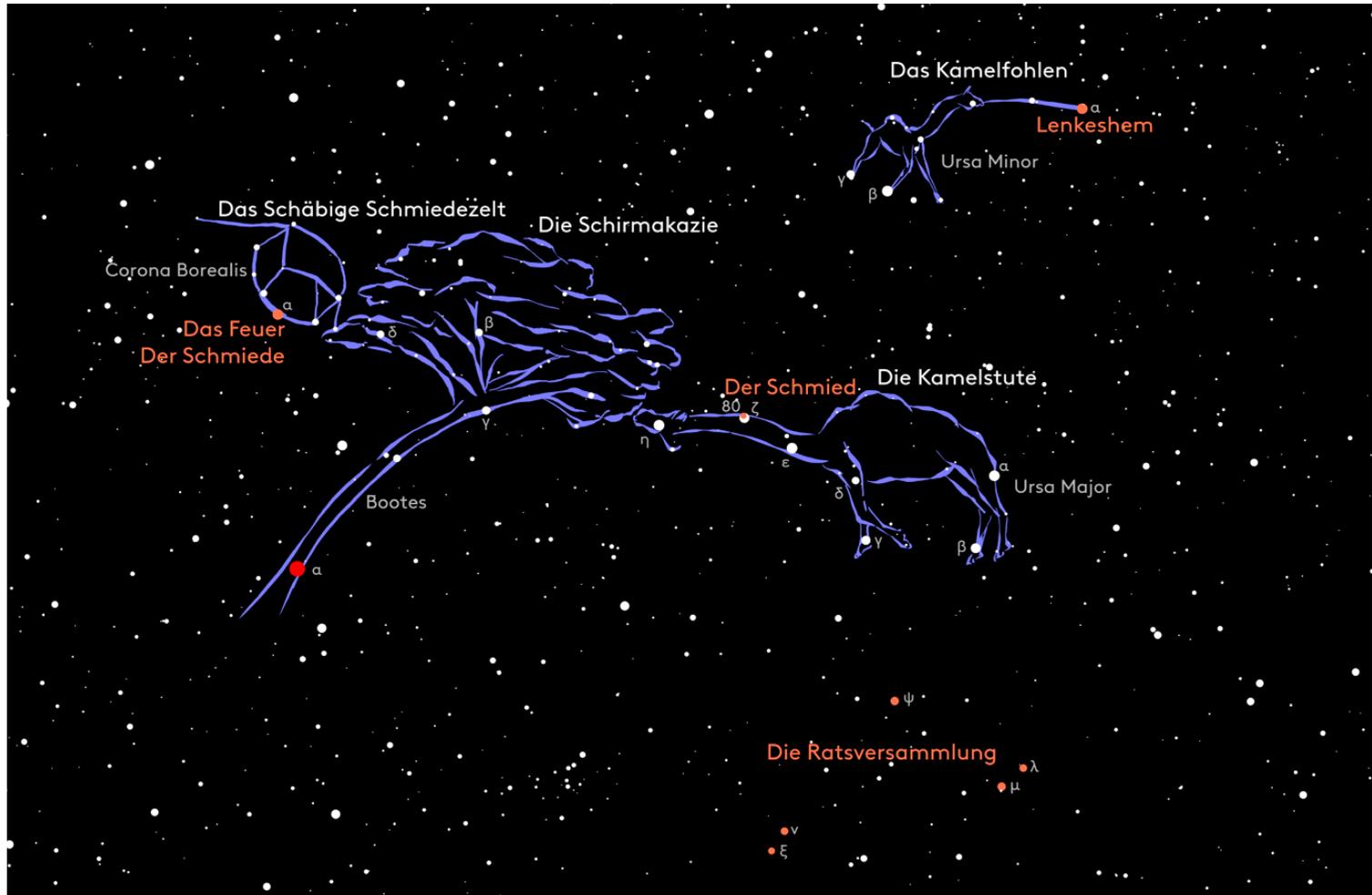
Als ich erwachte, hörte ich meinen Vater: 'Ein Sandsturm hat in dieser Nacht geweht; jetzt hat sich der Wind wieder beruhigt und jetzt schaut, schaut alle: Die Guerbas sind voll!'

Mein Vater war nicht überrascht. Er sagte bloss: 'Mektub! ... Letzte Nacht sah ich im Traum unseren Scheich erscheinen, unseren verehrten Marabut, das war ein gutes Omen!'

Voilà, das ist also meine Geschichte, kam mein Begleiter zum Schluss. Wenn ich diesen Ring nicht hätte, würde ich mich fragen, ob ich nicht bloss geträumt habe. Und dennoch habe ich diesen Ring und den grünen Stein ...' Er schwieg für einige Augenblicke und fuhr fort: 'Du gibst mir den Spiegel und das grüne Fläschchen? Das grün ist wie die Hörner der Djinnin ...!'

'Ja, Maina, hier sind sie.' Er hängt die kleine Parfümflasche zu seinen Amuletten."¹²³

VI LEMKESHEM, DIE KAMELE UND DER SCHMIED



α Ursa Minoris

BEL HADI | BEL HAJI – DER TREIBER oder DER WEGWEISER

Diese Fremdbezeichnung stammt aus dem *Hassaniya*, dem arabischen Dialekt der Mauren; er ist bei den Tuareg der Westsahara, in Mali und im Adrar des Ifoghas gebräuchlich. Möglicherweise leitet sich der Name von *al-H'adi*, 'Kameltreiber' und *Abu-l-H'adi*, 'Vater der Kameltreiber' ab – was zu dem Sternbild des Kamelfohlens passt, das mit einem Haltestrick am Polarstern festgebunden ist.¹²⁴ Erklärt wird er heute aber als 'Wegweiser' und das B damit, dass Tuareg ein solches oft vor ein arabisches *el* stellen.¹²⁵ Dass der Polarstern als wichtige Orientierung für die Karawanenzüge von Timbuktu oder aus dem Adrar de Ifoghas nach Norden dient, zeigt dieser Spruch aus Mali: "Dort fern, der Nordstern – ein Getreidekorn: zieht dahin unter ihm – er weist den Weg."¹²⁶

Die folgende Fabel stammt aus dem islamischen Kulturkreis; *Sidna* ist eine gängige marokkanisch-arabische Bezeichnung für religiös verehrte Persönlichkeiten, aber auch Geisterfürsten: "Die adeligen Tuareg [die von der Kamelzucht und Razzien leben] töten niemals einen Waran, den sie auf Tamasheq *Agatha* nennen, und sie essen ihn a forteriori auch nicht.

Sidi ag Keradij und Azuela ag Serada haben mir dazu folgende Legende erzählt: 'Sieben adelige Männer hatten eine Kamelstute getötet, welche Sidna Nouh [Noah, dem Herrn] gehörte. Unter ihnen war ein adeliger Tuareg. Um sie zu bestrafen, wurden sie von Gott in Tiere verwandelt, der eine in einen Waran, der andere in einen Wüstenfuchs, der dritte in ein Chamäleon usw. Der Waran war der adelige Tuareg, der nun von Tuareg als 'Onkel mütterlicherseits' angesehen wird. Die getötete Kamelstute aber ist jetzt am Himmel. Und der Polarstern Belhadi ist ihr Kopf.'¹²⁷

TATRIT-TA-N-TAMASNA – STERN DES NORDENS

Von den Kel Deneg im Süden Nigers wird der Polarstern *Tatrit ta-n-Tamasna*, ‘Stern des Nordens’, genannt; *Tamasna* bezeichnet das Gebiet zwischen dem Ayr im Niger und dem Adrarmassiv, das sich vom Rand Malis bis nach Algerien erstreckt. Als Richtungsangabe bedeutet es dementsprechend nur im südlichen Niger den Norden, im Hoggar hingegen den Süden und im Ayr den Westen.

In Tamanrasset dient er weiterhin als Orientierungspunkt; nach ihm richten sich sowohl die Toten aus, die in den Gräbern mit den Füßen zu ihm begraben werden, als auch die Reisenden. Will man in den Niger, streift er einem die Schulter; will man zurück in den Hoggar setzt man sich ihn auf die Stirn.¹²⁸

ATRI WA-N-ELKEJEB – DER KUNDSCHAFTER-STERN

Dieser Name ist bei den Tuareg im Hochgebirge des Ayr im zentralen Niger gebräuchlich, die von dort aus Raubzüge in die algerischen Regionen unternahmen.¹²⁹

LENKESHEM

Dies ist die gebräuchlichste Bezeichnung für den Polarstern im Hoggargebirge und dem Tassili um Djanet sowie im nigerischen Ayr. Lenkeshem soll laut Duveyrier wörtlich *Halte!* bedeuten; er hat jedoch am ehesten die Bedeutung von *tragen*. Es ist der Name einer darin verkörperten Sklavin, der man aufgetragen hat, das Kamelfohlen Awara

zu halten, damit man seine Mutter Talem, die Kamelstute, melken kann. Sie hält den Maulstrick des Fohlens fest, das jedoch im Kreis rennt. Die Ratsversammlung in den Sternen von Ursa Maior stimmt deshalb ab, ob sie dafür mit dem Tod zu bestrafen ist.¹³⁰ Reisst ihr Strick, sagt man heute, ist das Ende der Welt gekommen.¹³¹

Die schwarzen Sklaven der Tuareg unterschiedlichster Herkunft werden *Iklan* genannt; sie wurden früher im Sudan gefangen und als Fronarbeiter gehalten. Ein *Akli* (weibl. *Taklit*) gehört seinem Meister, kann aber mehrere Tage in der Woche auch für sich selbst arbeiten. Manchmal teilt er die Mahlzeiten mit seinem Herrn. Seine Kinder werden auf die gleiche Weise aufgezogen wie die der adeligen Tuareg. Die *Iklan* werden vererbt, sie dürfen Tiere besitzen und von ihnen profitieren; bei ihrem Tod aber gehen die Tiere an ihre Herren und nicht an ihre Kinder. Sie können einen anderen Meister verlangen, wenn sie misshandelt werden.

Ein fundamentaler Unterschied zu anderen, unerbittlichen Formen der Sklavenhaltung bei den Arabern bestand im Recht der Tuaregsklaven zu Eheschliessung und Familienbildung. Dadurch vergrößerte sich die Sklavenzahl; es entstanden innerhalb der Tuareggesellschaft zahlreiche Untergruppen und Segmente, was zum Übergang in den Status der ‘Halbfreien’ (*Bella*, *Buzu* oder ‘Dünensklaven’) mit weitgehender Selbstständigkeit führte. Damit reduzierte sich die Motivation zu Sklavenjagden und Sklavenhandel bei den Tuareg.¹³²

DIE KAMELSTUTE UND DAS KAMELFOHLEN

“Unser Polarstern trägt in der algerischen Sahara den Namen *Lenkeshem* und spielt die Rolle einer kleinen mutigen Sklavin, die das Kamelfohlen *Awara* (unsere Kleine Bärin) zurückhalten soll, damit man ihm die Läufe fesseln kann, um es in das vor den Zelten gelegene Gehege zu führen. Das junge Tier hat nur einen Gedanken: Auf die Weide zu laufen zu seiner Mutter, der Kamelstute [unsere Grosse Bärin], die man sowohl Talem wie Tareggant nennt, ‘Kamelstute’. Es will frei auf der Weide herumgrasen und in der Mitte der Herde herumtollen, die schon früh morgens aus dem Lager gezogen ist. Es wehrt sich mit aller Kraft gegen Lenkeshems Vorhaben und weigert sich, sich an dem Pfosten festbinden zu lassen, rings um den es seinen Tag verbringen soll. Es dreht sich unablässig um die junge Sklavin und versucht ihr zu entkommen, doch vergeblich! Lenkeshem ist so wachsam wie die Laufleine hält. Sie hat es fest in der Hand und widersteht allem Aufbäumen des ungestümen Tieres, das seinen Rücken wölbt und die Beine versteift. Sie hat sich getreulich den Rat zu Herzen genommen, den man ihr gegeben hat: das Tier im Gehege zu halten. Deswegen bewegt sie sich kein Stück, nicht einmal die grosse Zehe. Stoisch bleibt sie auf derselben Stelle und wird dort so lange stehen bleiben, bis Awara bezwungen und gefesselt ist und sich nicht mehr bewegt.

Das verzweifelte Brüllen, das das Fohlen ausstösst, weil es nicht machen darf, was es will, dringt an die Ohren der Kamelstute. Diese streckt, wenn es Sommer ist, ihren Hals zum Zenit, um die weichen Blätter der Absagh-Akazie abzurupfen, in der unser Arcturus leuchtet. Im Winter dagegen scheint sie auf dem Horizont zu liegen, wo sie sich mit dem Gras am Boden zufriedengibt.

So oder so beunruhigen sie die Schreie ihres Kleinen genug, um zu ihm hin und es trösten zu wollen. Doch die Kamelhaltung ist in dieser Region einfachen Regeln unterworfen, welchen die Hirten seit Jahrhunderten streng folgen. Die Kamelstuten weiden deshalb den ganzen Tag über die Gräser des Tales ab und kehren erst bei Einbruch der Nacht wieder ins Lager zurück. Erst dann dürfen ihre Fohlen an ihnen säugen, bevor sie

sich von den Hirten melken lassen müssen. Auf den Abend wartend, kann unsere Kamelstute deshalb nichts anderes machen, als rund um die Zelte zu kreisen, so wie Awara rund um seinen Pfosten kreist.”¹³³

Das Szenario der beiden Kamele um die Sklavin deutet mehr an als gesagt wird: Denn weshalb stimmt die Ratsversammlung darüber ab, ob Lenkeshem mit dem Tod zu bestrafen ist? Ist ihretwegen etwa eine wertvolle Tragelast der Kamelstute verloren gegangen?

Die Tubu im Tibesti sehen in den Sternen um Polaris eine ähnliche Szene. Die sieben Hauptsterne von Ursa Maior sind dort verwilderte Esel – *Ormote-ā*, ‘Die Ängstlichen’ –, die sich von der Herde getrennt haben. Sie kreisen vergeblich um den Brunnen des Polarsterns, weil ihnen die *Teski yi Soade* – die Sterne, die das Wasser verteidigen (zwei Sterne in Ursa Minor oder zwei schwache Sterne in Ursa Maior) – den Zutritt verwehren.¹³⁴

Die Kamelstute der Tuareg in Ursa Maior ist, wie auch das unbändige Kamelfohlen, ‘verwildert’. Wird der dafür verantwortlichen Lemkeshen in Polaris von der Ratsversammlung deshalb der Prozess gemacht?

Die skizzierte Situation ist zweideutig: Einerseits hält die Sklavin ja den Maulstrick des Kamelfohlens fest, andererseits aber hat sie es nicht zum Stehen oder Sitzen gebracht. Womit das volksetymologische ‘Halte!’ die Pointe eines kosmischen Witzes darstellt: Ein Himmel, der festgehalten wird und sich dennoch ewig weiterdreht. Kein Wunder, dass da auch die Ratsversammlung nie zu einem Urteil kommt ...

Ursa Maior

TALEMT – DIE KAMELSTUTE

γ und δ Ursa Maioris

TAYT | TAHITT – VORDERBEIN | VORDERBEINE

α und β Ursa Maioris

ID'ARAN – HINTERBEINE

B|S, S, B und R II 63–64

Mit dem Aufstieg von α und β Ursa Maioris und von δ und γ Ursa Maioris eine Woche später endet die Regenzeit und geht in die Trockenzeit über.¹³⁵

ε, ζ und η Ursa Maioris

TIKERDAF – DIE (DREI) HALSWIRBEL

Die Grundbedeutung des Namens ist ‘Wirbel’ (Singular: *Takerduft*). Diese drei ‘Halssterne’ und schliesslich der Kopf der Kamelstute tauchen in der Trockenzeit auf, sie endet mit Winterbeginn Mitte November.¹³⁶

M 51?

TAKORSAYT EN-TALEMT – DER KEHLKOPF

DER KAMELSTUTE

Der Kehlsack sitzt beim Dromedar nicht weit vom Halswirbel. Beide markieren den Ansatz des Kopfes – der im Süden der Sahara jedoch auf einem unproportional langen Hals sitzt.

α Bootis

EGHAF EN-TALEMT – DER KOPF

DER KAMELSTUTE

Arcturus gilt nur im Sahel als hochgereckter Kopf der Kamelstute, die in der Schirmakazie äst. Betont wird damit das schräg aufsteigende Sternbild: das Kamel steht am Himmel nie waagrecht, sondern reckt sich vom Horizont nach oben, was ihm einen langen Giraf-

fenhals verschafft. Im Hoggar hingegen steht der Stern für den Fuss der Akazie, nach dessen Krone die Kamelstute ihren Kopf streckt.

R II 63, 103, B, B|S

Teile von Bootes

ABSAGH – DIE SCHIRMAKAZIE

An den Zweigen dieser häufigen Akazienart (*Acacia raddiana* = *A. tortilis*) äst die Kamelstute oder streckt sie ihren Kopf hin.

R II 63, 103, B

Sterne von Ursa Maior und Ursa Minor

TALEMT-ED-ROR-ES (Ajjer) | TALEMT-D-AWARA-NNET (alle Tuareg) – DIE KAMELSTUTE UND IHR JUNGES

R II 63

Ursa Minor

AWARA – DAS KAMELFOHLEN

D

Es ist ein sechs Monate altes Kamel, das jeden Abend, bevor die Kamelstuten zurückkehren, mit dem Hinterbein an einem bei den Zelten eingeschlagenen Holzpflöck festgebunden wird.¹³⁷

ψ, λ, μ, ν, ξ Ursa Maioris

ELJEMAGHAT – DIE RATSVERSAMMLUNG

Der Name gibt das arabische Wort für ‘Ratsversammlung’ wieder, *al-Djema'at*. Die ein Dreieck bildenden Sterne ψ, λ, μ, ν und ξ Ursa Maioris verkörpern die Versammlung, die darüber berät, ob die schwarze Lenkeshem zu töten ist: Die versucht, sich zu verstecken, ist aber vor lauter Angst erstarrt und bewegt sich deshalb nicht.¹³⁸

Eine andere Identifikation dafür gibt α, μ, ν und ξ Ursa Maioris an, die sich jedoch in α mit dem Leib der Kamelstute überschneidet.¹³⁹

8o Ursa Maioris (Alkor)**ENAD' | ENHAD' – DER SCHMIED**¹⁴⁰

Der Name *Enad'* (oder *Enhad'* bei den Tuareg in Mali und dem Adrar des Ifoghas) deutet auf Schmiedetätigkeit und den Blasebalg *Anahod'*; beides leitet sich ab von *sebed'*, 'blasen, anfachen'.

Die Schmiede stellen für die Tuareg alles her, was gebraucht wird: Waffen, Küchenutensilien, Dromedarsättel. Sie nehmen auch kleine chirurgische Eingriffe vor (Wundversorgung, Zähneziehen). Sie werden manchmal als *Griots* (Preissänger und Musikanten), als Übersetzer oder Boten der Stammesführer eingesetzt. Die Tuareg verachten manuelle Arbeit und meistens auch die Schmiede, die außerdem keine moralischen Prinzipien haben sollen. Sie zahlen keinen Vasallentribut. Rangmäßig stehen sie zwischen den *Iklan*, den Schwarzen der Tuareg, und den *Imghad*, das sind die direkt unter den Adligen der Tuareg angesiedelten, plebeischen Vasallen. Manche Schmiede besitzen selbst Sklaven.

Die soziale Position der Schmiede ist sehr unterschiedlich, die Haltung ihnen gegenüber ambivalent. Wegen ihrer besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse etwa der Metallurgie, der Feuerbeherrschung,

Ausübung medizinischer und 'magischer' Praktiken, insbesondere der Amulettherstellung, verbunden mit der Ausstrahlung einer ihnen zugeschriebenen unkontrollierbaren Unglückskraft, stellen sie einerseits unentbehrliche Spezialisten dar, die in Kämpfen verschont werden, zugleich aber auch eine gefürchtete wie verachtete Randgruppe ausserhalb der Tuareghierarchie. Ferner sind die Schmiede als fest verankerte kritische und oppositionelle Instanz gleichermassen wichtig wie gefürchtet, als Repräsentanten der Gegenwelt zu den Normen des Adels und der *Inesleman* (der Marabuts, Koranglehrten und -gläubigen). Sie dürfen schamlos betteln, lauthals Spott und Kritik äussern und ganz allgemein jeden durch respektloses Verhalten provozieren, wie etwa beim Hochzeitskarneval.¹⁴¹

Corona Borealis**ABUK N-ENAD'EN – DAS SCHÄBIGE SCHMIEDEZELT****α Corona Borealis****TEMSEI N-ENAD'EN – DAS FEUER DER SCHMIEDE**

R II 673

DIE KAMELSTUTE UND DER SCHMIED

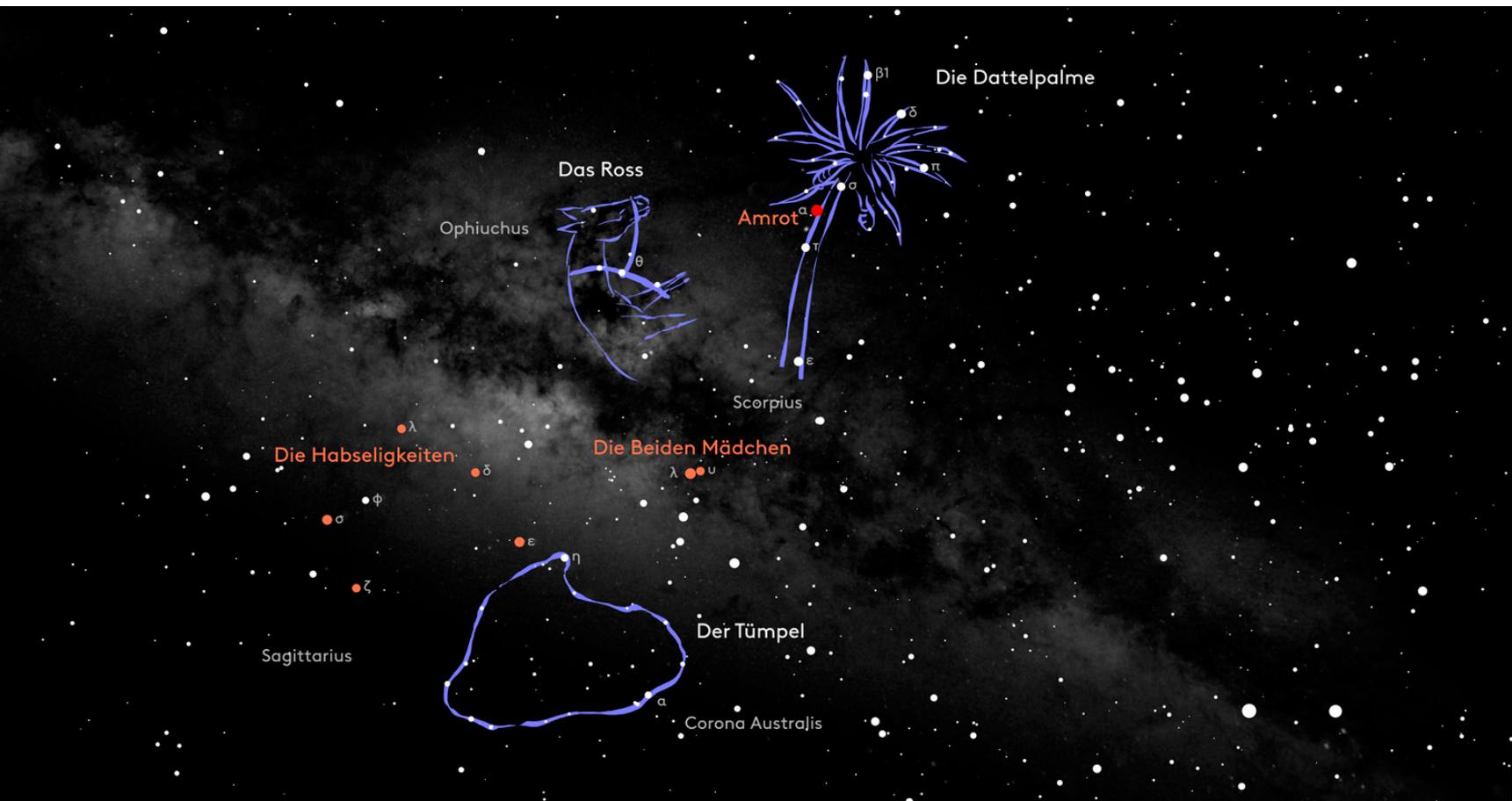
“Die Kamelstute kreist um die Zelte, indem sie einen Gefährten auf dem Hals trägt, den sie nicht abschütteln kann. Dieser Gefährte, der auf ihrem zweiten Halswirbel sitzt, gleichsam darauf festgebunden, heisst *Enad'* (unser Reiterlein Alkor, der in der Nähe von Mizar schillert, einem Stern, dem die Tuareg jedoch vergessen haben, einen Namen zu geben).

Enad' ist ein Handwerker oder ein Schmied, der mit freiem Auge nur schwer zu erkennen ist. An den Hals der Kamelstute geklammert, scheint er sich den Blicken des Beobachters zu entziehen, um nicht bei seinem geduldigen Warten gestört zu werden, bis er seinem Reittier die Kehle durchschneiden kann. Man stelle sich dabei aber bloss kein Attentat vor, nein, gar nicht! Man hat ihm einfach gesagt, dass die Kamelstute rituell bei einer anstehenden Hochzeit geschächtet werden wird.

Da der Tag der Hochzeit noch nicht festgesetzt ist, wartet *Enad'*, bis er feststeht, um an dem Opfer des Tieres teilzunehmen und sich das Rückenstück zu holen, auf das er ein Recht hat. Die Tradition der Tuareg will es, dass bei den Vorbereitungen zum Hochzeitsfest den Schmieden, welche bei der Zeremonie dabei sind, das Recht zusteht, sich eine genau bestimmte Portion des Rückens jenes Kamels zu nehmen, das bei der Heirat geschächtet wird. Dem Brauch gemäss, wird der *Enad'* sich sein Rückenstück abschneiden und dieses ihm zustehende Stück zu sich nach Hause bringen in das *Abuk n-Enad'*, sein 'Schäbiges Schmiedezelt' (unsere Corona Borealis). Dort wird er es mit dem Feuer zubereiten (dem hellsten Stern der Krone) und es zusammen mit den Mitgliedern seiner arbeitsamen Familie verspeisen.”¹⁴²

Das Recht auf das Rückenstück haben die Schmiede bei jeder Schlachtung, bei der sie dazukommen. Mit einer Ablehnung zieht man die Unglückskraft (*Arum, Ett'ama*) der Schmiede auf sich; manche schlachten deshalb möglichst heimlich.”¹⁴³

VII AMROT UND DIE BEIDEN MÄDCHEN



Scorpius

TAZZEYT | TAZZAYT (N-ENGUG) – DIE DATTELPALME (DES ENGUG)
TAZ'ERDAMT – DER SKORPION

Der Skorpion gibt die arabische Tradition dieses Sternbilds wieder, ist jedoch kaum gebräuchlich. Die Dattelpalme hingegen stellt eine genuine Vorstellung der Tuareg dar. Sie gehört dem legendären Engug, über den nichts mehr bekannt ist.

Der Palmkrone entsprechen die Scheren, ihr Stamm Kopf und Brust des Skorpions. Der rötlich leuchtende Antares ist ein junger Mann namens *Amrot*, der die Palme zur Hälfte erklettert hat. Er will auf die Dattelpalme steigen, erblickt aber auf halber Höhe die schönen jungen Mädchen, *Tibarad'en*, die in rote Umhänge, *Haoulis*, gehüllt sind und von der *Tesahaq* genannten Wasserstelle in Sagittarius und der Corona Australis kommen. Sie gehen auf ihn zu; er bleibt deshalb auf halber Höhe, um sie zu betrachten.¹⁴⁴

alpha Scorpii

AMROT

B

lambda und u Scorpii

TIBARAD'EN – DIE BEIDEN MÄDCHEN

R II 730

Die beiden Mädchen sind unterwegs von oder zur Wasserstelle in der Corona Australis.¹⁴⁵ Eine alternative Verortung der Mädchen gibt beta und delta Scorpii;¹⁴⁶ sie passt jedoch nicht in die Legende von zwei Mädchen am Fuss einer Palme, die von dem hochgekletterten Amrot beobachtet werden: Sie würden darin nur zwei Palmwedelspitzen bilden.

TYET'T'AWEN EN-TANILT – DIE AUGEN
DES STRAUSSENWEIBCHENS

PR|A|M 617, 773

Diese Vorstellung ist bei den Tuareg des Südens verbreitet.

DIE TIBARAD'EN

Mit dem Sternpaar der Tibarad'en ist eine Verehrung verbunden, über die folgende Berichte von General Niéger und Henri Lhote nacheinander Auskunft geben. Die Legende lässt Amrot zum Teil eines Raubzuges werden, der Die Beiden Mädchen verschleppen wollte. Der astrale Kult um sie ergab sich offenbar aus neolithischen Steinwerkzeugen. Man glaubte, sie seien vom Himmel herabgefallen und verehrte sie als Idole; vergleichbar ist dies mit der Vorstellung der vorislamischen Araber über das Wesen der Sternschnuppen oder einer ihrer astralen Gottheit wie Sahd, der als Stern vom Himmel fiel und auf Erden versteinerte.

Der französische General Niéger erinnert sich: "1909 bin ich in Tazrouk, einem kleinen Dorf an der westlichen Flanke des Hoggargebirges. Frauen sind nicht zu sehen; die Einheimischen bilden einen Kreis um mich, gierig auf Neuigkeiten, ich stehe der rechten Hand des Stammesoberhaupts gegenüber, und das Palaver beginnt, einmal mit dem, ein andermal mit jenem. Als das Gespräch schliesslich erlahmt, habe ich genug und denke daran, es abubrechen.

Mein Gegenüber spürt mein Unbehagen, bleibt völlig gelassen und sagt plötzlich: 'Wir haben hier die Tibarad'en en nauen, unsere beiden jungen Töchter.' Ich sage überrascht: 'Was erzählst du da?'

'Wir haben hier eine Weisse und eine Schwarze; willst du sie sehen?' Die Frage ist heikel. Ein Blick auf die Versammlung. Man lächelt. Ich kann gehen. Ich sage Ja: 'Ist es weit?'

Mein Targi deutet mit dem Finger auf die Spitze einer Erhebung im Nordwesten des Dorfes. Als wir dort sind, bleibt mein Führer stehen. Er zeigt auf einen Steinhaufen und sagt: 'Da sind sie!'

Vor mir liegen zwei Rundgräber. Sie werden umgrenzt von einem konkaven Kreis aus Lavabrocken. Auf einem der Grabhügel, innerhalb dieses Bannkreises, hat man eine kleine Grotte aus aufgeschichteten Steinen errichtet, ein etwa 1 Meter grosses Gewölbe, das auf einer Seite offen ist.

Ich beuge mich vor und erkenne im Inneren zwei polierte Steine. Sie liegen auf einem Tuch, dem Rest eines Stoffes, aus dem die Tuareg ihre Gewänder machen. Auf dem flachen Boden der kleinen Höhle, vor diesen beiden Idolen, liegen auf weiteren Stoffresten Opfergaben verstreut: Kerzen, Nadeln, Seifen etc. Von der Entdeckung dieser erstaunlich gut gearbeiteten Steine beglückt, denke ich schon daran, ich gebe es zu, wie ich mir diese beiden Trouvaillen unter den Nagel reissen kann. 'Wie kommt es, dass ihr Muslime vor solchen Steinen betet?'

Mein Targi hat gleich begriffen. 'Nicht wir Männer. Aber die Frauen und Kinder. Du kannst sie behalten; es sind ja bloss Steine.'

Zugleich aber kriege ich Zweifel und Gewissensbisse. Ich drücke sie meinem Führer gegenüber aus, der mich, nicht ohne Zaudern, zu überzeugen versucht. 'Eins aber musst du wissen: Wenn du sie mitnimmst, setzt du dich einer schweren Krankheit aus. So sagt die Legende'. 'Welcher?' Er verzieht die Augen und ich merke, dass er unter seinem Tagulmust lächelt, peinlich berührt. Schliesslich rückt er damit heraus. Er blickt erst zu Boden, neigt dann den Kopf und murmelt etwas, das soviel bedeutet wie: keine Frauen mehr.

Ein bisschen aus der Fassung, nehme ich die Herausforderung tapfer an: 'Das ist mir egal'. Wieder ein diskretes Lächeln. Fragen drängen sich nun auf: 'Woher kommen die Tibarad'en? Wer hat sie gebracht? Was stellen sie dar? Haben sie viele Gläubige?' etc.

Mein Targi, obwohl er ohne zu zögern die bescheidene Entschädigung für sein frevelhaftes Angebot eingesteckt hat, bleibt stumm. Er lässt sich bloss nach einer Weile dazu herab, seine Gleichgültigkeit den Idolen gegenüber entschuldigend auszudrücken: 'Weisst du, sie sind sehr alt. Sie sind von, bevor wir Muslime waren'.

Und das ist alles. Das weisse Idol ist aus weissem Granit, das schwarze aus amphibolitischem Gneis. Das weisse wird von aller Welt für einen neolithischen Reibestein gehalten. Mich befriedigt diese Definition nicht ganz. Ich habe schon viele Reibesteine gesehen, aber noch keine so sorgfältig und vollendet gearbeitete, und auch nicht in dieser Form. Dazu sind schwarze und ockerfarbene Striche am hinteren Ende zu erkennen.

In Anbetracht der Paarung der beiden Idole auf dem Grab, scheinen diese zumindest klar anzudeuten, dass der Stein, falls er ursprünglich ein neolithischer Reibestein war, zweckentfremdet wurde.

Das schwarze Idol wird allgemein als Stier oder Kuh angesehen. Das ist möglich. Wenn es so ist, dann hat der sicherlich nicht ungeschickte Bildhauer mit seiner Arbeit bloss eine grob verdrehte Ähnlichkeit geschaffen.

Dass es einmal ein einzelnes Horn am Vorderteil gab, scheint kaum zweifelhaft, betrachtet man die kreisförmige Bruchstelle des leider amputierten Idols von Nahem.”¹⁴⁷

“Im September 1938” – schrieb der französische Forschungsreisende Henri Lhote – “konnte ich das Heiligtum der *Tibarad'en* schnell entdecken; es ist den Einheimischen der Region wohlbekannt. Das ovale Grabmal der *Tibarad'en* hat einen Durchmesser von 6 Metern und eine Höhe von 1,5 Metern. Seine Mitte war völlig überweht und der Sand bedeckte viele grössere Steine des Mäuerchens oder Alkovens, welche von General Niéger demoliert wurden. Darunter konnte ich unterschiedlichste Materialien bergen: Stössel, Hammersteine, grosse Reibeschaalen und neolithische Steinäxte. Bei diesen uralten Objekten fand ich mehrfach Haare, einige archaische Perlen aus Ton oder Glas, Glasperlen moderner Fabrikation, Stofffetzen, Fragmente von Quarz, rotem Ocker und Asbest, die allesamt, auch die neolithischen, so aussahen, als wären sie erst in jüngster Zeit deponiert worden.

Der auf alte Gräber bezogene Kult ist im Hoggar gut dokumentiert. Wenn die Frauen Neuigkeiten über Abwesende erhalten wollen, verbringen sie eine Nacht bei gewissen vorislamischen Grabhügeln und schlafen dort, um im Traum die erwünschten Nachrichten zu erlangen.

Zwei polierte Steine, die ich bei meiner Grabung unter dem Sand entdeckte, wurden mir von den Einheimischen als die *Tibarad'en* bezeichnet. Sie hatten eine konische Form, einen geraden Boden und wiesen auf einer Seite Einkerbungen auf, von denen nicht zu sagen war, ob sie artifiziell oder natürlich sind. Wurden sie vor oder nach der Entfernung der beiden Idole General Niégers dort deponiert?

Die Tuareg schreiben den neolithischen Steinäxten eine prophylaktische Wirkung gegen den Blitz zu und nennen sie *Tadef n-adjenna*, ‘Hacke des Himmels’. Das eine, von General Niéger beschriebene Idol ist, wie auch die beiden von mir entdeckten Steine, schwarz. Bei den vorislamischen Arabern wurde schwarzem Stein überall ein eigener Kult gewidmet; er wurde mit Gottheiten verbunden und wird auch heute noch aufs tiefste verehrt.

Für die Einheimischen evoziert die schwarze Farbe den Regen, oder besser: Sie wird für ein Vorzeichen gehalten, das ihn hervorruft. Der Kult des Regens und der Fruchtbarkeit sind bei den Einheimischen oft verbunden, denn die Regenfälle, die vom Himmel kommen (den sie als männlich sehen) macht die (weiblich erachtete) Erde fruchtbar. Ein solcher Regenkult ist auch bei den nordafrikanischen Berbern sehr lebendig. Im Anti-Atlas gibt es ganze Heiligtümer, die einige Ähnlichkeiten mit dem der *Tibarad'en* aufweisen; inmitten grosser Steine wird dort eine steinerne Säule von mehr oder minder menschlicher Gestalt aufgestellt, welche *Tasblut* genannt wird, ‘Puppe, Braut’. Die Einheimischen dort entzünden ein Feuer um diese Idole und beten sie um Regen an. Bei den Tuareg von Tabelbalet in der algerischen Zentralsahara hat man vier eulenköpfige Idole auf einem ovalen Grab entdeckt; sie schreiben ihnen einen übernatürlichen Ursprung zu und sehen darin eine Familie – einen Mann, zwei Frauen und ein Kind –, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hätten, dessen Umstände die Überlieferung längst vergessen hat; durch göttliche Strafe sei diese Familie versteinert worden. Wenn die Tuareg ein Lager in der Nähe aufschlugen, begaben sich die Männer und Frauen zu diesem Ort; sie färbten die Brauen, Augen und den Bart der männlichen *Betyle* schwarz, malten die Lippen der weiblichen *Betyle* rot an und zogen ihnen bunte Tücher über als Gewänder und Kopfbedeckungen [vgl. die roten Umhänge der *Tibarad'en* in Pottiers *Hirte der Sterne*]. Einer dieser Steine soll einst von einem Einheimischen aus dem Hoggar verschleppt worden sein, der daraufhin von einer unbestimmten Krankheit heimgesucht wurde, gegen die kein Marabut ein Mittel wusste. Der Mann erfuhr dann im Traum den Grund seiner Krankheit und auch das Heilmittel dagegen; nachdem er den Stein wieder zurückbrachte, wurde er sofort wieder gesund.

Es gibt also frappierende Analogien zwischen der einheimischen Verehrung der Idole von Tabelbalet und jeder von *Tazrouk*. Bei den einen wie den anderen soll es sich um Personen handeln, die von Gott versteinert wurden, und eine Legende der Unfruchtbarkeit oder der kranken Kraftlosigkeit rankt sich um sie. Was die Versteinering betrifft, so ist dieser Glaube in der Sahara weit verbreitet; es gibt dort eine ganze Reihe von Verbrechern oder Ungläubigen, die zu Stein verwandelt worden sein sollen.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Tuareg in den zwei Steinen die beiden *Tibarad'en* sehen, eine Schwarze und eine Weisse, das heisst, eine weisshäutige Tuaregfrau und ihre schwarze Dienerin.

Die von mir befragten Einheimischen erzählten mir eine Legende, die General Niéger nicht in Erfahrung bringen konnte, jedoch später auch von den Tuareg der *Kel Rela* und *Dag Rali* bestätigt wurde: ‘Vor langer

Zeit gab es in der Gegend von Tazrouk einmal eine Frau adeliger Abstammung und eine Negerin, die in einem Zeltlager mit ihren Herden lebte. Die Frau war sehr schön und überall im ganzen Land bekannt. Ihr Leben verlief in Ruhe und Frieden, bis eines Tages eine Razzia in ihrer Gegend einfiel und die schöne Targia zusammen mit ihrer Dienerin zu einem Grabhügel flüchtete, der sich an der Westflanke von Tazrouk befindet. Sie sahen die kriegerischen Räuber auf sich zukommen; von Furcht ergriffen angesichts der Gefahr, gefangen genommen zu werden, flehten sie Gott an, sie in dem Grabhügel zu verstecken und in Steine zu verwandeln, um der Razzia nicht zum Opfer zu fallen. Gott erhörte ihr Gebet, verwandelte sie in Steine, doch als die Razzia wieder abgezogen war, beließ er sie in diesem Zustand; trotz all der flehentlichen Bitten der beiden Frauen gab er ihnen nicht das Leben wieder.' Um Gott zu bewegen, den beiden Tibarad'en wieder das Leben zu schenken, pilgern die Tuareg zum Grab von Tazrouk."¹⁴⁸

Teile von Sagittarius und der Corona Australis

TESAHAQ | TEGHAZART – DER TÜMPEL

Dies ist die Wasserstelle, zu der die Tibarad'en gehen oder von der sie kommen. Die Anordnung der Sterne von Sagittarius gleicht dem Abdruck von fünf Fingerspitzen einer Hand im Sand; sie stellen die von einem oder mehreren Mädchen bei einer Wasserstelle abgelegten Habseligkeiten dar.¹⁴⁹

Am Nachthimmel der Tubu gibt es dieselbe Szene. Auch bei ihnen ist Scorpius das 'Gestirn der Dattelpalme', *Teski-tinni-ī*, ein alter, leicht gekrümmter Baum, um dessen Fuss die schwachen Sterne als vertrocknete Datteln liegen. Es gibt ebenfalls einen Tümpel (an der Spitze von Scorpius zwischen den Palmwedeln) namens *Billa-njordu*, 'Die ausgetrockneten Wasserlöcher', sowie Frauen: *Gunna-doba*, 'Die Gunna-Mädchen'. Sieht man das Gestirn im September zur Gänze, ist die Zeit der Dattelernte gekommen; zugleich erblickt man dann sehr schwache Sterne, die ein Pferd abbilden, das jeman-

dem gehört, der gekommen ist, die Datteln zu ernten. Ein voyeuristischer Amrot jedoch fehlt.¹⁵⁰

Auch bei den philippinischen Palawan wird Scorpius als Dattelpalme gesehen, in die sich zwei inzestuöse Verliebte geflüchtet haben – die damit einen ähnlichen Tabubruch begehen wie Amrot. Und in China wiederum gibt es die berühmte astrale Sternensage vom Kuhhirten und der Weberin, der ihr beim Baden in einem Himmelsteich auflauert, während ihre Kleidung rundum verstreut liegt.

Dunkelstelle der Milchstrasse bei Ophiuchus

AYS – ROSS

Dieses Pferd gilt als das Ross des von α Scorpii verkörperten Amrot.

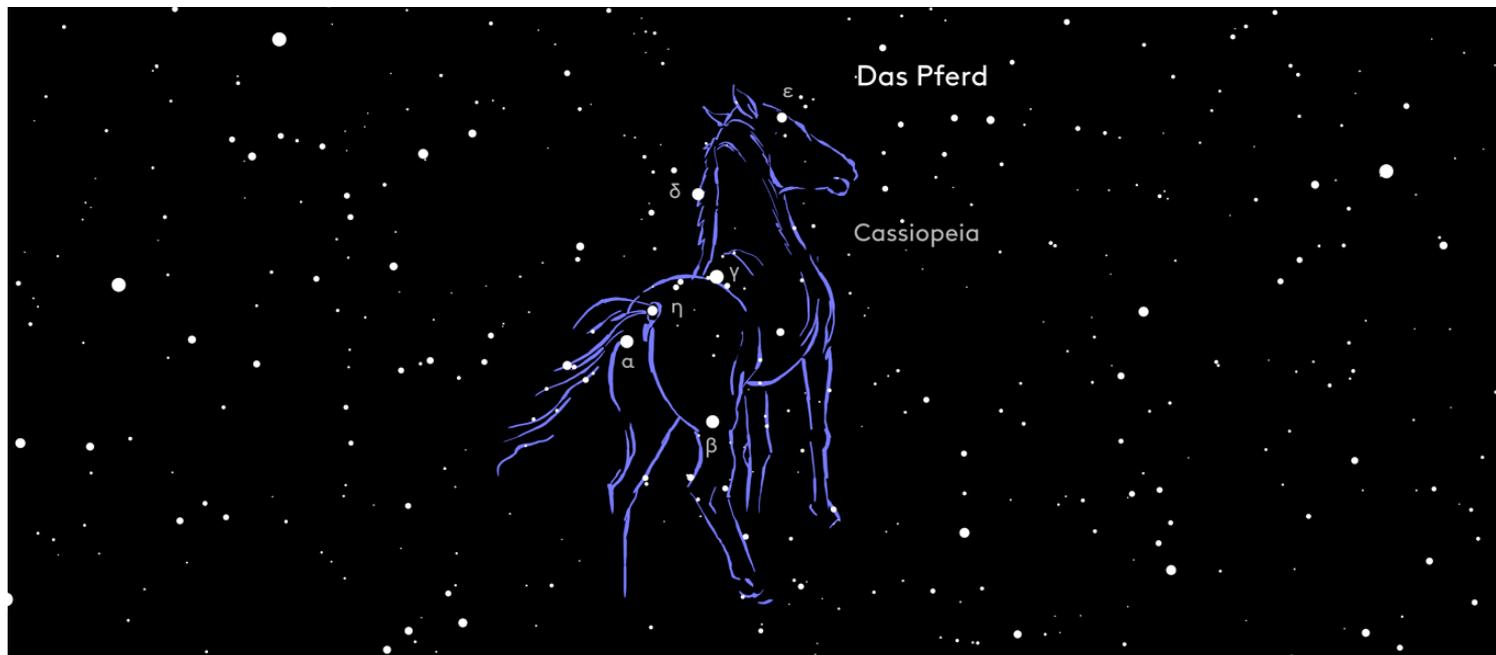
b c θ Ophiuchi

MAUL- UND FUSSFESSELN DES ROSSES

B

AMROT UND DIE DATTELPALME

"In der unmittelbaren Nachbarschaft des Horstes der Adler Ehedran entdeckt man in den langen Sommer Nächten die Palme, die Engug gehört: Tazzait n-Engug. Sie trägt so schön anzuschauende und zweifellos schmackhafte Datteln, dass sie Amrot verführen. Dieser Tunichtgut zögert nicht, auf den Palmstrunk zu klettern, um sich über diese Leckerei herzumachen. Er streckt seine Hand nach den begehrten Dattelbüscheln aus. Aber gerade, als er sie abreißen will, erstarrt er vor den Schreien, welche die Mädchen ausstossen, die beiden Tibarad'en, die ihn dabei ertappen. So muss er bis zur heutigen Nacht in seiner unbequemen Position verharren, den Arm zu den Datteln ausgestreckt, die er nicht hat pflücken können, gleichsam versteinert, weil die Tibarad'en die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Geste seines Diebstahls gezogen haben. Welche mildernden Umstände kann Amrot gelten machen? Keine. Im Gegenteil: Man hat sogar den Beweis, dass er das alles lange geplant hat, denn er ist mit seinem Pferd Ays gekommen. Doch bevor er den Ort seiner Missetat erreicht hat, ist er abgestiegen, um sich auf den Weg des Mahellaw zu machen [unsere Milchstrasse], wo er sein Reittier geschickt versteckt und ihm Fussfesseln angelegt hat. Er hatte vorgehabt, zu dem Ort zurückzukommen und dann keine Zeit zu verlieren, um mit seiner Beute zu flüchten. Ein genauer Blick auf den grossen Arm der Milchstrasse erlaubt es, darin die dunkle Silhouette des Pferdes zu erkennen: Ein 'schwarzes Loch', das sich wie ein Scherenschnitt darin abhebt; die drei schwachen Sterne am Rande (jene am Bein unseres Schlangenträgers) stellen die Fesseln um sein Maul und die beiden Hufe dar. Diese sind einander sehr nahe, damit man sieht, dass die Fesseln äusserst kurz gehalten sind, um dem armen Pferd Ays nicht die geringste Bewegungsfreiheit zu erlauben."¹⁵¹



Cassiopeia

AYS – DAS PFERD

Das Pferd gilt als wertvolles Prestige- und ‘Häuptlings’-Tier, als Tier des Islam und per se als Träger der Segenskraft *Baraka*; es ist das Reit-

tier der islamischen Krieger und des Jihad (im Gegensatz zum Kamele, dem Tier der ursprünglich heidnischen Tuareg). Als Kalenderstern markiert der Aufgang des Pferdes in Cassiopeia die Regenzeit-Vorsaison.¹⁵²

VIII ADLER UND GEIER

Aquila

EHADAR (WA) IGGADAN – DER AUFLIEGENDE ADLER

α Aquilae

AUGE

Lyra

* EHADAR YASIDJANAN – DER HOCKENDE ADLER

α Lyrae

AUGE

B

Das Sternbild Des Auffliegenden wie Des Hockenden Adlers entstammt dem arabischen Sternenhimmel, wo sie durch jeweils drei Sterne figuriert wurden: αβγ Aquilae bzw. αεζ Lyrae. In der in Mali kursierenden Version des ‘saharischen’ Welterschöpfungsmythos kommt der mythische schwarze Schmied zwischen zwei solchen Vögeln vom Himmel herab.¹⁵³

Cygnus

AZ'IZ' IGGADAN (SO) – DER AASGEIER

EDJADAR WA IGGADAN (SW) – DER AUFLIEGENDE SPERBERGEIER

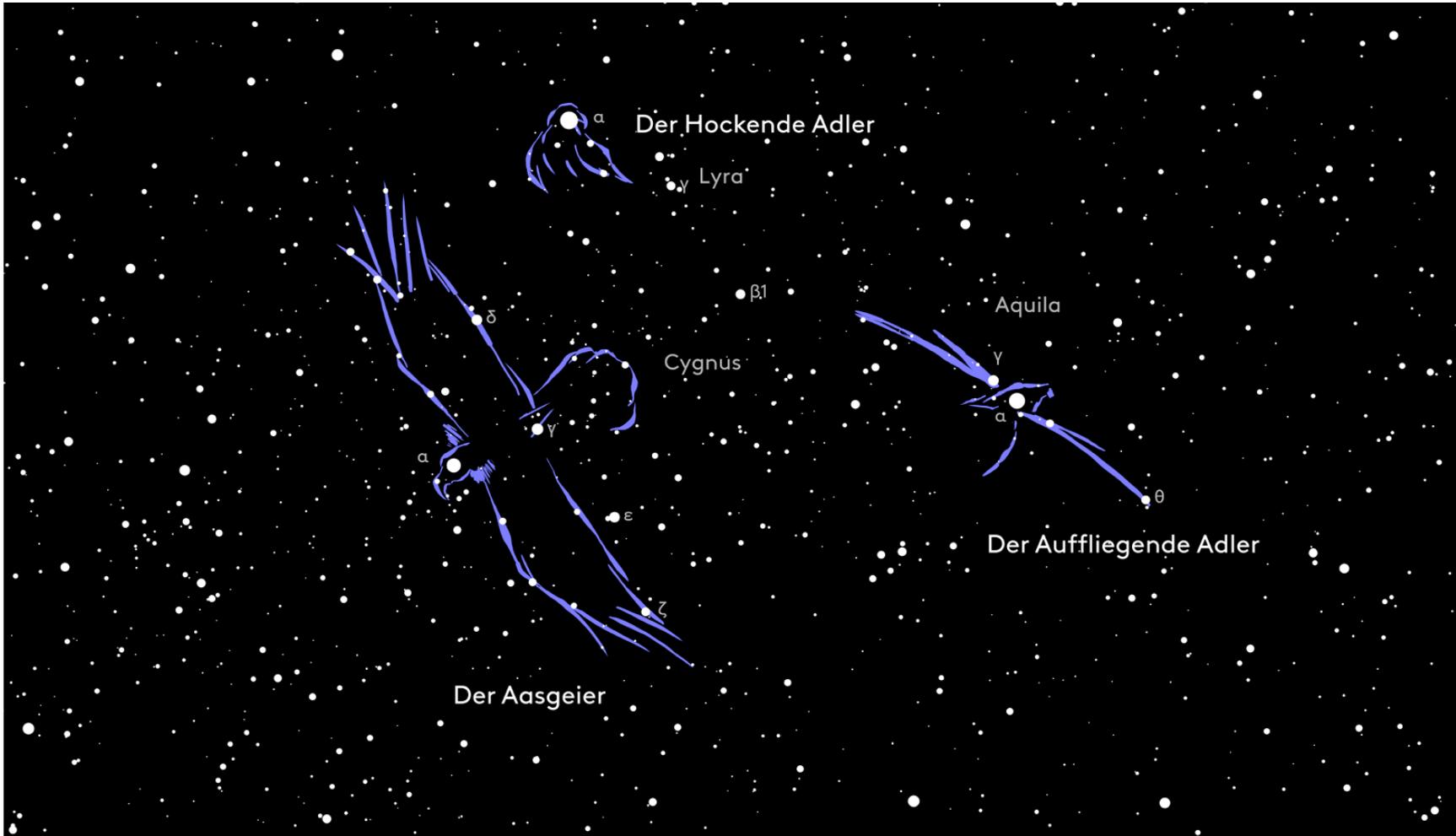
Bei den südöstlichen Tuareg ist dieser zweite Raubvogel am Nachthimmel kein Steinadler mehr, sondern ein Aasgeier – und bei den südwestlichen Tuareg ein Sperbergeier. Beide werden in Cygnus gesehen – während man in Lyra anstelle des Hockenden Adlers der nördlichen Tuareg die jeweiligen Geier beim Niederlassen sieht:

Lyra

AZ'IZ' WA YGHSARAN (SO) – DER GELANDETE AASGEIER

EGADAR WA ASDJANAN (SW) – DER SICH HINHOCKENDE SPERBERGEIER

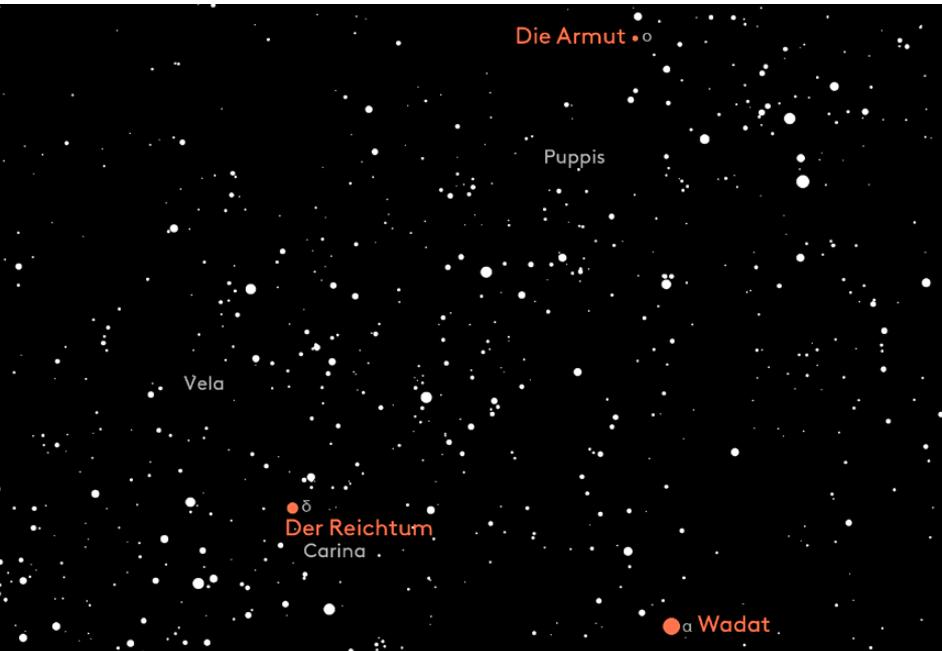
R II 16, 269, 703



DIE BEIDEN ADLER

“Die Ehedran-Adler sind gegenüber von unserem Sirius zu finden. Es sind deren zwei. Der erste, der ‘fliegende’, nennt sich Ehadar-Iggadan (unser Sternbild des Adlers). Er schwebt in all seinem Glanz über der Welt, indem er seine Schwingen ausbreitet. Mit seinem scharfen Auge (unserem Altair?) achtet er mit einer gewissen Ängstlichkeit auf Eydis Kommen, den er fürchtet und dem er nicht zu begegnen wünscht. Der zweite, ‘hockende’ Adler heisst (Ehadar Yasidjanan (unsere Lyra). Er ist gerade am Rand seines Horstes oder auf der Spitze eines Felsens gelandet. Aufrecht auf seinen Krallen sitzend, die Flügel an den Leib gelegt, beindruckt er nicht gerade durch Stattlichkeit, aber seine ruhende Haltung verrät keinerlei Zeichen von Müdigkeit. Dies zu merken, genügt ein Blick auf sein leuchtendes Auge [unsere Vega], das durch seinen Glanz die ganze Kraft bezeugt, die in diesem majestätischen Räuber steckt.”¹⁵⁴

IX EINZELSTERNE UND HIMMELSDACH



α Carinae

WADAT

D

Der Name steht möglicherweise mit dem im August gefeierten dreitägigen Fest in Verbindung, bei dem die schwarzen Sklaven in Nordwestafrika – dem ‘saharischen’ Welterschöpfungsmythos gemäss – der Opferung des in diesem Stern gesehenen mythischen Schmieds gedachten, indem sie rituell ein Opfertier schlachteten; in Marokko wird dieses Fest *Wadda*¹⁵⁵ genannt.

Heute wird der Stern *Ghadet* ausgesprochen; sein Erscheinen kündigt den Herbst an. Die Weiden vertrocknen und die Nomaden ziehen sich wieder zu den Brunnen ihrer Stammlager zurück, in ihre jeweiligen Täler, wo sie alles zurückgelassen haben, was sie nicht für ihre Züge brauchten. Die Zelte werden am alten Platz aufgestellt; der Stern markiert damit das Ende des pastoralen Zyklus.¹⁵⁶

GHUSSHAT – AUGUST

HAGHHAGH – DER TROCKNER

R II 123

Der Name *Ghussat* für α Carinae geht auf den Monat Augustus des julianischen Kalenders zurück, da Canopus erst in diesem Monat am Horizont aufsteigt; er gilt wie der Orion als Herbststern, der das baldige Ende der Regenzeit, die Austrocknung der Weiden und Regentümpel ankündigt:¹⁵⁷ “Wenn Haghghagh aufsteigt und das Wasserloch noch nicht voll ist, wird es sich nicht mehr füllen.”¹⁵⁸

δ Velorum

TANAFLIT, TENAFLIT – DER REICHTUM

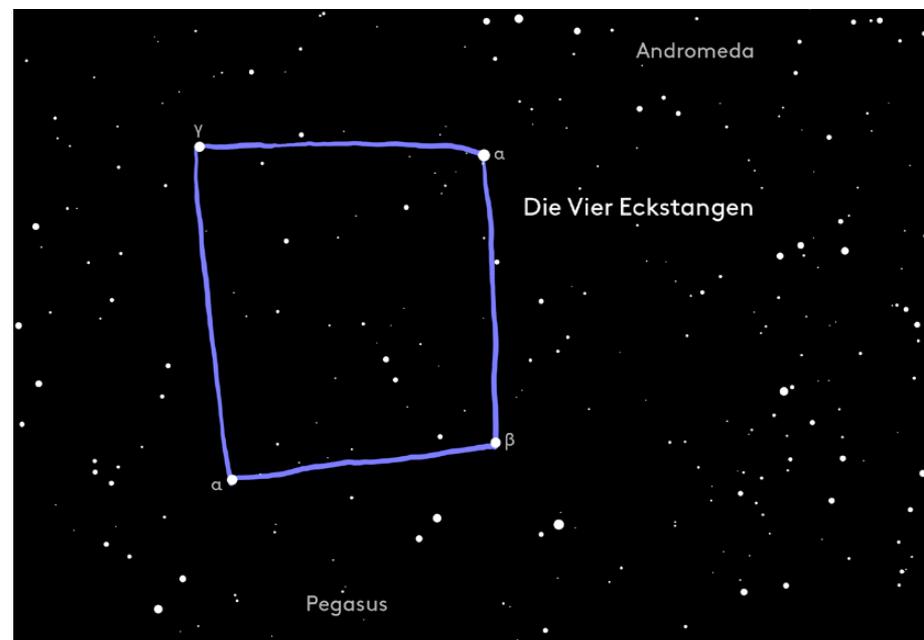
α Puppis

TUZ'Z'ERT – DIE ARMUT

D, R I 750

Wenn man die Tanzezrouft-Wüste von Ouallen bis Amrennan durchquert, dienen die beiden Sterne als Wegweiser, indem man die Mitte zwischen ihrem Aufgang und ihrem Untergang nimmt, das heisst, genau nach Süden geht. Diese Sterne stehen knapp über dem Horizont, daher ist es leicht, sich an ihrem Meridiantransit zu orientieren. Die Distanz zwischen ihrem Auf- und ihrem Untergang, sagen die Führer, ist genauso gross wie die Länge der Stadt Araouan (einem nördlich von Timbuktu gelegenen wichtigen Etappenort für die Salzkarawanen).¹⁵⁹

Diese beiden, der Orientierung dienenden Sterne, drücken auch das Risiko jeder Karawane aus: Man zieht arm hin und kommt – vielleicht – reich zurück; man kann aber auch alles verlieren.



die drei Hauptsterne von Pegasus und α Andromedae

TIGETTAWEN – DIE VIER ECKSTANGEN

TAFELLA – DAS DACH

R II 571

Das Dach bezieht sich auf das Strohdach eines einfachen Marktstandes, aber auch auf das Zeltdach, das von vier Gabelpfosten getragen wird. Das Sternviereck des Pegasus steht für die Grundkonstruktion

des Tuaregzeltens und das für die Menschen sichtbare Abbild der vier Weltsäulen; steht dieses Sternbild im Zenit, gibt es deren Ausrichtung vor. Sein Aufgang entspricht einem sehr frühen Beginn der Voreggenzeit.¹⁶⁰

Manche meiner Auskunftspersonen (der recht frommen Kel Ferwan im Ayr) sagen gern, dass Gott dieses Sternzeichen gemacht habe, um den Tuareg beizubringen, ihre Zelte zu orientieren. Das Gestänge besteht aus zwei oder drei Paar Zeltbögen, die Ost-West ausgerichtet werden; auf sie gibt man dann nach Nord-Süd ausgerichtete Laternen. Den Norden erhalten sie vom Polarstern, den die Kel Ferwan *Atri wa-n-Tazalge* nennen, den ‘Stern zur Linken’, weil er nur 17° über den Horizont steigt. Die Nord-Süd Richtung erhalten sie ebenfalls vom Viereck des Pegasus, wenn er am Zenit steht, weil die Sterne seiner Ostseite, α Andromedae und γ Pegasi, eine Linie mit dem Polarstern bilden. Die vier Sterne des Pegasus-Vierecks erlauben eine orthogonale Orientierung, weil sie – wenn sie sich am Zenit befinden

– die vier Haupthimmelsrichtungen aufzeigen. Obwohl meine Freunde es sicher nicht so ausgedrückt hätten, ist ihnen die Idee des Geradwinkligen alles andere als fremd: Sie sagen, dass das ‘Dach’ die Form eines ‘Rechtecks’ hat – *Afenghal* –, ein Wort, mit dem auch die rechteckigen Parzellen ihrer Gärten bezeichnet werden.¹⁶¹

Atri wa-n-Tazalge, der ‘Stern der linken Seite’, beruht auf der Beachtung der *Qibla*, der Gebetsrichtung nach Mekka, die in der Sahara mit Ostrichtung gleichzusetzen ist. Im Blick nach Osten wird dann der Norden zur linken Seite – *wa-n-Tazalge*, der Süden zur Rechten – *wa-n-Aghil*.

Das *Ka'aba*-Motiv als ‘Gebetszelt’ könnte bei der Pegasus-Interpretation als islamisch korrekter Zeltbauanleitung Pate gestanden haben – was aber nicht heisst, dass die einzelnen Tuareg in der Praxis ihre Zelte stets nach der Pegasus-Beobachtung aufbauen würden.¹⁶²

Der Dichter Hawad aus dem Ayr verleiht diesem Sternbild eine moderne Bedeutung:

“Schau – die Schatten der Nomaden verlassen ihre Lager ... Sie sind fortgezogen, von Glut verjagt auf der Suche nach Träumen, erschöpft auf den Strecken des Exils. Ein Pfeiler der Welt stürzt auf die Städte. Jeden Tag reisst der moderne Mensch etwas mehr ein vom Dach des Universums, wie ein Kind das seine Burg im Sand untergräbt. Und vergeudet fallen die Samen einer anderen Wahrheit in unfruchtbare Aschen.”¹⁶³

X SONNE, MOND UND PLANETEN

Mond

AYOR

Ayor ist der bei den Tuareg gebräuchliche Name des Mondes, *Tayort*, ‘Mondin’, seine weibliche Form, die jedoch allein für den lunaren Monat gebräuchlich ist.

Die folgende, 1979 von der aus der Ayr-Region stammenden Frau eines Schmiedes erzählte Legende, verflucht astrale Thematiken mit mehreren Motiven der Haussa und Peul, mit denen die Tuareg im Niger zusammenleben.

Die recht rätselhafte Geschichte deutet den Ursprung der Welt, die Bedeutung des Mondes für die Fruchtbarkeit und die Ernte zwischen unfruchtbaren Zeiten an. Sie beginnt mit dem Kernmotiv des ‘saharischen’ Welterschöpfungsmythos, in dem das All aus einem Ei entsteht und den mythischen Schmied hervorbringt, der nach seiner Opferung mit kreuzförmig ausgestreckten Armen den Himmel bildet. In der im benachbarten Mali erzählten Version entspringt die Welt einem platzenden Hirsekorn oder

Hibiskussamen, aus dem einerseits die Plejaden, andererseits ein Sternpaar namens Sigi und Sere Sige (‘Sein Zeuge’) hervorgehen.¹⁶⁴

In unserer Legende hier scheint dies neben dem Ei sowohl auf den Sodomsapfel des Fettblattbaums wie auf das Knie des “Mannes” bezogen, der danach “mit Pflöcken den Himmel stützt” – was sich auf die Hauptsterne des Pegasus als Stangen für das Zelt der Welt beziehen lässt. Statt dem aus dem Hirsekorn geplatzten Plejaden entstehen hier jedoch die Hyaden, in denen die Tuareg jene Ziegen sehen, die dem ‘Mann’ gehören; und anstelle des Doppelsterns Sigi und Sere Sigi wird das lunare Zwillingspaar Ayor und Tayort gesetzt.

Der Zirkus mit den Geisslein entspräche unserem Märchen von dem Wolf und den sieben Geisslein, das sich auf Äsop zurückverfolgen lässt und gemeinhin als Bedeckung der Plejaden durch den Mond interpretiert wird, der sie dann wieder freigibt, um am Ende – wie Tayort – im Wasser versenkt zu werden. Hier ist dieses Motiv auf die Hyaden bezogen, und ihr vergebliches Anbinden durch ‘den Mann’ zumindest als bei den Tuareg sprichwörtliche ‘Kukayod’ Anstrengung’ zu erkennen.

In der malischen Version des Weltschöpfungsmythos ist das erste Wesen ein Mensch, der aus einer weiblichen und männlichen Hälfte besteht. Dessen männliche Hälfte vereint sich dann als Jäger mit einem Gazellenweibchen, das er dann tötet, um ihr den lebensspendenden Fetisch Komo zu nehmen. Der wächst als Kapsel- frucht eines immergrünen Baumes, während die tote Gazelle seitdem von Sternen im Taurus verkörpert wird. Danach kommt der mythische schwarze Schmied als Sonne inmitten zweier Raubvögel und einer Zugvogelschar samt seiner Frau vom Himmel herab.¹⁶⁵

Die Tuareg-Legende greift dies auf, lässt Ayor zu einem Mischwesen aus Mensch und Gazelle werden und versetzt ihn samt Tayort als Vögel in eine Dattelpalme, wo sie dann als erste Menschen erst herabsteigen und eingekleidet werden müssen, um zivilisiert zu werden. Die in allen ‘saharischen’ Weltschöpfungsmythen vorkommende Triade von schwarzem Sklaven und freiem Weissen samt dessen Frau, wird durch die Heirat mit dem Führer der Tuareg von Agadez symbolisiert; sie wird zur Zeit der Dattel- und Hirseernte vorgenommen, die kalendarisch von den Hyaden markiert wird.

Der Mond in seinem femininen Aspekt symbolisiert dabei die Fruchtbarkeit; ohne diese ‘Mondin’ “geben die Kamelstuten nur noch Eiter”. Der auf sie gerollte grosse Stein gibt einerseits allegorisch den 27. Tag des Monats wieder, an dem der Mond unsichtbar ist: er ist dann “von der Sonne geraubt, sie hat den Mond erreicht und hält ihn fest, während sie selbst ihren Lauf fortsetzt”¹⁶⁶. Andererseits stellt Tayort auch das fruchtbare Ende des Sommers nach der Trockenzeit dar, der durch den Untergang einzelner Sterne und Sternbilder bestimmt wurde.

Der malische Mythos nennt diese Sterne und Sternbilder ‘Widder’ (Canopus), ‘Hund’ (Sirius), ‘Jäger’ (Orion) und ‘Gazellenweibchen’ (Taurus) samt deren Komo (Hyaden und Plejaden).¹⁶⁷ Darin sind zwei der Tiere zu erkennen, die sich in der Tuareg-Legende vergeblich um das Auftauchen des nun im Tümpel der Regenzeit versunkenen ‘Monats’ Tayort bemühen: der Widder und der Stier. Erst der Stoss eines der Zicklein der Hyaden verhilft diesem Monat jedoch zum Aufgang – wobei mit solch einem ‘Hornstoss’ auch der traditionelle arabische Mondkalender begann.

Die Zeit, in der sich dies abspielt, ist somit der Übergang vom Ende der Regen- und Erntezeit zur Trockenzeit des Winters, in Agadez markiert durch den Aufgang der Sternbilder der Schirmakazie und der an ihr äsenden Kamelstute – wobei hier nicht der auf ihr reitende Schmied Enad’, sondern die mutmasslich ebenfalls schwarze Janegerfadan von den Dornen der Akazie zerrissen wird. Im ‘saharischen’ Weltschöpfungsmythos entspricht dies der Opferung des “Schwarzen”, aus dessen Körperteilen der heute sichtbare Himmel entstand. *Janegerfadan* ist kein Tuareg-Name; in der Sprache der dunkelhäutigen Haussa heisst *Yan* aber ‘Tochter’ und *Fada*, ‘Palast’, was zu dem Palast des Sultans in Agadez passen würde. Ihre Zerfleischung und die besondere Erwähnung ihres Knochenhaufens beziehen sich auf die speziellen Riten, die auch heute noch den Knochen von Opfertieren im Sahel gewidmet werden. Nicht unwesentlich für die Geschichte ist, dass Ayor und Tayort in der Sprache der Haussa wie Ahyar und Tahyart, ‘männliches und weibliches Gazellenkitz’ klingen.¹⁶⁸

Dargestellt werden beide als ebenfalls dunkelhäutige Peul, die, anders als die Tuareg, Pfeil und Bogen gebrauchen, halbnackt gehen, Urin mit Kuhmilch versetzen und damit ihre Kalebassen reinigen und deshalb von den Tuareg als ‘wilde Wesen’ angesehen werden. Das Einkleiden in ein Indigo-Tuch gehört zur

Initiation eines Peul-Hirten in die Gesellschaft der Tuareg. Die Mythen der Peul erzählen zudem¹⁶⁹, dass sie einem im Osten gelegenen Gewässer entsprungen sind.

AYOR UND TAYORT – MOND UND MONDIN

“Also, man erzählt, dass sich ein Mann ins Knie schnitt, als er einen Ast vom Fettblattbaum Tirza [Sodomsapfel]¹⁷⁰ für seine Ziegen abhackte. Er zerbrach sich das Knie; und die zwei Eier las er auf und legte sie in eine Falte der grossen rechteckigen Dachmatte seines Zeltes.

Danach ging es ihm mit seinen Geisslein stets so, dass er sie, nachdem er sie angebunden hatte und fortgegangen war, bei seiner Rückkehr wieder losgebunden vorfand. Jedesmal, wenn er wegging und sie bei ihren Müttern frei umherlaufen liess, fand er die Ziegen dann festgebunden. Band er seine Ziegen jedoch an, waren sie bei seiner Rückkehr erneut losgebunden; obwohl er sie bei ihren Müttern angebunden hatte, waren sie danach wieder frei. So ging dieser Zirkus eine Weile hin und her.

Schliesslich kam er darauf, die Falte seiner Matte zurückzuschlagen. Er entdeckte dort zwei Kinder. Sie lagen in der Falte der Matte. Er nahm sie heraus und liess sie heruntersteigen. Die Kinder gingen dann sogleich fort. Auf ihrem Weg trafen sie einen Mann, der sie fragte: ‘Wo ist eure Mutter?’ ‘Sie ging dorthin, wo die Erde voller Löcher ist,¹⁷¹ sie flickt sie wieder zusammen.’

‘Und euer Vater?’ ‘Er ging dorthin, wo der Himmel einzubrechen droht; er stellt da Pflöcke auf, um ihn zu stützen.’

Darauf setzten sie ihre Reise fort. Sie gingen und gingen. Sie hiessen Ayor und Tayort – ‘Mond’ und ‘Mondin’. Auf ihrem Weg fanden sie eine Lache von Urin und Samen einer Gazelle. Ayor dachte sich insgeheim, dass er nicht weitergehen würde, bevor er davon getrunken hätte. Hörst Du, was ich sage? Er liess seine Pfeile bei dieser Lache fallen. Ein Stück weiter sagte er zu seiner Schwester: ‘Tayort, ich habe meine Pfeile bei dem Harn da hinten vergessen. Ich habe sie da hinten vergessen.’

‘Bleib da’, antwortet sie ihm; ‘ich bringe sie dir’. ‘Nein, ich geh sie selbst holen’. ‘Lass; ich werde sie dir bringen’. Schliesslich ging er hin und trank den Urin. Und da wurde eine Hälfte von ihm zur Gazelle, die andere aber blieb menschlich. Jawohl! Tayort setzte ihren Weg fort, indem sie nun ihren Gazellen-Menschen trug. Ein Stück weiter traf sie auf alte Frauen, die dabei waren, die Stachelgräser des *Wajjag* [Cenruchs biflorus] zu pflücken. ‘Wisst ihr vielleicht, wie man einen Menschen von einer Gazelle trennt?’, fragte sie diese. ‘Natürlich wissen wir das.’ Sie schwangen ihre Hirsestampfer und gaben dem Jungen einen kräftigen Schlag. Da lief die Gazelle auf die eine Seite, Ayor auf die andere. Hast Du verstanden?

Sie setzte ihre Reise mit ihm fort, und so kamen sie zum Palmenhain des Amenokals, des Stammesführers, welcher der Sultan von Agadez war. Sie amüsierten sich damit, von einer Palme oben die Datteln herunterzuschütteln, die grünen auf die Wächter, die reifen auf den Amenokal. ‘Falls ihr Vögel seid’, sagte man ihnen, ‘dann fliegt weg; seid ihr aber Menschen, dann steigt herab. Wenn ihr Durst habt, dann trinkt; habt ihr Hunger, dann esst’.

Tayort begann zu singen: ‘Wir haben Durst, wir haben Hunger, wir haben Durst, wir haben Hunger.’ ‘Tayort, komm herunter’.

‘Gebt mir erst einen Lendenschurz, dann steige ich hinunter’, sagte die Mondin. Also gab man ihr einen.

‘Tayort, komm herunter.’

‘Gebt mir zuerst ein Hemd, dann steige ich hinunter.’ ‘Tayort, komm herunter.’

‘Gebt mir erst einen Rock, dann steige ich hinunter.’ ‘Tayort, komm herunter.’

‘Gebt mir erst ein indigoblaues Kopftuch, dann steige ich hinunter.’ ‘Tayort, komm herunter.’

‘Gebt mir erst Sandalen, dann steige ich hinunter’. Also gab man ihr das alles und sie stieg herab.

‘Ayor, komm herunter.’ ‘Gebt mir erst Hosen, dann steige ich hinunter.’

‘Ayor, komm herunter.’ ‘Gebt mir erst ein Hemd, dann steige ich hinunter’.

‘Ayor, komm herunter.’ ‘Gebt mir erst Sandalen, dann steige ich hinunter.’

‘Ayor, komm herunter.’ ‘Gebt mir erst ein Schwert, dann steige ich hinunter.’

Schliesslich stiegen alle beide herunter. Als der Amenokal Tayort sah, überfiel ihn vor ihr grosse Bewunderung. Er war schon mit Janegerfadan verheiratet. Er hatte also schon eine Frau, verstehst Du? Als er aber

Tayort erblickte, dachte er, noch nie in seinem Leben eine so schöne Frau gesehen zu haben. Also heiratete er sie.

Ab dem Tag gewöhnte Tayort sich an, beim Melken der Kamelstuten ihren Busen zu entblößen. Man sagte ihr: 'Tayort, lass deinen Busen leuchten.'

Der Amenokal sagte ihr: 'Tayort, lass deinen Busen leuchten; die Kamelstuten lassen sich dann leichter melken.'¹⁷² Also entblösste sie ihren Busen wieder, der weiss leuchtete, und man melkte die Kamelstuten. Als ihr Zwillingsbruder das sah, nahm er sich den Schaum auf der Milch und trank ihn. So ging es weiter.

Eines Tages aber wurde Tayort von der Nebenfrau des Amenokals beiseite genommen.

Sie sagte ihr: 'Tayort, komm, gehen wir zum Wasserloch zwischen den Felsen und waschen uns.' 'Nein, ich gehe nicht zu dem Wasserloch, ich wasche mich mit Milch.' 'Na, dann geh und wasch dich danach mit Milch ab.'

'Nein, ich geh nicht zu Fuss.' 'Ich trage dich auf dem Rücken.' 'Ich gehe nicht in die Sonne.' 'Ich verhülle dich.'

Also nahm sie sie auf den Rücken, verhüllte sie und trug sie. Beim Wasserloch angekommen – hörst Du? – zogen sie sich aus und stiegen ins Wasser. Janegerfadan setzte Tayort auf den Rand, da, wo das Wasserloch am tiefsten war. Sie schob sie dahin. Sie schob sie und sagte: 'He du! Rück ein Stück, da auf deiner Seite ist noch Platz im Wasserloch.'

Darauf glitt die andere hinüber, glitt aus und versank im Wasserloch, dort, wo es am tiefsten war. Ihre Nebenfrau nahm einen grossen Stein und legte ihn auf sie, dass er sie hinunterdrückte. Nachdem sie das gemacht hatte, zog sie Tayorts Kleider an und ging wieder ins Lager zurück.

Man sagte ihr wieder: 'Tayort, lass deinen Busen leuchten'. Aber die Kamelstuten gaben nun statt Milch nur Eiter, verstehst Du? Ayor ging zu ihr und wollte zu seinem Milchschaum. Sie schlug ihn mit der Kelle. Darauf sagte er: 'Nein, diese Frau, das ist nicht Tayort, oh nein.'

Am nächsten Tag ganz in der früh ging er zu dem Wasserloch. Er begann zu singen: 'Tayort, Tayort, meine Mondin'. Sie antwortet: 'Ayor, Ayor, mein Mond. Wenn ich rede, erstickt mich das Wasser, wenn ich schweige, breche ich dir das Herz.'

Zurück im Lager sagte er: 'Tayort ist im Wasserloch.' Man antwortete ihm: 'Wir begleiten dich mit einem Messer. Wenn du gelogen hast, schneiden wir dir die Kehle durch. Krack! Wir bringen dich um.'

So liess er sich begleiten. Und mit ihnen kamen das Kleinvieh, die Kamele, die Esel und Kühe; mit ihnen kam alles, was lebendig war, und jedes Tier soff und schluckte das Wasser, alles bewegte sich, was eine Seele besass und ging hin. Sie tranken alle vom Wasser des Wasserlochs und liessen es auf die Hälfte absinken. Er hielt sich über ihnen und sang: 'Tayort, Tayort, meine Mondin'.

'Ayor, Ayor, mein Mond; wenn ich rede, erstickt mich das Wasser, wenn ich schweige, breche ich dir das Herz.'

Manche hörten es, manche nicht. Er sang von neuem: 'Tayort, Tayort, meine Mondin'. 'Ayor, Ayor, mein Mond; wenn ich rede, erstickt mich das Wasser, wenn ich schweige, breche ich dir das Herz.' Und da hörten es alle.

Ein Widder zeigte sich und sagte: 'Wenn ihr mich an meiner Mutter saugen lasst, an meiner Mutter, bis mir der Schaum aus der Schnauze rinnt, dann werde ich sie euch da herausziehen.' Er saugte an seiner Mutter, saugte an ihr, bis ihm der Schaum aus der Schnauze rann. Er bähte, rannte an und prallte mit der Stirn gegen den Stein, aber der Stein bewegte sich nicht, kein Stück.

Also sagte ein Stier zu ihnen: 'Wenn ihr mich an meiner Mutter saugen lasst, an meiner Mutter, bis mir der Schaum aus der Schnauze rinnt, dann werde ich sie euch da herausziehen.' Er saugte an seiner Mutter, saugte an ihr, bis ihm der Schaum aus der Schnauze rann. Er bähte, rannte an und prallte mit der Stirn gegen den Stein, aber der Stein bewegte sich nicht, kein Stück.

Also sagte ihnen ein Kamel: 'Wenn ihr mich an meiner Mutter saugen lasst, an meiner Mutter, bis mir der Schaum aus der Schnauze rinnt, dann werde ich sie euch da herausziehen.' Er saugte an seiner Mutter, saugte an ihr, bis ihm der Schaum aus der Schnauze rann. Er bähte, rannte an und prallte mit der Stirn gegen den Stein, aber der der Stein bewegte sich nicht, kein Stück.

Also sagte ihnen ein Ziegenbock: 'Wenn ihr mich an meiner Mutter saugen lasst, an meiner Mutter, bis mir der Schaum mir aus der Schnauze rinnt, dann werde ich sie euch da herausziehen.' Er saugte an seiner Mutter, saugte an ihr, bis ihm der Schaum aus der Schnauze rann. Er bähte, rannte an und prallte mit der Stirn gegen den Stein, aber der der Stein bewegte sich nicht, kein Stück.

Dann aber trat irgendein ganz kleines Ziegenkitz vor, das in ganz schlechtem Zustand und völlig verlaust war; es war unglaublich, wieviele Läuse auf ihm herumkrochen. Die einen sagten: ‘Lasst es doch es versuchen!’

Die anderen sagten: ‘Schnappt es euch! Wie kann es sich bloss gegen den Stein trauen, wenn die anderen, die Schönen und Starken, bereits daran gescheitert sind?’

Die einen sagten: ‘Lasst es doch es versuchen!’ Die anderen sagten: ‘Schnappt es euch!’ Die ersten gewannen schliesslich die Oberhand. Also saugte es an seiner Mutter, saugte an ihr, bis ihm der Schaum aus der Schnauze rann. Dann nahm es Anlauf, prallte gegen den Stein und schob ihn weit fort. Sogleich tauchte Tayort auf.

Das kleine verlauste Tier war es, das sie gerettet hatte.

Man gab der Mondin ihre Kleidung wieder und sagte: ‘Was willst du, dass wir mit Janegerfadan machen?’

‘Nun – lasst sie auf ein blindes Kamel steigen, bindet sie mit Stricken darauf fest. Setzt sie auf ein blindes Kamel, das ihr von einer blinden Tauben führen lässt, dem ihr ein bisschen Hirse in einem Korb mitgebt, und bindet sie auf dem Kamel fest.’

Das tat man denn auch – hörst Du? Die taube Blinde führte das Kamel zu den Bäumen. ‘He, du!’, sagte Janegerfadan, ‘hör auf mich in die Dornen zu führen!’ ‘He, du!’, antwortete die taube Blinde, ‘meine Hirse gehört mir, der Amenokal hat sie mir gegeben.’ Sie führte sie, hörst Du? ‘He, du! Hör auf mich in die Dornen zu führen!’ ‘He, du! Meine Hirse gehört mir, der Amenokal hat sie mir gegeben.’ ‘He, du! Hör auf mich in die Dornen zu führen!’ ‘He, du! Meine Hirse gehört mir, der Amenokal hat sie mir gegeben.’

Verstehst du, sie gingen und gingen, und Janegerfadan wurde von den Dornen zerfetzt. Stücke von ihrem Fleisch fielen herunter, welche die andere einsammelte und in ihren Korb gab. ‘Hab ich dir nicht gesagt, du sollst aufhören, mich durch die Dornen zu führen?’

‘He, du! Meine Hirse gehört mir, der Amenokal hat sie mir gegeben.’ Sie gingen und gingen. ‘He, du! Hör auf mich in die Dornen zu führen!’ ‘He, du! Meine Hirse gehört mir, der Amenokal hat sie mir gegeben.’

Als Janegerfadan zurückkam, war ihr das Fleisch vollständig von den Knochen abgerissen worden. Es war wirklich nichts mehr übriggeblieben. Es blieb von ihr nur noch ein Haufen nackter Knochen. Die Taube kam damit ins Lager zurück und ging dann fort.

Man schnitt ihr Fleisch in kleine Stücke und steckte es in einen Kessel. Man gab sie Tayort. Man schnitt ihr Fleisch in kleine Stücke. Die Mutter von Janegerfadan ass davon, bis sie darin den Ring ihrer Tochter fand.

Da brach sie in Tränen aus; sie weinte, weinte, hörst Du? Tayort kam also zu ihrem Mann zurück. Janegerfadan wurde also vom Amenokal getrennt.

Dahin hat die Geschichte geführt.”¹⁷³

Ein Ausschnitt aus dem Schöpfungsmythos der Berber bietet einen weiteren Kontext zum Untertauchen des Mondes in der oben zitierten Sage. Denn darin wird nicht eine Sonnenfinsternis erklärt (wie Frobenius annimmt), sondern eine Zeit zwischen den Jahren. Sie gilt als ‘dunkel’, weil das Mondjahr alle fünf Jahre durch gleichsam leere Schalttage wieder mit dem Sonnenjahr synchronisiert werden muss: was hier als Raub beschrieben wird: “Die erste Mutter der Welt war eine grosse Zauberin. Die erste Mutter der Welt nahm einmal eine Holzschale voller Wasser und machte damit vieles. Die glänzende Mittelfläche der Wasserschüssel wurde die Sonne, der Rand herum der Mond.

Einmal schlug sie mit einer Sichel hinein, sodass Schaum und Blasen (als Wolken) aufstiegen. Da schrie der Mond der Sonne (der durch sie verfinstert wurde) auf und fiel, so gross wie ein Stier, in die Holzschüssel. Und die Sonne lag dann wie ein glänzender Spiegel in der Holzschüssel mit dem Wasser.

Sogleich war die Welt dunkel, und es war schwarze Nacht. Die Kabylen sagen, dass so etwas noch heute alle fünf Jahre vorkommt. Sie sagen, die erste Frau der Welt habe der Welt einen Tag von fünf Jahren gestohlen.”¹⁷⁴

Bei den Tuareg holen in anderen Geschichten solche Zauberinnen den Mond ebenfalls mit einer Wasserschüssel vom Himmel.

TALLIT – NEUMOND

Der Name bezeichnet besonders den Halbmond und Neumond, aber auch den Mond im Allgemeinen und den Monat.

Beim Erscheinen des Neumonds beten die Tuareg zu Gott, geben manchmal ein paar Gewehrschüsse ab und sagen: “Oh Gott, bring uns Regen, rette unsere Herden, stell Eintracht zwischen uns her, schenk uns den Sieg über unsere Feinde, beschütze uns in dieser Welt und der nächsten!”; “auf dass Gott uns diese Welt verlassen lasse, ohne dass wir etwas Böses angestellt haben”; etc. Darauf sammeln sie

ein Stück trockenes Holz vom Boden auf, werfen es hoch zum Mond und sagen: „Oh Mond! Wir werfen dir dieses trockene Holz zu; mach es uns nass.“ Das ist ein uralter Aberglaube.

Die Tuareg beten jedes Mal, wenn der neue Mond erscheint, und sprechen mit geöffneten Händen den Wunsch aus, am Leben zu sein, wenn sich der Neumond zum nächsten Mal zeigt.

RI 731, V 190, BE 59

AFA N-AYOR – VOLLMOND

Der Name bedeutet wörtlich ‘Leuchten des Mondes, Leuchtmond’.

AYOR-I-AFARADJ – MOND MIT HOF

Afarad bezeichnet eine Umzäunung.¹⁷⁵

Sonne

TAFUK – DAS FEUER

Der Name ist weiblich, von den Berbern übernommen (*Tafukt*) und von einer ‘Tag, Licht, Feuer’ bedeutenden Wurzel abgeleitet. Über die Sonne sind bei den Tuareg keine Mythen mehr zu finden.

Bei den nächsten Verwandten der Tuareg, den Berbern der Kabylei, gibt es hingegen eine Sage, deren Schluss – die Entstehung der Sterne – bei den Tuareg des Niger noch als Rätsel erhalten blieb. Das legt nahe, dass dieser von Frobenius vor hundert Jahren in den Bergen von Djurdjura östlich von Algier aufgezeichnete Schöpfungsmythos in irgendeiner Form einmal bei den Tuareg kursierte.

DER URSPRUNG VON SONNE UND MOND

“Im Anfang gab es weder Sonne noch Mond. Sie entstanden so: Eines Tages gingen ein junger Ochse und ein junger Widder nebeneinanderher. Sie hatten Freundschaft geschlossen. Beide Tiere bekamen die Krankheit Isher, die besonders bei Rindern sehr häufig ist und zu einer Verhärtung oder Eiterung im inwendigen Teil des Augenlides führt. Die erste Mutter der Welt sah, dass beide Tiere krank waren [Es soll bemerkt werden, dass es nach anderer Lesart nicht die erste Mutter der Welt war, die die Operation durchführte, sondern sonstige Menschen]. Sie nahm den Ochsen, band ihm fest die Füße zusammen und schnitt ihm dann die Geschwulst um den Teil des Augenlides ab, der die Form eines Mondviertels hatte. Den Teil warf sie in eine Schüssel mit Wasser. Dann ergriff sie den jungen Widder und schnitt ihm das Augenlid ab, das erkrankt war, und warf es ins Feuer.

Nachdem der Ochse losgebunden worden war, blickte er in die hölzerne Wasserschale, in welcher der Abschnitt seines Augenlides lag. Er sah den Abschnitt. Und da wurde sein Auge zum Himmel, das Dunkle darin das Blau des guten Wetters. Der Abschnitt seines Augenlides aber wurde zum Mond. Das Schwarze zwischen dem Bild seiner Augen und der Abschnitt der Augenlider wurden die Nacht, und der Streifen zwischen dem Augenlidabschnitt und der Rand der (spiegelnden, weil mit Wasser gefüllten) Holzschale zum Mondschein. Seitdem ist der Mond in der Welt. Vorher war er über der Erde. Nun aber entstanden die sieben Himmel ...

Als das junge männliche Schaf freigelassen wurde, rannte es zu dem Feuer, in welches der Abschnitt seines Auges geworfen war. Der junge Widder blickte in die Feuerflamme. Nach einiger Zeit ging darauf aus dem Feuer die Sonne auf, die seitdem die Welt erhellt. Deshalb sagt das kabyliche Sprichwort: ‘Das Auge des jungen Widders erhellt mit seinen Strahlen den Himmel der Erde’.

Die Sterne aber sind entstanden aus Bohnen, die ein Mann in den Himmel warf.¹⁷⁶

Der erste Widder, den die erste Mutter der Welt [aus Gerstenmehlteig gebacken] gebildet hatte, ist nicht wie die anderen Tiere gestorben. Er lief eines Tages hoch in das Gebirge, so hoch, dass er mit seinem Kopf gegen die aufsteigende Sonne stieß. Die Sonne haftet an ihm, und so wandert er von da an mit ihr.”¹⁷⁷

Die Mythisierung des Widders hier hängt sicherlich auch mit der Entstehung der Jahresgliederung zusammen, indem die Monatszählung der Araber mit dem ersten Mondhaus, dem ‘Hornstoss’ des Widders in Aries, begann. Widder und Ochse sind in den berberischen Weltschöpfungsmythen zudem die ersten Tiere, die entstanden, nachdem die unter der Erde lebenden Urahnen der Menschen auf die Oberfläche stiegen.

TAFUK-TEMEHAGH – SONNENFINSTERNIS

AYOR-YEMEHAGH – MONDFINSTERNIS

Temeghag ist das Passiv von *abegh*, ‘rauben’: Sonne und Mond werden also geraubt. Wenn es zu einer Mond- oder Sonnenfinsternis kommt, so heisst es, dass einer beim anderen einen Raubüberfall unternimmt.

Kommt es im Hoggar zu einer Sonnenfinsternis, laufen die Frauen und Kinder aus ihren Zelten und schlagen auf Tamburine, Metallkessel und Blechteller. Sie stossen durchdringende Schreie aus, damit der Mond Angst kriegt und die Sonne wieder gehen lässt. Man sagt, dass der Mond die Sonne überfallen hat. Wenn es nachts eine Mondfinsternis gibt, unternimmt man das gleiche wie gegen die Sonnenfinsternis; man sagt dann, dass die Sonne den Mond überfallen hat. Wenn es zu einer Sonnen- oder Mondfinsternis kommt, ist jedermann sehr verstört; es heisst dann, das Weltende stünde bevor.

Den Moment der Finsternis nennen die Ziegenhirten “Die Gefangennahme der Sonne”, die dann “geplündert” wird. Die Finsternis wird mit einem von den Bergen “erwürgten” Hohlweg oder einem von einem wilden Tier (Hyäne, Gepard, Schakal etc.) “erwürgten” Haustier (Ziege, Esel, Chamäleon) verglichen.¹⁷⁸

Die Tubu des Tibesti schlafen bei einer Mondfinsternis ebenfalls nicht; man schreit, tanzt, singt und schlägt die Trommeln so lange, bis der Mond wieder erscheint.¹⁷⁹

Venus

AMAWEN N-EHAD’ – REISENDER DER NACHT

TATRIT – GROSSER STERN

TATRIT TA-N TUFAT – GROSSER STERN

DES MORGENS

ASHIMMELESH – (STERN DES) MORGENDLICHEN

ZIEGENMELKENS

AMAD’AN – DER SCHÄFER

R II 673, R II 853

TATRIT-TA-N-TIMESRA – STERN DER JUNGEN

UNVERHEIRATETEN FRAUEN

Wenn Venus untergeht, verlieren die jungen unverheirateten Frauen jede Hoffnung, ihren Geliebten an diesem Abend zu treffen. Der Begriff *Timesra*, ‘ungebundene, freie Frauen’, deutet auf Venus im positiven Sinn: Sie ist nämlich der nächtliche Begleitstern der heimlichen Liebespaare, nicht des verpassten Rendezvous.¹⁸⁰

Mars

AWEY-EHAD’ – DER NÄCHTLICH REISENDE

R II 495

Sternschnuppe

ATRI ITUD’UN – DER FALLENDE STERN

Ud’u bezeichnet eine Speikobra, die einen ‘Giftstrahl’ hat – ähnlich dem strahlartigen Leuchten einer Sternschnuppe beim Eintritt in die Atmosphäre. Die Tuareg nehmen bei diesem Phänomen sogar ein Geräusch wahr, “einen eigenartigen, langgezogenen Laut, der auf die Erde herabzufahren scheint und dem Geräusch beim Ausgiessen eines Wassereimers aus grosser Höhe in ein Wasserbecken gleicht.” Dieser Laut tritt aber nur zwei, dreimal im Jahr auf, in manchen Jahren gar nicht und gilt dann als Vorzeichen von Regen.¹⁸¹

“Eine Sternschnuppe repräsentiert jemanden, dem man den Tod vorausgesagt hat. Als ich mich in Léré bei einem Weber der Tuareg namens Yahya aufhielt und zwei Marabuts der Cherif dabei waren, sah ich eine Sternschnuppe und zeigte sie den beiden Marabuts. Um den Glauben der Tuareg bezüglich Sternschnuppen wissend, sagte ich unwillkürlich, dass morgen ein Anführer der Tuareg sterben würde. Die zwei Marabuts stimmten mir zu, dass dies ihrem Wissen nach durchaus möglich wäre, und amüsierten sich über meine Kenntnis des Tuareg-Glaubens. Am nächsten Tag stürzte im Niger ein Flugzeug ab und vier Personen kamen dabei um. Zur grossen Überraschung der Marabuts und zum Unglück der nigerischen Tuareg, war der charismatische Anführer der Tuareg-Rebellion in diesem Land, Mano Dayak, unter den Opfern. Seither bin ich für viele Tuareg in der Region um Timbuktu zum Weissager und Magier geworden.”¹⁸²

Bei den Tubu des Tibesti gibt es die gleichen Vorstellungen: Stirbt ein Mensch, so fällt sein Stern herunter. Reiche und mächtige Menschen haben besonders helle und grosse Sterne, die Armen unscheinbare, kleine Sterne. Und auch die Tiere haben Sterne am Himmel.¹⁸³ Diese Vorstellungen sind in den Kosmogonien der Sternenhimmekulturen weltweit verbreitet; sie beziehen sich darauf, dass alle irdischen Lebewesen am Himmel ihre astralen Prototypen besitzen.

LITERATURVERZEICHNIS

- B Guy Barrere, *La Légende des Etoiles*, in: Le Saharien, Bd. 79, 1990, 26–31.
- BA René Basset, *Recherches sur la Religion des Berbères*, in: Revue de l'Histoire des Religions, 2 (61), 1910, 291–342.
- BE Maurice Benhazera, *Six mois chez les Touaregs du Ahaggar*, Algérie, Jourdan, 1908.
- B|B A. Bourgeot | E. B., *Eclipse*, Encyclopédie berbère, Paris 1996.
- B|S Edmond Bernus | Ehya-ag-Sidiyene, *Etoiles et Constellations chez les Nomades*, in: Awal 5, 1989, 141–153.
- C1 Dominique Casajus, *A propos d'une géométrie vernaculaire: pratiques d'orientation en pays touareg*, in: *Afriques*, 2, 2010.
- C2 Dominique Casajus, *Ayor et Tayort*, in: *Peau d'âne et autres contes Touaregs*, Paris 1985, 100–117.
- C3 Dominique Casajus, *La Tente dans la Solitude – La Société et les Morts chez les Touaregs Kel Ferwan*, Paris 1987.
- CH Lieutenant Chabrolles, *La Légende d'Amenagh*, in: *Bulletin de liaison saharienne*, 17, 1954, 89.
- D Henri Duveyrier, *Les Touareg du Nord*, Paris 1864, 423–426.
- F Leo Frobenius, *Volksmärchen der Kabylen*, Bd. 1, Weisheit, Jena 1921.
- H1 Hawad, *Houle des Horizons*, Paris 2011.
- H2 Hawad, *Les Marges*, in: *Le Monde Diplomatique*, Februar 1994, 14.
- H3 Hawad, *Chants de la soif et de l'égarément*, Aix-en-Provence 1987.
- HU Jacques Hureiki, *Essai sur les origines des Touaregs*, Paris 2003.
- I Malek ben Malek interviewt Ibbrahim Lamri, 5. 6. 2021; digital abrufbar bei kunst-und-natur.de
- K W.J. Harding King, *A Search for the Masked Tawareks*, London 1903.
- L Henri Lhote, *La fouille du sanctuaire des Tibaradin*, in: *Travaux de l'Institut de recherches sahariennes*, 6, 1950, 141–159.
- M Vincent Monteil, *Notes sur la toponymie, l'astronomie et l'orientation chez les Maures*, in: *Hesperis*, Vol. 36, 1949, 180–219.
- N Francis Nicolas, *Tamesna – Les Ioullemmeden de l'Est*, Paris 1950.
- NI General Nieger, *Les Tibaradin*, in: *La Renaissance*, juillet-aout 1934, 170–171.
- P Jeanne René Pottier, *Le berger des étoiles*, 233–253; *La gazelle aux cornes d'éméraude*, 15–34, in: *Légendes Touaregs*, Paris 1946.
- PA Viviana Pâques, *L'Arbre Cosmique dans la Pensée Populaire et dans la Vie Quotidienne du Nord-Ouest Africain*, Paris 1964.
- P|R|AM K.G. Prasse Gh. Alojali Gh. Mohamed, *Dictionnaire Touareg-Francaise*, Kopenhagen 2003.
- R I und II Hans Ritter, *Wörterbuch der Sprache und Kultur der Tuareg I und II*, Wiesbaden 2009.
- S Jean Siccardi, *Sagesses et Malices du Touareg*, Paris 2003.
- SE Mahuma Abaliy Sediké, *Daga Tudaa Pensées Toubou*, Münster 2021.
- T Franz Trost, *Die Ahnen der Tuareg im Spiegel historischer Berichterstattung*, in: *Almogaren* 38, 2007, 173–235.
- V Paul Vermale, *Au Sahara pendant la Guerre mondiale*, Algier 1926.
- Z Mohamed-Aghali-Zakara, *Essai comparatif des conceptions astronomiques chez les Touaregs du Sahara et du Sabel*, DOI: 10.243.615.8040.01.42

ENDNOTEN

- 1 B|S
- 2 S|15
- 3 IV 168–191 und II 31–33
- 4 IV 172
- 5 IV 176 und 180
- 6 Raffael Joorde, *Geschichte der Gaetuler und Garamanten und deren Beziehung zu Rom*, Magisterarbeit Uni Bochum, 2015, 31; <https://independent.academia.edu/RaffaelJoorde>
- 7 Charles de Foucauld | Werner Vycichl, *Atlanten, Isebeten, Ibaggarren*, in: *Rivista degli studi orientali* 31,4, 1956, 211–220.
- 8 IV 181
- 9 IV 186 und 191
- 10 T 185
- 11 T 186
- 12 Raffael Joorde, *Geschichte der Gaetuler und Garamanten und deren Beziehung zu Rom*, Magisterarbeit Uni Bochum, 2015, 31 und 52; <https://independent.academia.edu/RaffaelJoorde>
- 13 R I 16–19
- 14 R I 992
- 15 Clare Oxby, *Calendar Pluralism*, in: *Handbook of Archaeoastronomy and Ethnoastronomy*, hrsg. v. Clive Ruggles, 2015, 1107–1113 und R I 695
- 16 T 178
- 17 Charles de Foucauld | Werner Vycichl, *Atlanten, Isebeten, Ibaggarren*, in: *Rivista degli studi orientali* 31,4, 1956, 220.
- 18 T 196
- 19 T 184–185
- 20 T 186–187
- 21 Franz Altheim, *Christliche Garamanten und Biemyer*, in: Altheim | Stiehl, *Christentum am Roten Meer*, Bd. 2., Berlin 1973, 322–332.
- 22 T 220–222 und HU 57–61
- 23 T 191–193
- 24 Charles de Foucauld | Werner Vycichl, *Atlanten, Isebeten, Ibaggarren*, in: *Rivista degli studi orientali* 31,4, 1956, 215 und 218.
- 25 Ibidem, 216–217.
- 26 Ibidem 219
- 27 Henri Lhote, *Les Touaregs du Hoggar*, Paris 1944, 240–243.
- 28 Ibidem 144 und 215.
- 29 G. Camps, *L'âge du Tombeau de Tin Hinan, Ancêtre des Touareg du Hoggar*, in: *Zephyrus* 25, 1974, 499–516.
- 30 Ibidem und T 191
- 31 T 208
- 32 T 199, 206–207, 212–213
- 33 T 208–209
- 34 Al-Bakri, T 194
- 35 Al-Idrisi, T 195
- 36 Ibn-Battuta, T 192
- 37 Ibn Battuta, T 193
- 38 Franz Trost, *Der Raub- und Plünderungszug in der traditionellen Poesie der Tuareg im Abaggar (Teil 2)*, in: *IC-Nachrichten* 96, 2014, 64–70.
- 39 R II 97, 378 und 772
- 40 etwa die Tifinagh-Korrespondenz der *Lettres au Marabout*, hrsg. v. L. Galand, Paris 1999.
- 41 Jawdar war der Überlieferung nach ein ein marokkanischer General, der im 7. Jahrhundert Brunnen baute und überall seinen Namen in arabischer Schrift hinterliess; er wird mit dem ebenfalls arabischen Führer Akkar Arabani gleichgesetzt, der von Arabien bis in die Westsahara überall Tifinagh-Inschriften hinterlassen haben soll. In der Erinnerung ist im Liedtext daraus ein kulturstiftender, nicht-muslimischer Ahne geworden. Auskunft Hans Ritter
- 42 Ahod, Aratan n-Azawad, 2016
- 43 R I 19–20
- 44 vgl. *Adelasegh à la recherche des animaux égarés*, in: Laurence Rivaillé Pierre-Marie Decoudras, *Contes et légendes touaregs du Niger*, Paris 1993, 31–34, und Raoul Schrott, *Politiken und Ideen*, München 2018, 108–251.
- 45 Mohamed Aghali Zakara | Jeanne Drouin, *Traditions Touaregues Nigériennes*, Paris 1979.

- 46 HU 206
- 47 HU 194–200, 228–247
- 48 HU 599–600
- 49 HU 241
- 50 HU 575–582
- 51 Viviana Pâques, *L'arbre cosmique dans la pensée populaire et dans la vie quotidienne du nord-ouest africain*, Paris 1964, 277 ff.
- 52 Achmed Ibn Al-Buni, geb. Ende 12. Jhd. in Annaba, dem heutigen Algerien; lebte und wirkte vor allem in Ägypten, gest. 1125. Zu seinen Hauptaktivitäten gehörte die Weiterentwicklung von magischen Tafeln – sogenannten *djedwel* – sowie von Horoskop und magisch-religiösen Heilverfahren mit Bezug zu den Gestirnen und dem Tierkreis.
- 53 Andreas Kronenberg, *Die Teda von Tibesti*, Wien 1958, 127–130.
- 54 Herodot IV, 181 und 184. Pomponius Mela I, 43
- 55 F 55–85
- 56 Ibn Chaldun, *Kitab el-Ibar*, VI, 89
- 57 F 85
- 58 BE 60
- 59 R II 270–272.
- 60 K 39
- 61 Götter und Mythen im Alten Europa, hrsg. v. Hans Wilhelm Haussig, 'Berber', Stuttgart 1973, 607, 637, 640–641.
- 62 Vgl. Paul Zolbrod, *Diné Bahane*, Albuquerque 1984, 36.
- 63 F 55
- 64 *Ibidem* 51–52
- 65 F 113
- 66 F 55
- 67 F 61
- 68 F 64
- 69 F 84
- 70 F 85
- 71 B|S
- 72 Barbara Sproul, *Primal Myths*, New York 1979, 66–75, und J. C. Holbrook, *African Cosmology*, in: *Cosmology across Cultures*, hrsg. v. Rubino-Martin | Belmonte, Prada | Alberdi, San Francisco 2009, 138–144.
- 73 PA sowie Götter und Mythen im Alten Europa, hrsg. v. Hans Wilhelm Haussig, 'Berber', Stuttgart 1973, 645–655, 662, 672–673, 693,
- 74 PA 19–22, 35–37, 47–53, 133–139, 165–172, 414–418 und 673.
- 75 C 3 57–58
- 76 R I 993–1006
- 77 Detailliert aufgelistet in R II 389–390
- 78 R I 561 und R II 670, 756 und 586
- 79 BS und HU 193–194
- 80 HU 193–194
- 81 BS
- 82 R II 346
- 83 R II 346
- 84 R I 433, N 6
- 85 Z
- 86 B|S
- 87 R II 512
- 88 H 1
- 89 B|S
- 90 Andreas Kronenberg, *Die Teda von Tibesti*, Wien 1958, 106.
- 91 B 26–31
- 92 R II 585
- 93 vgl. PA 133 und 52
- 94 B|S, I
- 95 R I 741
- 96 B
- 97 I
- 98 Vgl. Uwe Topper, *Märchen der Berber*, Reinbek bei Hamburg 1986, Nr. 5.
- 99 Jeanne René Pottier kann kompetent über die Tuareg *Ajjer* schreiben, weil sie als einzige Frau unter ihnen gelebt hat. ... Sie hat sechs Monate in Djanet, an der Grenze zwischen unserer Sahara, dem Sudan und Tripolitanien verbracht, nachdem sie sich durch mehrere lange Aufenthalte in vielen Oasen im Norden darauf vorbereitet hat. Sie begleitete mich auf vielen Reisen und arbeitete intensiv an meinen ethnographischen, kunstgeschichtlichen und literarischen Forschungen mit. ... Als Verfasserin dieser Legenden hat sie den Frauen der Länder der Sahara, in die mich meine Missionen führte, erst zugehört und sie dann ausgefragt. Hat sie damit ein Buch vorgelegt, das wissenschaftlichen Anspruch hat ...? Nein. Die Geschichten der Tuareg, in deren Sprache und in dem Milieu erzählt, in dem sie entstanden, sind berückend; über-
- setzt jedoch und in einem Pariser Salon gelesen, würden sie mit ihren Wiederholungen, Redewendungen und Vergleichen, mit denen ein westlicher Leser nichts anfangen könnte, aber nur mühselig wirken. Jeanne René Pottier hat sich deshalb begnügt, aus der Folklore der Tuareg zu schöpfen und einzelne Elemente daraus zu verbinden, indem sie ihr dichterisches Talent und die vielen Ressourcen ihrer Phantasie einsetzte. Von diesem Hintergrund abgesehen, kann man ihr jedoch, sobald sie einen Ort beschreibt und ein Detail der Gebräuche wiedergibt, völliges Vertrauen schenken; was sie erzählt, hat sie selbst gesehen oder beobachtet; wenn sie dabei auch die Tiere mittels der Aufzeichnungen ihres Notizbuches zum Sprechen bringt, folgt sie darin den Tuareg, die in ihrem Onkel mütterlicherseits eine grosse Eidechse sehen, den *Dobb*. Hatte sie das Recht, so vorzugehen? Ihre Absicht war es, zu unterhalten, nicht zu belehren; doch dank der Richtigkeit ihrer Bemerkungen hat sie ein Mittel gefunden, um auf amüsante Art lehrreich zu sein, und die meisten ihrer Leser werden, wenn sie dieses Büchlein wieder schliessen, tiefer in das Denken der Tuareg eingedrungen sein als nach dem Durcharbeiten dicker und langweiliger Studienwerke.
- 100 Ähnliche Geschichten solcher Himmelfahrten, bei denen ein Junge von einem Falken oder Donnervogel emporgehoben wird, um dann im Himmel zu verdriessen, sind von berberischen Märchen bekannt. Vgl. Uwe Topper, *Märchen der Berber*, Reinbek bei Hamburg 1986, Nr. 5.
- 101 Diese falsche Etymologie geht auf Duveyrier zurück, den Pottier häufiger als wörtliche Quelle ihrer Sternkunde wiedergibt.
- 102 Pottier gibt hier die letzte Zeile des von Duveyrier zitierten Liedes über die Plejaden wieder. Sowohl Duveyrier wie Pottier fanden die Auskunftspersonen für ihre Sternkunde in Djanet bei den Kel Ajjer. Die Sage um den einäugigen Jungen ist eine lokale Variante des Mythos um den siebten Stern der Plejaden.
- 103 P 233–253
- 104 B|S
- 105 I
- 106 Elias und Amamellen gehören als urzeitliche Gründungsgestalten der Tuareg-Genese an, was bei Amanar nicht der Fall ist. Die Tuareg erzählen, dass Amamellen ein Mensch von ausserordentlicher Grösse und Kraft gewesen und er allein ein ganzes Heer wert war. In Tamanrasset zeigten uns die Tuareg eine Bresche in dem grossen Berg, der den Horizont im Osten markiert. Sie nennen sie *Tiwit n-Elyas*, 'Elias' Hieb', und sagen, dass Elias diese Bresche mit seinem Schwert geschlagen habe. Das herausgeschlagene Stück, ein riesiger Felsen, hat sich in einem Tal verkeilt, das drei Kilometer von dort liegt.
- BE 62
- 107 B 26–31
- 108 I
- 109 H 1
- 110 H 2
- 111 Vgl. *Koran* 7.73–74, 11.62–66 und 54.7–29.
- 112 M 209–210
- 113 SE 292–295
- 114 B|S und I
- 115 www.chien.com, 'Azawakh'.
- 116 D
- 117 B 26–31
- 118 HU 224 und 611
- 119 R II 487
- 120 Andreas Kronenberg, *Die Teda von Tibesti*, Wien 1958, 106.
- 121 B|S
- 122 PA 147–149 und 168–169
- 123 P 15–34
- 124 BE 61, R I 295
- 125 Auskunft Messauda Benmess-aoud, Tamanrasset
- 126 B|S
- 127 BE 60–61, HU 132, 201 und BA
- 128 I
- 129 R II 64
- 130 D, R II 64
- 131 Lokale Auskunft in Tamanrasset
- 132 U 91, R II 728

- 133 B26–31
- 134 Andreas Kronenberg, *Die Teda von Tibesti*, Wien 1958, 106 und SE 292–295. Sie erscheinen nach der Dattelernte erstmals im Oktober; sobald sie im Südsüdosten gut am Himmel zu sehen sind, beginnt die Periode der Kälte.
- 135 B|S
- 136 R II 63–64
- 137 B|S144
- 138 D
- 139 N
- 140 B
- 141 R II 96, 670, HU 91
- 142 B26–31
- 143 Auskunft Hans Ritter
- 144 R II 730, D
- 145 R II 730
- 146 PR|A|M 617, 773
- 147 NI
- 148 L (siehe auch HU 136 und BA)
- 149 R II 699 und 730
- 150 SE 292–295
- 151 B26–31
- 152 R II 578, 126
- 153 PA 152 und 416–417
- 154 B26–31
- 155 PA 523
- 156 Hélène Claudot-Hawa, *Les Touaregs*, Aix-en-Provence 2013, 60.
- 157 R II 123
- 158 BS
- 159 D
- 160 R II 571
- 161 C1
- 162 R I 968 ff. und Auskunft Hans Ritter
- 163 H3
- 164 PA 133–135
- 165 *Ibidem* 142–144, 147–149, 152 und 169
- 166 R II 521
- 167 *Ibidem* 166–171
- 168 Auskunft Hans Ritter
- 169 Leo Frobenius, *Der Ursprung der Fulbe*, in: *Spielsmannsgeschichten des Sahel*, Jena 1921, 226.
- 170 *Calotropis procera*
- 171 ‘In die Erde gehen’ ist bei den Tuareg eine Umschreibung für ‘gebären’, R II 521; der Satz kann sich zugleich aber auch auf die Löcher beziehen, aus denen laut berberischem Schöpfungsmythos die Menschheit ebenso wie die dämonischen Ameisen und all die Djinns auf die Erdoberfläche stiegen und steigen.
- 172 Die Brust dient hier als Stimulans für das Melken und auch – wie das Schaumtrinken *Ayors* – als Andeutung der Tiernähe der beiden Zwillinge: eine für Tuareg fremdartige Vorstellung, die hier durch die Wiederholungen betont wird.
- 173 C 2 100–117
- 174 F74–75
- 175 D
- 176 F84–85
- 177 F73
- 178 D, B|B
- 179 Andreas Kronenberg, *Die Teda von Tibesti*, Wien 1958, 107.
- 180 Z
- 181 R II 283
- 182 HU 192
- 183 Andreas Kronenberg, *Die Teda von Tibesti*, Wien 1958, 106.